

# Die Deutsche Hausfrau

10 Cents



Monatsschrift für die  
Deutschen Frauen Amerikas  
MILWAUKEE, WIS.

JUNI

1916

## Inhaltsverzeichnis—Juni 1916

|   |    |   |             |
|---|----|---|-------------|
| Aus unserer Sammelmappe   | 2  | Luftiges und Lehrreiches für unsere Kleinen     | 29          |
| Siehe, ich mache alles neu!—Pflingsterzählung<br>von Magdalene Dosberg        | 3  | Handarbeiten—Mode—Hauswirtschaft—Briefkasten    | 30          |
| Pflingsten—Gedicht—Von S. Barinkay  | 3  | Neue Vorlagen zu Handarbeiten                   |             |
| Elsah-Corlingen—Von Wilhelm C. Caube—Mit<br>Illustrationen                    | 5  | Die neuesten Sommermoden                        |             |
| Spitznamen der Präsidenten  | 10 | Was die Mode bringt                             |             |
| Illustrierte Chronik der Zeit   | 11 | Erbelene Rezepte                                |             |
| Landungen in England  | 12 | Die Küche im Monat Juni                         |             |
| Plauderei mit unseren Leserinnen  | 15 | Die Kultur des Hausgartens                      |             |
| Sanitätshunde im Felde—Von L. Norbert   | 16 | Die Bereitung von Beerenweinen                  | h<br>i<br>s |
| Schmetterlinge als Seiden Spinner—Dr. C. Bade                                 | 17 | Für die Kleinen und Kleinsten                   |             |
| Jutta Falkners Mission—Original-Roman von<br>H. Courths-Mahler—9. Fortsetzung | 19 | Das moderne Schuhwerk                           |             |
| Der Fischerbua—Illustration—Nach dem Gemälde<br>von Paul Wagner               | 23 | Selbsthilfe der Hausfrau                        |             |
| Heidenröslein—Von Wolfgang Göthe (1771)                                       | 27 | Haus und Herd                                   |             |
| Buntes und Heiteres Allerlei  | 28 | Die Hygiene des Schwimmens                      |             |
|   |    | Briefkasten der Redaktion                       |             |
|   |    | Deutsch-Oesterreichischer Hilfsfond—Briefkasten |             |
|   |    | Wer sucht Verwandte und Bekannte?               | 50          |

Vol. L, No. 5, June 1916. Published monthly. Subscription price \$1.00 per Annum. Hausfrau Publishing Company, Publishers, 413 Broadway, Milwaukee, Wisconsin.

Admitted to the second class of mail matter at the post office at Milwaukee, Wisconsin.

Bezugspreis: \$1.00 pro Jahr. In der Stadt Milwaukee \$1.25 pro Jahr. Nach Canada und dem Ausland \$1.55 pro Jahr.

Diese Zeitschrift erscheint am 25. jeden Monats.

Copyright 1916 (Trademark registered) Hausfrau Publishing Company.

## Aus unserer Sammelmappe

### Allerhand Grüße.

Wir weitern jetzt, alle Fremdwörter aus der deutschen Sprache auszumergen, und wir freuen besonders danach, uns einander in guten deutschen Worten zu grüßen, in solchen zugleich, die einen gewissen himmlischen Inhalt haben und nicht eine bloße Mediansart sind. Die Wahl ist aber nicht leicht; ein allgemeiner deutscher Gruß wird sich wohl nicht so schnell finden lassen. Man denkt zuerst an das süd-deutsche und österröschische „Grüß Gott“, aber das will den Norddeutschen nicht so recht von den Lippen. Wunderbar mutet es an, wenn sich Bergleute mit „Glück auf!“ grüßen. Das ist eben ein besonderer Gruß. Er läßt sich ebenso wenig verallgemeinern wie das „Gut Heil“ der Turner, das „All Heil“ der Radfahrer usw. Am häufigsten grüßt man wohl, wenn man kommt, mit einem „Guten Tag“. Dieselben Worte haben auch die Franzosen, die Engländer, die Italiener und noch andere Völker Europas. Oft sagt man auch „Guten Tag“, wenn man geht und voneinander Abschied nimmt. Und warum nicht? — Die Grüße der klassischen Völker waren schöner, und die der Orientalen sind's noch heute. Die alten Römer sagten „Ave“ und „Vale“, d. h. „Sei gegrüßt“ und „Lebe wohl“, die alten Griechen „Chaire“, d. h. „Freue dich“. Die modernen Griechen sagen vielfach auch „Kalimero“, d. h. „Guten Tag“, oder „Kaloso rines“, d. h. „Sei willkommen“. Mohammedanische Völker haben bekanntlich den Gruß „Salam aleikum“, d. h. „Friede sei mit dir“. In Brasilien sagt man zum Abschied „Até logo“, „Bis nachher!“ Auf den Sandwichsinseln aber verneigt man einander: „Alaha oé“, d. h. „Ich liebe dich!“ Philosophisch angehaucht

und die Maori auf Neuseeland, die einem zurufen: „Tenatoe“, „Du bist du“. Der Betschuane bittet, „Tumella“, „Sei mein Freund“, der holze Staffer im Zululande aber konstatiert einfach „Satu bona“, „Wir sehen dich!“ Am sonderbarsten grüßen aber wohl die Wabebe, unsere Landsleute in Deutsch-Südafrika. Bei ihnen steht das Mind so hoch im Werte, daß es für eine Ehre gilt, wenn man einem solchen gleichgeschätzt wird. Demzufolge grüßen sie: „Aze Zenga“, auf gut deutsch: „Sei gegrüßt, du Mindvieh!“

### Eine ganze Familie im Kriegsdienst.

Eine große Seltenheit dürfte die Tatsache bilden, daß eine ganze Familie im Kriegsdienst sich befindet. Es handelt sich um die Familie des Kommerzienrates Zupf in Nürnberg, der bis zu seiner militärischen Einberufung als Vorstand des mittelfränkischen Kriegsausgleiches für das bayerische Rote Kreuz tätig war und nun seit längerer Zeit bereits als Oberleutnant eines bayerischen Landjägerbataillons im Felde steht. Seine Frau leitet als Rote Kreuz-Schwester erfolgreich den Pflagedienst in dem zu einem großen Kriegslazarett umgewandelten Nürnberger Vöhrlingsheim. Ein Sohn des Genannten steht als Offizier bei der Westarmee, die verheiratete Tochter, eine Hausmannsgattin, ist in einem Feldlazarett in Frankreich tätig, und ein seltener Zufall wollte es, daß sie ihren Gatten, der schwer erkrankt und bereits das zweite Mal verwundet war, aus einem Lazarett im vordersten Operationsgebiet, das geräumt werden mußte, in Pflege bekam. Die Opferwilligkeit dieser Familie wird hoffentlich durch ein frohes Wiedersehen nach dem Kriege belohnt werden.

### Wo bleibt Anapphans.

An Stelle der jetzigen Königsloge in Berlin befand sich vor 90 Jahren ein ansehnliches Wachtthaus, und neben diesem hielt ein alter Anapphans Wurf, Schripfen und Brantwein für die Soldaten feil. Zwischen dem alten Anapphans und dem König Friedrich Wilhelm II. bestand insofern ein besonderes Verhältnis, als Anapphans jeden Morgen ehrerbietig seine weiße Züpfelmütze vom Kopfe zog, wenn der König zum Fenster hinaussah, um das Wetter zu erforschen. Als die neue Königsloge gebaut werden sollte, ward dem Anapphans mitgeteilt, daß er mit seiner Bude nunmehr fort müsse. Anapphans gedachte sofort seines hohen Gönners und reichlich, an den König zu schreiben. Er setzte sich also hin und schrieb kurz und bündig: „Da die neue Königsloge gebaut wird, wo bleibt Anapphans?“ — Der König schickte den Brief zurück, nachdem er nur die beiden Worte „Da“ und „wo“ miteinander vertauscht hatte.

### Schon immer ein Grobian.

Es war im August des Jahres 1815, als König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen der Enthüllung des Beethoven-Denkmals in Bonn bewohnte. Das durch den königlichen Besuch verirrte Komitee führte die hohen Herrschaften in das Fürstbergische Schloß, damit diese von dort aus der Feier bewohnen sollten. Als schließlich die Hölle fiel, rief der König laut: „Ci, der lehrt uns ja den Müden zu!“ Da trat Alexander von Humboldt für das Komitee ein, indem er bemerkte: „Majestät, Beethoven ist schon in seinem Leben ein großer Sterk gewesen.“









# Die Deutsche Hausfrau

Jahrgang 12 No. 9

Juni 1916

## Siehe, ich mache alles neu!

Pfingst-Geschichte von Magdalene Dosberg

**I**lse! Wo steckt denn meine kleine Frau?" Pfarrer Klaus Bracht stand in der Tür seines Studierzimmers. Seine frische, kraftvolle Stimme hallte durchs ganze Haus.

Trotzdem rührte sich nichts. „Sollte die kleine Frau eingeschlafen sein? Kein Wunder, wär's bei dem warmen, schwülen Wetter.“

Klaus trat an den Schreibtisch zurück, verschloß eilig ein Schrifstück und nahm den leichten Strohhut vom Tisch. In der Tür stieß er mit der alten Magd zusammen.

„Wo ist meine Frau, Rieke? — Nanu, Sie scheinen ja nichts Gutes zu bringen?“ setzte er nach einem Blick auf das verstörte Gesicht der Alten hinzu. „Ach, du lieber Herrgott,“ jammerte diese, „das viele Unglück auch für die arme Frau Pfarrer! Der Fritz war nämlich hier, meiner Schwester ihr Aeltester. Mit dem gnädigen Herrn ständ's seit heute früh sehr schlecht. Der Fritz wollte nicht erst reinkommen; er war in Finkenstadt in der Apotheke und ist schnell wieder nach Seehausen geritten. Und Herr und Frau Pfarrer möchten doch morgen gleich nach der Kirche heraufkommen.“

Klaus seufzte schwer. Das fröhliche Lachen auf seinem Gesicht hatte einem sorgenvollen Ernst Platz gemacht. Arme Ilse, dachte er, im vorigen Jahr zu Pfingsten verlor sie das geliebte Kind und nun den einzigen Bruder. Wie sollte er sie vorbereiten auf das Schlimmste, das er schon wochenlang vorausgesehen hatte!

Jedermann wußte, daß es sehr schlimm um den Gutsherrn von Seehausen stand, er selbst hatte nach dem letzten schweren Unfall im Winter nicht mehr an Besserung geglaubt, und auch die Ärzte hatten den schwer Lungenkranken längst aufgegeben. Nur Frau Ilse hoffte beinah hartnäckig auf die Genesung des Bruders. Wie würde sie nun diesen zweiten Verlust ertragen, wo sie noch täglich mit tausend Schmerzen an ihr geliebtes Kind dachte!

„Es ist gut, Rieke,“ sagte der Pfarrer endlich, „besorgen Sie einstweilen das Abendbrot, ich gehe noch eine Stunde mit meiner Frau spazieren.“ Rasch eilte er dann in den Garten, wo er Ilse in der Laube sitzend fand. Als sie den Gatten bemerkte, erhob sie sich und trat ihm entgegen. Ueber das feine,

blasse Gesicht huschte ein freudiger Schimmer. Aber Klaus' scharfe Augen hatten dennoch die Tränen Spuren auf ihren Wangen entdeckt; auch der traurige Blick der großen blauen Augen entging ihm nicht.

„Kleine Frau, du hast wieder geweint, und ich hatte es doch streng verboten,“ sagte er mit einem Versuch zu scherzen. „Jetzt wollen wir schnell nochmal auf die Düne steigen und sehen, ob wir morgen gutes Pfingstwetter haben werden.“ Frau Ilse schludte die aufsteigenden Tränen tapfer hinunter und ging ins Haus, sich Hut und Handschuhe zu holen. In der Küche gab sie der Magd noch einige Aufträge, dann trat sie zu dem draußen harrenden Gatten, und langsam schritten beide der Düne zu, die sich gleich hinter dem freundlichen Pfarrhause erhob. Keiner von ihnen sagte ein Wort. War es vielleicht die schwüle Lenzluft, die ihnen die Lust zum Reden nahm, oder wagte keiner den andern in seinen tiefen Gedanken zu stören?

Ilse brach zuerst das Schweigen. Sie hatte zur Seite geschaut und war dabei einem so traurigen Blick ihres Mannes begegnet, daß sie fürchtete, ihn durch ihre Tränen vorhin verstimmt zu haben. Freundlich fragte sie: „Wie ist's mit deiner Predigt geworden, Klaus? Welchen Text hast du nun gewählt?“ Der Pfarrer schaute seiner Frau tief in die Augen. „Ich werde morgen über Offenb. 21,5 predigen.“ Und dann mit eigentümlich warmer Betonung: „Siehe, ich mache alles neu!“ Ein dankbares Gefühl stieg in Klaus auf. Hatte er doch eben noch mit Seufzen nach dem rechten Wort gesucht, seine Frau aus ihrer dumpfen Trauer aufzurütteln, und zugleich hatte er seiner schweren Aufgabe gedacht, sie auf das nahende Ende ihres Bruders vorzubereiten. Nun wies ihn Gottes Fügung durch ihre Frage auf den rechten Weg. „Ilse,“ bat er und ergriff ihre Hand, „ich möchte endlich mal wieder zu dir reden, wie es mir ums Herz ist. Wer von uns beiden, glaubst du, leidet mehr, du unter der Trauer um unser Kind, oder ich um deiner Verschlossenheit willen, die mir den Weg zu deinem innersten Fühlen und Denken verschließt? Ilse, mein Liebling, wenn du mir noch lange dein Vertrauen entziehst, stehe ich ja schließlich als ein Fremder vor dir.“



### Pfingsten

Im Feld der erste Mohn,  
Die Rosen blühen schon!  
Nun kommt mit seinem Prangen  
Der Sommer bald gegangen.

Der Himmel wunderbar,  
So hochgepannt und klar;  
Mit seinem blauen Bogen  
Hält er die Welt umzogen.

Besänftigt klopft das Herz  
Im Zauber allerwärts,  
Genießt, was ihm verschieden:  
Den süßen Festtagsfrieden!

— G. Hartmann

So weit darf es unter allen Umständen aber nicht kommen!"

Frau Ilse hatte den heiß aufsteigenden Tränen längst nicht mehr gewehrt. Ungehindert rannen sie über ihre bläsen Wangen, und jetzt warf sie sich laut ausschleichend in ihres Gatten Arme. „Klaus! Liebster! Es war nicht mein Wille, das nicht! Kannst du mir vergeben, Klaus? So antworte doch!" Ihre Worte überstürzten sich fast. Klaus umschloß mit festem Druck ihre kleine, bebende Hand. „Wenn meine kleine Ilse wieder zu mir kommt und mich ihren besten Freund nennt, dann ist auch das alte Vertrauen wieder da. Dann wird's wieder so wie früher, gelt, Ilselein? Nein, noch besser: dann wird alles ganz neu, alles Trauern und Zagen soll vergessen sein, und meine Ilse wird wieder der Sonnenschein für mich und für andere. Gott gebe, daß dieser mein Pfingstwunsch für dich in Erfüllung geht!"

Auf dem Heimweg blieb der Pfarrer plötzlich stehen und wies gen Süden auf das Dorf Seehausen, in dem jetzt hie und da vereinzelte Lichtlein aufflammten.

„Sieh, Liebling," sagte er, „wir haben uns ein wenig verspätet, in Seehausen können die Leute schon nicht mehr so gut sehen wie wir hier oben auf unserer freien Düne." Und dann fuhr er langsam fort, als müßte er sich auf jedes einzelne Wort erst besinnen: „Ich hatte heut auch eine Botschaft — aus Seehausen. Karl bittet uns, ihm morgen nach der Kirche einen dringenden Besuch zu machen. — Ich fürchte, die Lungenkrankheit macht jetzt schnelle Fortschritte."

Klaus hatte einen erneuten Tränenausbruch seiner Frau erwartet. Aber Ilse blieb still, nur ein schmerzliches Zucken um den Mund verriet ihre innere Erregung. Und dann nach einer Weile: „Ach, Klaus, bleibt mir denn gar nichts erspart!"

Der Pfarrer brückte ihr nur schweigend die Hand, und als sie fünf Minuten später über die Schwelle ihres Hauses schritten, wiederholte er noch einmal leise und feierlich: „Siehe, ich mache alles neu!" . . .

Der Pfingstgottesdienst war zu Ende. Pfarrer Bracht's kleine Gemeinde stand in Gruppen vor dem Gotteshause und wartete trotz der zunehmenden Hitze geduldig auf die Pfarrersleute, um ihnen, alter Sitte gemäß, ein fröhliches Fest zu wünschen. Heute wurde ihre Geduld nicht so lange wie gewöhnlich in Anspruch genommen. Klaus erschien bald mit seiner Frau, beide ernst und ungewöhnlich blaß. Was war geschehen? Sonst waren sie immer mitten unter die Gemeinde getreten und hatten für jeden einen Händedruck und ein freundliches Wort gehabt. Heute blieben beide in der Nähe der Kirchentür stehen, und alle atmeten auf, als Klaus endlich zu sprechen begann. Ernst und feierlich klang sein Gruß, solch ein Ton paßte nicht in den glückseligen, sonnigen Pfingstmorgen.

„Wir wünschen euch allen ein frohes und gesegnetes Pfingstfest." Und dann setzte er hinzu, die erstaunten Gesichter der Bauern bemerkend: „Meine Frau und ich müssen sofort nach Seehausen fahren. Wir dürfen keine Minute Zeit verlieren, Herr von Gahlen ist sehr krank."

Die Leute hatten ihren Pfarrer schnell verstanden und entfernten sich mit schweigendem Gruß, während Klaus und Ilse in dem bereitstehenden Seehausener Wagen Platz nahmen.

Klaus hatte mit seiner Befürchtung recht gehabt, in Schloß Seehausen war man auf das Schlimmste gefaßt. Die Ärzte erwarteten jede Stunde das Ende, und der Kranke verlangte mit großer Ungeduld nach der Schwester. Wohl alle fünf Minuten schickte er den alten Diener hinaus, ob denn die Erwarteten noch nicht kämen, und dann lauschte er wieder angestrengt, daß er das Rollen des Wagens vernähme.

Als endlich der Wagen vor der Freitreppe hielt, quälte ihn ein heftiger Hustenanfall, hervorgerufen durch die große Aufregung, und erschöpft und mit fieberglänzenden Augen lag er in den Kissen, als Ilse und Klaus zur Tür hereintraten.

Im nächsten Augenblick kniete Frau Ilse, bitterlich weinend,

am Sterbelager des Bruders, während der Pfarrer tief ergriffen dem alten Arzt die Hand drückte und sagte: „Ich sehe, wir hätten keine Stunde später kommen dürfen." Als die Mittagsglocken der Kirche zu Seehausen läuteten, wehte droben vom Schlosse die Trauerfahne. Karl von Gahlen war heimgegangen.

Die letzten Worte des Sterbenden galten seinem Kinde: „Ilse — wenn ich gehe — was wird aus unfrem mutterlosen Hanns-Erich — er ist noch so klein." Angestlich flehend hingen seine Augen an ihrem Munde. Ilse konnte nur fassungslos schluchzen, aber Klaus trat statt ihrer vor. Er ergriff die erkaltende Hand und sagte laut, damit es der Sterbende verstand: „Wir wollen von heute ab Hanns-Erichs Eltern sein." Und Ilse wiederholte unter Tränen: „Ja, wir wollen seine Eltern sein."

Karl von Gahlen wußte, daß diese beiden Menschen ihr Wort hielten. Er wußte auch sein Kind bei ihnen geborgen, und das hatte ihm das Sterben leicht gemacht. . . .

Es war in der Woche nach Pfingsten. Die Beerdigungsfestlichkeiten auf Schloß Seehausen waren vorüber, und der zweijährige Hanns-Erich war mit seinen Pflegeeltern ins Bergener Pfarrhaus übergesiedelt.

Klaus Bracht kehrte eben von einem Gang ins Dorf zurück. Als er in die Gartentpforte trat, hörte er aus der Fliegerlaube heraus das helle Jauchzen des Knaben, und dazwischen tönte, was er so lange entbehrt hatte, das silberhelle Lachen Frau Ilses. Der Tod des Bruders hatte sie wohl schwer betroffen, aber die Sorge um das Kind und die Freude an dessen sonnigem Wesen gaben ihr doch nach und nach den alten Frohsinn zurück.

Als Hanns-Erich den Pfarrer kommen sah, ergriff er Ilses Hand, und mit dem Rufe: „Mutti, Mutti, der Papa!" zog er sie mit sich fort, dem Vater entgegen.

Klaus hob den kleinen Mann auf den einen Arm und umschlang mit dem andern sein Weib.

Dann sah er ihr liebevoll in die Augen und sagte mit glücklichem Lächeln: „Ilse, mein Pfingstwunsch ist in Erfüllung gegangen. Gott sei Dank."

## Frühlingslieder

### Vodruf.

Der Frühlingswind klopf an die Scheiben:

„Hallo! Heraus!  
Willst du noch länger brütend bleiben  
Im dumpfen Haus?"

Ich lade dich mit weichen Lüften  
Und grüner Bier;  
Du gehst bezaubert in den Lüften  
Und dankst es mir.

Kannst von den bunten Blumen pflücken  
Den schönsten Strauß —  
Wenn dich auch manche Sorgen drücken,  
O komm heraus!

Ich streiche sie mit sanften Händen  
Hinweg von dir  
Und will dir süße Tröstung spenden!  
O komm zu mir!"

### Nach Sonne gehen.

Das ist ein köstlich Ding: Nach Sonne gehn  
Und dann, eh' man's geglaubt, in Sonne stehn.  
Die Wege alle sind in Licht getan,  
Wohin du gehst, hebt neues Leuchten an.

Hörst du's? Ganz deutlich ist's. Von Lied und Rain  
Macht Feldmusik ein Chor von Engeln.  
Du mußt nur hören, und du mußt nur sehn —  
Es ist ein köstlich Ding: Nach Sonne gehn!

Gustav Schüler.





Das alte Kaufhaus in Straßburg mit Blick auf das Münster

# Elfaß - Lothringen

Von Wilhelm C. Laube

„O Straßburg, o Straßburg,  
Du wunderschöne Stadt,  
Die frech von Deutschlands Herzen  
Der Feind gerissen hat.“

**D**er Feind gerissen h-a-a-t, der Feind gerissen hat“. So erklang es einst, das alte Volkslied. Und ich kann noch in mir fühlen den heiligen Zorn, den diese wehmütig klingende letzte Zeile in der jungen Knabenbrust entfacht hat, wenn wir mit hölzernem Säbel, Papierhelm und bunten Bändern „Rekrut“ spielten. Zwar war Straßburg schon längst wieder deutsch, und fast all die jungen Burschen aus der Heimat mußten in Straßburg zum Militärdienst. Aber gerade dieser letzte Umstand war es wohl, der uns sozusagen ein besonderes Anrecht auf die Perle am linken Rheinufer gab, und das mit dem Lauf der großen Welt noch unbekannte junge Gemüt konnte es nicht fassen, wie je ein Feind so bodenlos schlecht hätte sein können, das herrliche, stolze Straßburg „frech von Deutschlands Herzen“ zu reißen. Straßburg! ehrlicher könnte ja kein deutscher Name klingen. Elfaß-Lothringen! auch das hört sich gut deutsch an. Was ist's denn mit diesem Land, daß man es uns nicht lassen will, was ist es mit Straßburg, daß die Burschen immer wieder singen:

„Denn zu Straßburg, ja zu Straßburg,  
Soldaten müssen sein.“

Elfaß-Lothringen ist ein Grenzland und es hat die Schicksale eines Grenzlandes von jeher reichlich erfahren. Schau auf die Landkarte, lieber Leser, und du kannst dir ein klares Bild seiner Lage machen. Dort, wo bei Basel der Rheinstrom in riesigem Bogen sich plötzlich und entschieden nach Norden wendet, gleichsam als wollte er sagen: Von nun an ganz D e u t s c h und nur deutsch, dort ist die Südgrenze von Elfaß-Lothringen. Und von hier zieht es sich nördlich in seiner größten Länge etwa 145 amerikanische Meilen bis an die weinreiche Mosel, und westlich vom Rheinstrom bis an die Grenzpfähle Frankreichs in verschiedenen Breiten, deren größte etwa 105 Meilen beträgt. Umringt ist es also von der deutschen Schweiz, Baden, der bayerischen Rheinpfalz, der Rheinprovinz, von Luxemburg und von Frankreich. Sein Areal umfaßt 14,513 Quadratkilom., oder 5601 Quadratmeilen.

Die Vogesen im Südwesten bilden einen Wall gegen den

Erbfeind, sie gehören zugleich zu den schönsten Landschaftsbildern Mitteleuropas. Sanftwelliges Hügelland zieht sich von hier aus gen Norden, Obst- und Weinbau, Getreide und Gemüse gedeihen hier in dankbarer Fülle, nur die nördlichsten Gegenden Lothringens sind weniger ergiebig. Ackerbau und Viehzucht ernähren den Landmann, Industrie und Gewerbe blühen in den Städten. Vornehmlich zu nennen sind die Eisenindustrien, die hauptsächlich in Deutsch-Lothringen im Schwunge gehen, und die Textilindustrien in Mülhausen, Kolmar u. a. Orten, wo Baumwolle, Woll- und Seidenwaren erzeugt werden. Damit verbunden ist ein lebhafter Handel, denn manche der großen Völkerstraßen Mitteleuropas ziehen sich durch Elfaß-Lothringen, und Eisenbahnen und Schiffskanäle verbinden es mit den Märkten der Welt.

Elfaß-Lothringen ist alt-deutsches Land. Schon sein Name besagt dieses: Elfaß, Land der Elfasen, d. h. der Fremden; Lothringen, Lothar-ingen, der Besitz Lothars. Schon die Römer rechneten es zu „Germania prima“. Im Laufe der Völkerwanderungen, im vierten Jahrhundert nach Christo, setzten sich die Alemannen hier fest. Dies war der mächtigste süddeutsche Stamm, derselbe, der auch Baden, Württemberg und die Schweiz bevölkert hat, und nach dem Deutschland von den Franzosen kurzweg Alemannien und die Deutschen „Allemands“ genannt werden. Seit 16 oder 17 Jahrhunderten haben ihre Nachkommen hier gewohnt, sie haben immer einen wichtigen Teil der großen süddeutschen Hälfte des deutschen Volkes gebildet.

Im 6. Jahrhundert kamen zu den Alemannen die Franken, auch sie ein echt deutscher Stamm. Dieser deutsche Charakter wird klar und deutlich ausgedrückt durch die Ortsnamen. Man werfe einen Blick auf die Karte, und es wird einem auffallen, wie rein deutsch fast ohne Ausnahme die Namen und Dörfer der Städte sind. Ihrer viele endigen mit der alemannischen Nachsilbe „ingen“, die man besonders in Württemberg und Baden so häufig findet. Dann aber auch auf „Weiler“, heim, stadt, dorf, au, kirch usw. Man sehe sich nur Namen an wie: Rappoldsweiler, Gebweiler, Buchweiler, Herlisheim, Türlheim, Pfaffenheim, Martkirch, Altkirch, Dambach, Rufach, Forbach, Hagenau, Diedenhofen, Filsdorf, Ottendorf, Helsdorf, Mülhausen, Ensisheim, Kolmar, Schlettstadt, Straßburg, Münster, Metz, Saargemünd und Saarbrücken, um nur einige hervorzuheben.

ben. Wo in deutschen Landen kann man deutschere Ortsnamen finden? Deutsch sind auch die Namen seiner Berge und Flüsse. Deutsch sind die Vogesen mit dem Sulzer Belchen, und ihre Wasser fließen in den deutschen Rhein. Deutsch sind die Namen der Ill und der Saar und der Mosel, denn von deutschen Männern sind sie vor alters benannt worden.

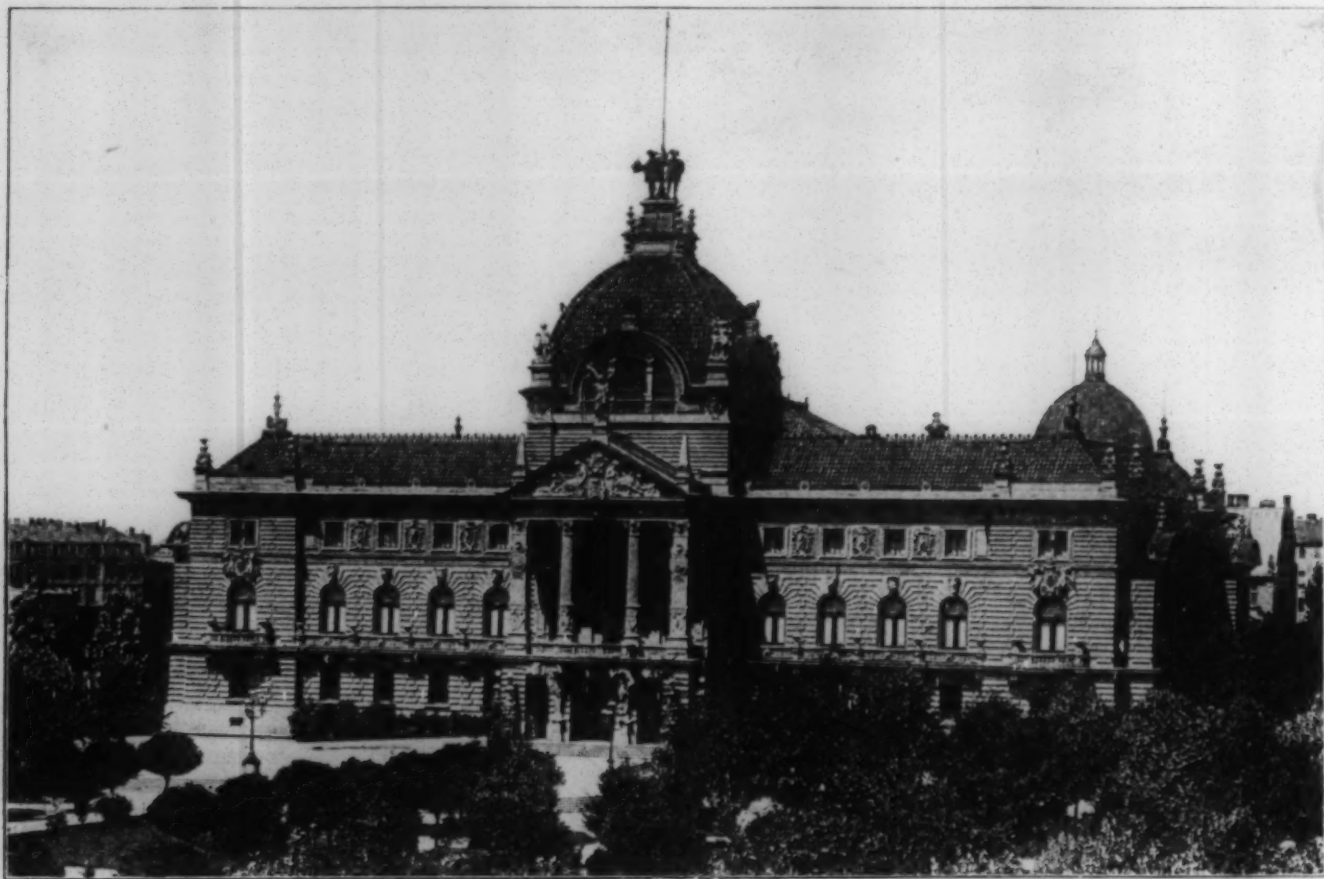
Lothringen war das ursprüngliche Königreich Lothars II., fränkischer König, Sohn von Lothar I. und Enkel von Ludwig dem Frommen und Urenkel von Karl dem Großen, dem eigentlichen Begründer des deutschen Reichs. Er erhielt im Jahre 855 die Länder zwischen Rhein, Maas, Scheide, nebst Friesland. Das Elsaß war schon im Jahre 843 im Vertrage von Verdun an Lothar I. gegangen. Später war es ein Teil des Herzogtums Schwaben, längere Zeit gehörte es zum Hause Habsburg, immer aber galt es als deutsches Land.

Doch schon lange schielten die französischen Machthaber hinüber nach dem Rheinstrom. Bis zu seinen Ufern wollten sie ihr Reich gen Osten ausdehnen. Um dies zu tun, mußten

Raub. Ueber 300 Jahre hatte er mit lüsternden Augen nach dem Rheinstrom herübergeschaut, schon in 1365 und 75 hatte er seine Raubgelüste versucht, aber erst durch Deutschlands Zerrissenheit, erst nach dem es sich in einem dreißigjährigen furchtbaren Ringen fast verblutet hatte, gelang es ihm das Elsaß zu rauben. Von nun an mußte der Deutsche singen:

„O Straßburg, o Straßburg,  
Du wunderschöne Stadt,  
Die frech von Deutschlands Herzen  
Der Feind gerissen hat.“

Aber deutsches Wesen blieb in der Hauptsache bestehen. Frankreich selber befolgte eine ziemlich gelinde Taktik und legte deutscher Art wenig Hindernisse in den Weg. So blieb das Volk von Elsaß-Lothringen in der Hauptsache doch deutsch, wenn auch unter fremder Herrschaft. Ja gerade unter französischem Regiment im 17. und 18. Jahrhundert blühte deutscher Geist und deutsches Wesen auf literarischem und wissenschaftlichem Gebiet in erfreulicher Weise. So konnte es kommen, daß viele deutsche Studenten in dieser



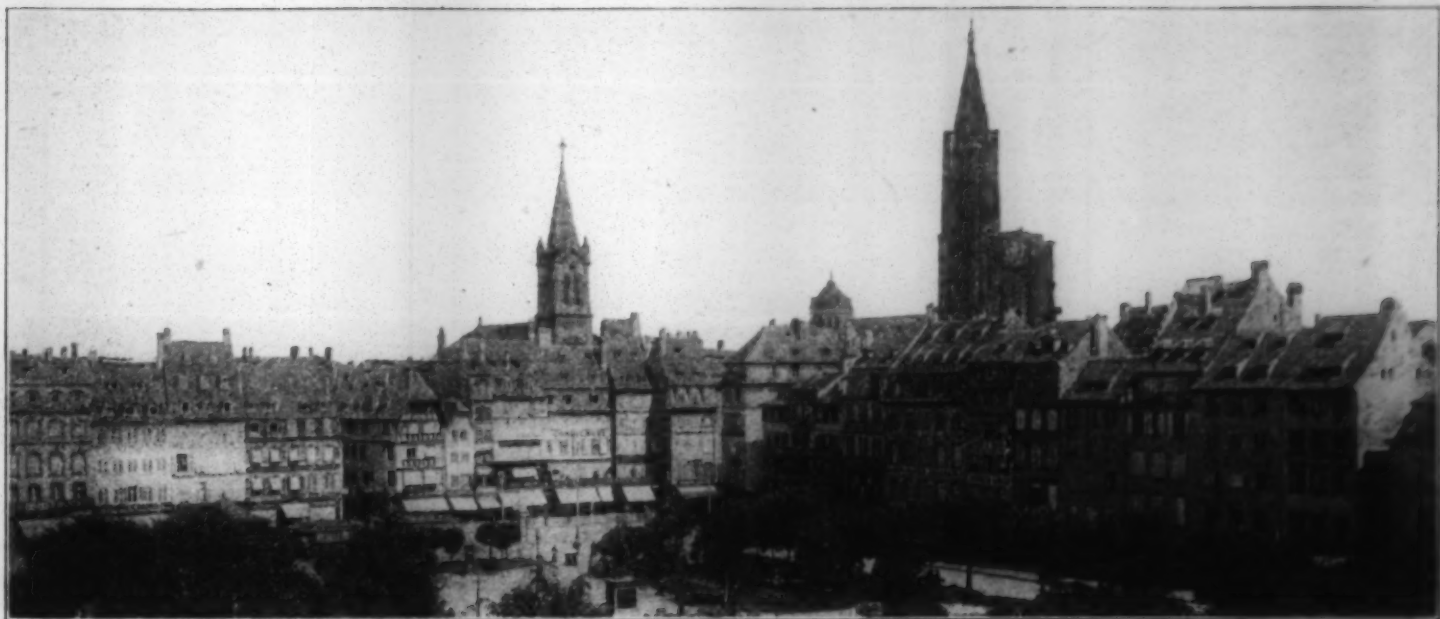
Der imposante Kaiserpalast in Straßburg

sie Elsaß-Lothringen bekommen. König Heinrich II. machte den ersten ernstlichen Versuch dazu, indem er im Jahre 1552 das Elsaß besetzte. Es gelang ihm Metz, Toul und Verdun dem deutschen Reich zu entreißen, allein Straßburg gewann er nicht, es blieb deutsch.

Böse Zeiten kamen über das deutsche Vaterland. Feinde von innen, Feinde von außen. Der dreißigjährige Krieg drohte deutsche Kultur zu zerstören. Chaos herrschte an allen Enden. Deutschland war bis aufs Mark erschöpft. Man sehnte sich nach Frieden. Er kam, aber er war teuer erkauft. Ein Teil des Kaufpreises war Elsaß-Lothringen. Im Westfälischen Frieden zu Osnabrück 1648 trat Kaiser Ferdinand III. fast das ganze Elsaß an Frankreich ab. Hatte es den Löwenanteil, so wollte Frankreich bald auch vollends alles haben. Ludwig XIV. besetzte die zehn Reichsstädte: Kolmar, Schlestadt, Weißenburg, Obernheim, Rosheim, Mülhausen, Kaiserberg, Türtheim, Münster und Straßburg. Eine um die andere mußte fallen. Im Jahre 1861 fiel auch die herrliche Stadt Straßburg dem Gallier zum

Zeit die Universität Straßburg besuchten, die zwar in Welschland lag, aber doch gut deutsch geblieben war. So fanden sich um die Jahre 1770—72 hier einige der größten unserer deutschen Geisteswelt. Der junge Goethe war aus dem vornehmen Patrizierhaus Frankfurt nach Straßburg gekommen, um hier seine juristischen Studien zu vollenden. Um ihn sammelte sich rasch ein Kreis von bedeutenden Talenten. Da war der treue, liebenswürdige Verfe, den Goethe später in seinem „Götz von Berlichingen“ verewigt hat, da war Jung-Stilling, die kindlich fromme Mystikerseele, da lernte er auch den geistreichen Herder kennen und achten, den Mann, der für seine weitere Entwicklung als Dichter von tiefgehender Bedeutung für ihn werden sollte. Von Straßburg aus machte er seine beliebten Ausflüge hinaus nach dem stillen Dörflein Sessenheim, wo ihn die Liebe der edlen Friederike Brion beglückte und zu manchen seiner schönsten Liederperlen begeisterte. Und von Straßburg kehrte er heim, ein geläuterter Mensch in seinem Geschma; vom französischen Lande brachte er das tiefste Verständnis für deutsche





Straßburg—Der Kleber-Platz mit seinen prachtvollen Anlagen

Art mit nach Frankfurt, denn hier war ihm deutscher Geist und deutsches Wesen erst recht lieb und klar geworden.

Nicht allein an der Universität, auch unter dem Volk war deutsche Sprache und deutsches Wesen in Ehren geblieben. Das bezeugen z. B. die vielen Grabmale und Heiligenbilder mit deutschen Inschriften. Auch in der gegenwärtigen Zeit, in der die Tatsachen der Geschichte so häufig und gröblich gefälscht werden, dürften die verwitterten Steine als treue Zeugen gehört werden. Vor mir liegt ein Brief eines Bekannten auf dem westlichen Kriegsschauplatz. Der Herr war deutscher Beamter in deutsch Südwest-Afrika, wurde von dem Krieg auf einer Urlaubsreise überrascht, kam schließlich trotz Englands allmächtiger Flotte nach Deutschland zu seinem früheren Regiment, und hält nun treue Wacht an des Vaterlandes Grenze. Er schreibt an einen Freund: „In diesem Lande (Elsass-Lothringen) bin ich jetzt auf Grenzwacht seit fünf Wochen. England hat der ganzen Welt vorgelogen, diese Provinz sei ein französisches Land mit einer französi-

schen Bevölkerung, das die Deutschen von Frankreich 1870 losgerissen hätten. Nun kann ich Ihnen aus meiner eigenen Erfahrung hier sagen, daß die Bevölkerung hier gute echte Deutsche sind, die seit Jahrhunderten nur Deutsch gesprochen haben. Wenn ich hier von Ort zu Ort reite, sehe ich oft am Wege alte steinerne Krucifixe mit frommen Inschriften aus dem Jahre 1780, 1786, 1790 darauf. Alle diese alten Inschriften sind in deutscher Sprache, trotzdem damals das Land unter der Herrschaft Frankreichs stand. Denn Frankreich nahm uns diese deutschen Lande 1689 und hielt sie bis 1870.“

Wie sehr deutsches Wesen im Elsass seit ältesten Zeiten zuhause war, zeigt uns in überraschender Weise ein Blick in die Geschichte der deutschen Literatur. Und gerade der Umstand, daß wir in der deutschen Dichtung, im Schrifttum, das ja den innersten Charakter eines Volkes wie nichts anderes widerspiegelt, so vieles dem Elsass zu verdanken haben, zeigt uns wie wirklich deutsch seine Bewohner von jeher waren. Schon in den ältesten Sagentreisen werden wir mit Walther von Aquitanien ins Elsass geführt. Als Geisel ist er mit der burgundischen Prinzessin Hildegund vom Hofe Attilas des Hunnenkönigs geflohen und will in sein heimatliches Land Aquitanien (Land der Westgoten) zurückkehren. Da hat er in den Vogesen am Wasgenstein (Wasgau) einen bitteren Kampf mit dem König Gunther und seinen Mannen zu bestehen, aus dem er aber schließlich siegreich hervorgeht. Was uns an diesem Gedicht hier besonders interessiert ist, daß es eben dem alemannischen Sagentreis angehört, also mit den Stammeseinwohnern des Elsass aufs innigste verbunden ist.

Mehr aber als Walther von Aquitanien verdient unser Interesse Otfried von Weichenburg, Vorsteher der Klosterschule zu Weichenburg im Elsass. Otfried ist der älteste deutsche Dichter, den wir dem Namen nach kennen, er hat in althochdeutscher Sprache geschrieben, und sein Werk, eine poetische Bearbeitung der vier Evangelien, hat die Auszeichnung, das erste deutsche Gedicht zu sein, in welchem statt des Stabreims (Alliteration) der Endreim gebraucht wird. Und dieses Gedicht wurde geschrieben im Kloster zu Weichenburg, demselben Weichenburg, bei dem in 1870—71 eine der heftigsten Schlachten geschlagen wurde, um das entrissene Elsass wieder dem Stammesland zurückzugewinnen.

Zu den bekanntesten Minnesängern gehört Meister Gottfried von Straßburg, der durch sein Gedicht Tristan und Isolde unsterblichen Ruhm erworben hat. Er zeichnet sich besonders aus durch Glanz der Sprache, psychologische Feinheit der Charakterzeichnung und wunderbare Wahrheit der Darstellung. Beachtenswert ist, daß hier wieder ein Bahnbrecher der Sprache aus dem deutschen Elsass hervorgeht.



Gutenberg Denkmal in Straßburg

Und so könnte man weiter fahren und könnte erzählen von Reinmar von Hagenau, dem hervorragenden Minnesänger, der Walther von der Vogelweide in seine Kunst einführte, von Sebastian Brant, der in seinem „Narrenschiff“ die Schäden und Laster seiner Zeit geißelte, von Johannes Tauler, dem tief sinnigen Mystiker, der noch heute von Bedeutung ist, von Johann Fischart, dem wunderbarsten Sprachgenie seiner Zeit, der mit scharfer Satire aber mit bieder sinnigem Ernst und treuherziger Offenheit und unerschöpflicher Laune die Gebrechen seiner Zeit, des 16. Jahrhunderts, zu bessern sucht. Sein „Ehezuchtbüchlein“, seine „Anmahnung zu christlicher Kinderzucht“ und seine „Ernstliche Ermahnung an die lieben Deutschen“ sind heute noch lesens- und beherzigenswert. Sein erzählendes Gedicht „Das glücklichste Schiff von Zürich“, in welchem er die unerhört schnelle Schifffahrt der Züricher nach Straßburg mit ihrem großen Topf voll Hirsebrei (d. 20. Juni 1576) schildert, ist noch immer ergötlich zu lesen. Dies alles waren tapfere deutsche Männer aus dem Elsaß. Zu ihnen gehören Geiler von Kaisersberg, der größte Kanzelredner seiner Zeit, dessen Predigten im Straßburger Münster die Menge anzogen, wie wohl keine seither; der Humanist Wimpfeling, der um 1505 in lateinischer Sprache die erste deutsche Geschichte schrieb, die Maler Schongauer und Hans Balding und manche andere gehören in diese Ehrenliste. In Straßburg war es auch, wo Johannes Gutenberg um 1436 seine erste Druckerpresse errichtete. Von Straßburg auch ging zur Zeit der Reformation eine befruchtende Strömung aus auf die umliegenden deutschen Lande, besonders auf Württemberg und Baden.

All dies und noch vieles mehr hat diese Lande von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart zu deutschen Landen gemacht, und sie haben ihren ehrlichen Anteil an den Errungenschaften deutschen Geistes. Ihrer Namen eine reiche Zahl steht eingeschrieben im goldenen Buch des deutschen Volkes. Recht und erfreulich ist es daher auch, daß gerade in unserer Zeit ein zeitgenössischer Dichter aus dem Elsaß, der beliebte und gemütvollste Fritz Lienhard, sich mit andern seiner Landsmänner zusammengetan hat und ein Buch herausgegeben unter dem Titel: „Wohin gehört Elsaß-Lothringen?“ Da wird an der Hand von unumstößlichen historischen Tatsachen gezeigt, daß Elsaß-Lothringen deutsch war und deutsch ist und deutsch bleiben will, daß es nur ein Vaterland hat und nur eins kennen will, nämlich das deutsche Vaterland, und daß es aller Unruhen und Hehereien satt und müde ist und in der großen Mehrheit seines Volkes treu zu Kaiser und Reich, zum angestammten Vaterland halten will und das Seinige mit beitragen zur Größe des Ganzen als „ein einzig Volk von Brüdern, in keiner Not uns trennen und Gefahr.“

So ist es kein Wunder, daß Deutschland nichts von den französischen Annahmen wissen wollte, die sich zum Ziel gesetzt hatten, den Rhein an der Ostgrenze Frankreichs zu machen. Ernst Moritz Arndt schrieb an dem linken Ufer des Rheins, in der Universitätsstadt Bonn, seine geharnischte Schrift: „Der Rhein — Deutschlands Strom, nicht Deutschlands Grenze“. So schreibt Alfred Kirchhoff in dem prächtigen deutschen Volksbuch von Hans Meier: „Das deutsche Volkstum“, das wir jedem Deutschen von Herzen zu lesen empfehlen möchten: „Der Rhein ist nicht allein der größte, wasserreichste, schiffbarste Strom Deutschlands, sondern auch der unschätzbare Vermittler zwischen Süd und Nord. Nicht bloß, daß er samt seinen Zuflüssen Mosel, Nahe und Main die Zugangsstraßen öffnete für den fränkischen Einzug auf süddeutschem Boden, nein, Tag für Tag führt er auf seinem Wasserspiegel, an seinen Ufern Güter und Menschen zusammen, so daß z. B. dank dem wohlfeileren Bezug der Ruhrkohlen die süddeutschen Städte des Rheingebiets ungleich leichter den modernen Aufschwung zu umfassender Maschinenindustrie erzielen konnten, als Isar- oder Donaufstädte, vor allem aber der feste Zusammenschluß der süd- und norddeutschen Staaten durch die Ausgleichung der wirtschaftlichen Interessen innerhalb des gesamten deutschen Rheinlandes die mächtigste Förderung erfährt. Mehr als den Russen

die Wolga ist dem Deutschen der Rhein; mit ihm fühlt er sich national verwachsen, ihm gilt sein volkstümlichstes Schutz- und Trutzbild. Deutschland durfte nicht ruhen, solange ein Fuß breit von seinem Rheinufer Frankreich gehörte. Wer das eine Gestade des grünen Rheins besitzt, so lehrt die Geschichte, dem fällt bald auch das treu verschwieberte Gegengestade in die Hand, und wer uns den Rhein nimmt, der reißt das Rückgrat aus dem Körper unseres Reiches.“

Diese kräftigen Worte geben denn auch die Erklärung, warum gerade der Rhein das Schmerzenskind der Deutschen von jeher war, warum sich gerade um ihn die meisten Sagen gesponnen, die meisten Lieder sich gewoben haben. Der Rheinstrom ist also gleichsam die Verkörperung des deutschen Volkes, ohne ihn ist ein starkes, unabhängiges deutsches Volk nicht denkbar. Darum singt man immer wieder:

„Lieb' Vaterland, magst ruhig sein,  
Fest steht und treu die Wacht am Rhein.“

Aber wir haben der Rhein ging zum Teil verloren, und in trauriger Zeit fielen die alten deutschen Lande Elsaß-Lothringen in Feindeshände. Und wenn sie auch lange Zeit hindurch deutschen Geist und deutsche Sitte bewahrt hatten, so mußte dies doch allmählich zurückgehen, ja vielleicht ganz verschwinden. Dies kam besonders durch die alles umwälzende französische Revolution und durch Napoleons willkürliche Herrschaft. Seit 1789 wurden deutsche Sitte und Recht aufgehoben, Franzosenfreunde kamen an die Herrschaft, das Elsaß brach mit seiner deutschen Vergangenheit. Immer mehr gewann das Französische die Oberhand, deutsche Sprache und Sitten suchte man zu verdrängen. Mit jedem Jahrzehnt des letzten Jahrhunderts schien der Untergang deutscher Art näher zu kommen.

Da kam 1870—71. Es geschah Helldaten, denn Deutschland ward einig. Und weil es einig ward, ward es groß. Und es gewann zurück die deutschen Brüder, die in Zeiten der Schmach und der Schwachheit verschachtet worden waren. Deutsche Geschütze redeten eine kräftige Sprache. Deutsche Kanonentugeln begrüßten den hohen Turm des Straßburger Münsters. Noch jetzt kannst du hoch oben im Kranz des Turmes die Grüße lesen, die sie in das alte Gestein eingeschrieben haben. Ich habe sie zehn Tage vor dem Ausbruch des großen Weltkrieges gelesen. Etwas vom tühnen Geist seines Erbauers, des genialen Erwin von Steinbach, schien die deutschen Mannen beseelt zu haben. Elsaß-Lothringen ward nach fast zweihundertjähriger Fremdherrschaft wiederum deutsches Land. Ueber den freundlichen Städten und Dörfern, die bis hinan an die französische Grenze im süddeutschen Bauernstil mit Holz und Fachwerk errichtet sind, und nicht im monotonen Grau des französischen Bruchsteins, schwang sich empor in neuem Flug der stolze deutsche Adler. Wie ganz anders blickten den Reisenden diese freundlichen Giebelbauten mit ihrem geschnitzten Balkenwerk, das z. T. noch mit weißen Sinnprüchen verziert ist, und ihrem heimatischen überhängenden Dach an, im Gegensatz zu den nüchternen Steinbauten, die man über der Grenze, selbst in den Dörfern, vielfach findet!

Ein liebenswürdiger, fröhlicher und waderer Volkschlag ist es denn auch, der diese himelischen Häuser bewohnt. Etwas schwerfällig vielleicht gegenüber dem Norddeutschen, aber bieder, gemütlisch, zutraulich, lebensfroh. Wir kennen diese Alemannen am besten aus Johann Peter Hebel's Gedichten, der seine Muster zwar von der rechten Seite des Rheins genommen hat, die aber wesentlich unverändert auch auf dem linken Rheinufer dasselbe warme Herz im Busen tragen.

Und so ward Elsaß-Lothringen wiederum deutsch. Freilich ohne Schwierigkeiten ging es da nicht ab. Denn von Frankreich aus hatte man seit Jahren reichlich gesorgt alles zu verwelschen, französische Heher und Wühler waren beständig an ihrer lichtscheuen Arbeit, feile Kreaturen ließen sich auch wohl durch Geld und Ehrgeiz kaufen. Andere



empfanden ehrlichen Patriotismus für das französische Vaterland, ihnen war das deutsche Bewußtsein abhanden gekommen. Ihrer 50,000 verließen auf einen Tag, den 30. September 1872, ihre Heimat und wanderten schweren Herzens in die Fremde, viele davon nach der gastlichen Schweiz. Andere blieben im Lande, wollten aber die Rechte der Fremden genießen, d. h. unter anderm vom Militärdienst befreit sein. Da die Regierung darauf natürlich nicht eingehen konnte, so erhob sich ein bedenkliches Murren, das jedoch allmählich zur Ruhe kam. Auch eine bedeutende Auswanderung fand in den ersten Jahren nach dem Krieg statt. Viele wollten lieber in der Fremde ihr Glück suchen, als „Rußpreußen“ sein.

Doch die deutsche Regierung versuchte dem Volk eine freundliche Verwaltung zu geben und ihm nach Kräften entgegen zu kommen. Das Schulwesen war weit hinter dem deutschen zurück. Es wurde gründlich umgestaltet und gehoben. Allgemeiner Schulzwang wurde eingeführt. Deutsch ward selbstverständlich die Unterrichtssprache aller Landeschulen. Die Universität Straßburg wurde neu gegründet als erstklassige deutsche Hochschule. Ihre Gebäude gehören zu den schönsten, die man an deutschen Universitäten findet. Ihre Bibliothek hat circa 800,000 Bände. Straßburg wurde durch viele prachtvolle Regierungsbauten bereichert. In allen wichtigen Städten wurden große Verbesserungen gemacht. Ein Teil der Kriegsschädigung wurde zum Besten von Elsaß-Lothringen verwendet. Man suchte das Volk wieder an das Mutterland zu gewöhnen. Zwischen Baden und dem Elsaß entstanden viele neue Rheinbrücken, die nicht allein den Verkehr förderten, sondern auch ein besseres Verständnis herbeiführten.

Die Verwaltung wurde einem Statthalter unterstellt, der von einem Ministerium und einem Staatsrat von 15 bis 19 Mitgliedern unterstützt wird. Ein Landesausschuß mit 59 Mitgliedern vertritt das Volk. Straßburg ist die Hauptstadt. Die deutsche Rechtspflege wurde eingeführt. Sitz des Oberlandesgerichts ist in Kolmar.

Doch gab es große Schwierigkeiten zu überwinden. Der Treueid wurde dem Kaiser vielfach verweigert, und infolgedessen fehlte es oft an passenden Männern für die Beamtenstellen. Den Reichsdeutschen aber wurde kühle Ablehnung oder offenes Mißtrauen entgegengebracht. Die „Elsässer Liga“, von Frankreich aus geleitet, hegte und wühlte ohne Unterlaß gegen alles Deutsche. Die Zahl der sog. „Protestler“ war groß, sie fanden ihren Weg auch in den Reichstag und suchten dort ihren Einfluß geltend zu machen. Aber nach und nach legten sich die unruhigen Wogen. Kaiser Wilhelm I. besuchte zweimal das Land, 1876 und 77. Dem schwachen Statthalter Manteuffel, dessen Milde und Rücksicht auf die Gefühle des Volkes vielfach als Schwäche ausgelegt wurde, folgte der mehr energische Fürst Hohenlohe, 1885—94. Er trat erfolgreich gegen französische Agitatoren auf, sein Nachfolger, Fürst Hohenlohe-Langenburg, führte weitere Verbesserungen ein, und so wurde allmählich das abspenstig gemachte Volk wieder an das Mutterland gewöhnt. Kaiser Wilhelm II. besuchte das Elsaß im Jahre 1902, und seit seiner Herrschaft sind bedeutende Fortschritte zur völligen Germanisierung des Landes gemacht worden.

Einen bitteren Feind hatte sich die Regierung in dem

katholischen Klerus geschaffen, der das Elementarschulwesen in Händen hatte, und dessen Brüder und Schwestern nun abtreten und den Staats-Schullehrern Platz machen mußten.

Wohl hat preussische Schneidigkeit auch nicht immer dem eigentümlichen Volkscharakter gerecht zu werden gewußt, hat manchmal sich durch Kleinigkeiten zu leicht aufreizen lassen, wie vor etlichen Jahren die unerquickliche Geschichte von Zabern zeigte, allein, wenn man alle Umstände in Betracht zieht, so muß doch zugegeben werden, daß es in einer Generation gelungen ist, das Volk in seiner großen Mehrheit wieder völlig mit dem Vaterland zu vereinen. Dies hat sich besonders auch gleich beim Ausbruch des großen Krieges gezeigt. Die Franzosen haben zwar in die Welt hinaus gelogen, daß die Elsässer die französischen Soldaten vor lauter Freude als Befreier vom deutschen Joch umarmten. Allein die Tatsachen waren ganz anders. Mit überraschender Loyalität standen und stehen die Elsaß-Lothringer zur deutschen Sache, eine unerwartet große Anzahl Freiwilliger hat sich aus ihrer Mitte gemeldet. Anstatt daß die Franzosen von ihnen mit offenen Armen empfangen und in ihrer Muttersprache bewillkommt wurden, waren die Franzosen bitter verdrossen, daß man meistens ihr Französisch gar nicht verstand, und sich durchaus nicht besonders über ihren Besuch zu freuen schien. Nur selten spielte sich einer als Franzosenfreund auf.

Die Sprache ist fast in ganz Elsaß-Lothringen einheitlich Deutsch. Von den nahezu zwei Millionen zählenden Einwohnern sprechen weniger als 10 Prozent Französisch, und diese wohnen meistens an den französischen Grenzgebieten. Das Gegenteil ist zwar von Paris so oft und so laut verkündigt worden, daß man es mancherorts nur zu gern geglaubt hat. Allein wer die letzten Statistiken nachliest, und zwar aus deutschen und englischen Quellen, vor dem Krieg geschrieben, der wird sehen woher die Wahrheit kommt.

Sicher glauben wir, daß auch durch dieses riesenhafte Ringen, das gemeinsam ums Vaterland vergossene Blut einen Kitt bilden wird, der nicht allein die Länder, sondern auch die Herzen so fest und innig verbindet, daß Elsaß-Lothringen bald zu einem selbstständigen Bundesstaat erhoben werden wird, und so auch ferner seiner hohen Aufgabe als Grenzwall gegen Westen und zugleich als Vermittlerin deutschen Lebens und Denkens mit dem westlichen Nachbar wird dienen können.

„O Straßburg, du feine, du wunderschöne Stadt,  
Du R e i c h e an dem Rheine, die schwer gelitten hat!  
Du wartest nach schönem Raube, nach langer Schmach befreit,  
Deutsch war von je dein Glaube, deutsch deine Herrlichkeit.“

O Straßburg, du feine, du wunderschöne Stadt,  
Du R o s e an dem Rheine, die viel geblutet hat!  
Du bist in deutschem Glanze erblüht zu neuer Pracht,  
Auf deiner alten Schanze steht fest die deutsche Wacht.

O Straßburg, du feine, du wunderschöne Stadt,  
Du K r o n e an dem Rheine, die tief getrauert hat!  
Du hast vom Münstermause viel Not und Tod gekostet,  
Doch aus der Feuertaupe gingst du hervor als Braut.

O Straßburg, du feine, du wunderschöne Stadt,  
Du K ö n i g i n am Rheine, die lang geduldet hat!  
Du sollst aufs neu erblühen in deutscher Städte Kreis;  
Willkommen, laß dich kränzen mit Eich' und Ehrenreis.“  
(Müller von der Werra)



# Spitznamen der Präsidenten

Von J. G. Hildenstein

Nicht allein die Berliner verstehen sich darauf und sind erfinderisch; auch die Amerikaner sind geneigt Spitz- oder Spottnamen für bekannte Persönlichkeiten oder Dinge auf zu bringen. — In unsern Lande ist das Bedürfnis Spitznamen zu prägen sogar recht lebhaft, was mit dem englischen Charakter zusammenhängt. — Da haben sämtliche Präsidenten der Ver. Staaten ihre Spitznamen gehabt, schmeichelhaft, oder auch andere. — Manche, besonders aus neuerer Zeit sind eigentlich nur Schlagwörter von der Wahlkampagne her in Gebrauch geraten. —

Die meisten Spitznamen wurden George Washington angehängt. Er hieß u. a.: Vater des Vaterlandes, aber auch „Stiefvater des Vaterlandes“, (was heutzutage kaum jemand wagen würde zu sagen).

Adams der Ältere war der Koloss der Unabhängigkeit.

Thomas Jefferson, der Weise von Montecello, the sage of Monticello, und langer Tom.

Madison hieß der Vater der Verfassung.

Monroe der letzte Stülphut, „last cocket hat“.

John Quincy Adams war der Beredsame. Old man eloquent.

Mehrere Präsidenten erfreuten sich ebenso vieler Namen wie Washington. — Der Name „Old hickory“ für den derbtrockenen Andrew Jackson hat sich am unvergänglichsten, bis auf unsere Tage, erhalten. Das alte Haselnußholz. Außerdem war Jackson das große Messer, „the big knife“, und scharfe Messer genannt worden. Oder auch der Held von New Orleans, General and old hero. Der Held.

Martin Van Buren hieß der kleine Zauberkünstler, Little Magician, Wizard of Kinderhook, oder Zauberer von Kinderhook. König Martin I., Liebes kleines Kerlchen und Wiesel folge ihm nach!

Der ältere W. H. Harrison war nicht nur Tippecanoe, sondern auch „old tip“ und der Washington des Westens. Hardeider, oder sauren Apfelwein nannten sie ihn spottweise. — Auch „Logcabin“ Harrison.

Taylor und Polk haben sich in den Spitznamen „Young hickory“ teilen müssen. Also junges Haselnußholz; und ersterer war außerdem noch Zufallspräsident. —

Taylor hieß „Rough and Ready“ oder auf deutsch würde man sagen: Der Ungehobelte. — „Old Buena Vista“ und „Old Zach“.

Fillmore wurde der amerikanische Ludwig Philipp geheißen.

Pierce hieß nebenbei Pusse, Poor Pierce, ausgesprochen Poor Purse. — Armer Geldbeutel.

Buchanan hieß der Junggesellenpräsident, oder Hagestolz, Alter Volksbeamter, Old public functionary, und Old Buch. —

Abraham Lincoln hatte eine ganze Reihe Namen; „The Immortal“, der Unsterbliche. Riegelpalter, oder Zaunpfostenpalter; „honest Abe“, der ehrliche Abraham. Bei den Farbigen hieß er „Mana Linkum“ und bei den Südlischen: Sectional President, Saviour of his Country. Der Retter seines Volkes. —

Johnson hieß man Den Schneider. Das war er vorher. Auch „Sir Veto“ wurde ihm beigelegt. Ferner „alter Andy“, und „Tailorpresident“.

U. S. Grant nannte man U. St. „United States“ Grant statt Unffes S. Er führte den Beinamen: „Bedingungslose Uebergabe“. „Unconditional Surrender“! Die alten drei Sterne, Held von Appomator, und der amerikanische Caesar. —

Und so geht es fort durch die ganze Reihe. Hayes war Präsident de facto, weil er in die Präsidentschaft hineinge-

zählt wurde. Man nimmt als sicher an, daß Samuel Tilden der Erwählte war. —

Der Beiname „Märtyrerpräsident“ ist nicht offiziell Vinceln, sondern Garfield beigelegt worden.

Chester Allan Arthur mit seinen reinen Manieren war der erste Mann im Reich, „The first gentleman in the country“ und Our old chief.

Harrison der Jüngere war Großvater's Hut, und Backbone Ben, Rückgrats Ben.

Grover Cleveland hieß der „Mann des Schicksals“, Grover, Alter Grover, der ausgestopfte Prophet.

McKinley trug den Spitznamen: „Napoleon des Tarifs“ oder Schutzzolls, oder McKinley Bill.

Roosevelt hat bekanntlich den Beinamen „Rauher Reiter“ erhalten, da er in Cuba war, geläufiger ist freilich Teddy. Abkürzung von Theodor.

Taft hieß der Dicke, der Fette, auch Taffy.

Wilson nennen manche schon „Woody“. Anderes mag ihn noch angedichtet werden, ehe seine Zeit aus ist. —

## Zeitsinn bei Menschen und Tieren

Wer ist nicht schon einmal gefragt worden: „Wieviel Uhr ist es?“, und er hat diese Frage ziemlich richtig beantwortet, ohne nach der Uhr zu sehen oder überhaupt eine Uhr zur Hand zu haben. Lediglich aus dem Gefühl heraus sagt man die richtige Zeit an, und es gibt Leute, bei denen dieser Zeitsinn so außerordentlich entwickelt ist, daß sie immer imstande sind, die Zeit ohne Uhr nahezu richtig anzugeben; sie haben, wie man zu sagen pflegt, die Uhr im Kopfe. Vorhanden ist der Zeitsinn in mehr oder weniger hohem Grade bei jedem Menschen. Ein Mann, der durch seinen Beruf gezwungen ist, jeden Morgen um fünf Uhr aufzustehen, schläft die ganze Nacht fest, aber um fünf Uhr wird er regelmäßig wach, einen Tag wie den andern und ganz unabhängig davon, zu welcher Stunde abends er zur Ruhe gegangen ist. Tritt nun in der Lebensweise dieses Mannes eine Aenderung ein, insofern, daß sein Dienst eine Stunde später beginnt, er also erst um sechs Uhr aufzustehen braucht, dann wird er noch einige Tage, vielleicht sogar eine bis zwei Wochen lang, um fünf Uhr aufwachen, später aber nicht mehr, er schläft dann durch bis um sechs Uhr, seiner neuen Zeit; der Zeitsinn, seine innere Uhr, hat sich mittlerweile richtig eingestellt. Es gibt auch Leute, die zu jeder beliebigen Zeit aufwachen, sobald sie sich fest vorgenommen haben, um die bestimmte Zeit zu erwachen, sie schlafen fest bis pünktlich zur festgesetzten Zeit. Diese haben ausgeprägten Zeitsinn im Gegensatz zu den vielen Andern, welche auch zu einer bestimmten Stunde aufwachen wollen, aber nun infolge dieses Vorsatzes die ganze Nacht sehr unruhig oder fast gar nicht schlafen und alle halbe Stunde auf die Uhr sehen.

Der Zeitsinn ist jedoch durchaus nicht auf den Menschen beschränkt, sondern er ist auch im Tierreich sehr weit verbreitet, und zwar bei vielen Tieren in sehr ausgeprägter Form, z. B. beim Hunde.

Sehr merkwürdig ist es, daß auch niedere Tiere einen festen Begriff von der Zeit haben müssen, wie man durch sinnreiche Versuche bei manchen Insekten festgestellt hat.

Bei vielen Tieren mag ja die Innehaltung einer ganz bestimmten Zeit zur Ausführung einer Handlung eine durch die Jahrtausende ererbte Gewohnheit sein, so daß hier das Tier ganz unbewußt handelt, aber bei anderen dann wieder kann hiervon keine Rede sein, das sind bewußte Handlungen, die auf eine bestimmte Erkennung der Zeit, also auf einen Zeitsinn schließen lassen.



# Illustrierte Chronik der Zeit

## Die Front im Westen.

Mit Ausnahme der Gegend von Verdun haben sich die Stellungen an der westlichen Front so gut wie garnicht verändert. In den letzten Tagen haben die Engländer allerdings von zahlreichen heftigen Angriffen in Flandern und Artois gemeldet, aber die deutsche Heeresleitung schweigt beinahe ganz darüber und vorderhand ist die Annahme nicht berechtigt, daß dort eine Offensive geplant ist. Der Durchbruch nach Calais, von dem noch hin und wieder gesprochen wird, ist kaum wahrscheinlich, weil dort die Engländer fast unzählige Reihen von Befestigungen hintereinander angelegt haben. Sie scheinen Calais auf alle Fälle halten zu wollen, was auch dem übrigen Frankreich geschieht, und deshalb halten sie zwischen dieser wichtigen Küstenfestung und den deutschen Linien eine sehr große Armee in festen Stellungen. Deutsche Angriffe in jener Gegend mögen dem Zwecke dienen, die Engländer zu beschäftigen und davon abzuhalten, ihrerseits zur Offensive zu schreiten oder sich weiter auszu dehnen, damit die Franzosen Truppen frei machen und nach Verdun schicken können. Auch ist es nicht unmöglich, daß die Engländer verhindert werden sollen, Truppen wegzunehmen und nach Irland zu schicken, wo eine Revolution ausgebrochen ist, wie weiter unten ausführlich beschrieben werden soll. Ebenso sind auch die deutschen Angriffe in der Champagne und in Lothringen jedenfalls darauf zurückzuführen, daß man die Franzosen daran verhindern will, von anderen Punkten der langen Stellungslinie Truppen nach Verdun zu schicken. Sie müssen wissen, daß sie an jedem Punkte einen Durchbruch zu gewärtigen haben, wenn sie sich zu sehr schwächen. Um das zu erreichen, muß ihnen immer wieder gezeigt werden, daß die Deutschen wachsam und unternehmungslustig sind und ihre Stoßkraft noch nicht verloren haben. Sollten sie sich verleiten lassen, an einem Punkte ihre Linien zu dünn werden zu lassen, in dem Bemühen, Verdun auf jeden Fall zu retten zu versuchen, so werden sie Gefahr laufen, daß der Angriff auf die Festung auf einmal eingestellt und ihre Stellung an einem anderen Punkte durchstoßen wird. Das ist aber nicht wahrscheinlich und im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit steht auch heute noch

## Der Angriff auf Verdun.

Die deutsche Heeresleitung geht hier mit großer Vorsicht, aber ganz systematisch vor und verfolgt nur den einen Zweck, die Franzosen aus der Festung zu vertreiben, ohne selbst allzu große Verluste zu erleiden. Die Methode ist genau überlegt und wird sehr geschickt ausgeführt. Erst wird ein Punkt der feindlichen Stellung so heftig beschossen, daß die Besatzung ganz müde und widerstandslos wird, dann geht die Infanterie zum Sturm vor und besetzt den Punkt. Das selbe Manöver wird dann an einem andern, naheliegenden Punkte ausgeführt, sodas die deutschen Stellungen wie zwei Zinken einer Gabel in die französischen hineintragen. Der dazwischen liegende Raum wird dann unter starkes Feuer genommen, die Klammer schließt sich langsam und der Feind muß weichen, wenn er nicht gefangen werden will. Aus den Berichten, die jetzt langsam eintreffen, ist ersichtlich, daß die Deutschen nirgends angegriffen haben, bis sie ihrer Sache ganz sicher waren. So wurden bei der Erstürmung des Waldes von Avocourt nahezu 3000 Gefangene gemacht, die sich zum großen Teile garnicht mehr aus ihren Unterständen hervorgewagt hatten und einfach warteten, bis die Deutschen sie zur Uebergabe aufforderten. Andere Abteilungen hatten während der langen Beschießung die Direktion verloren, standen in keiner Verbindung mehr mit den Führern, konnten also keine Befehle erhalten und irrten buchstäblich in dem Forst umher, ohne zu wissen, welche Richtung zu nehmen.

Die deutsche Angriffsweise arbeitet langsam, führt aber sicher und ohne große Opfer zum Ziele. Man muß im Auge behalten, daß es sich zunächst nicht um die Eroberung

oder Vernichtung der Festungswerke selbst handelt. Diese sind von verhältnismäßig geringerer Wichtigkeit, in erster Linie muß die große französische Armee, die in dem Abschnitt von Verdun steht oder jederzeit von Westen und Süden dorthin vorgeschoben werden kann, zum Rückzug gezwungen werden. Je näher sich die deutschen Truppen von drei Seiten an Verdun heranschieben, desto kleiner wird der Raum, auf dem eine große Armee manövrieren kann. Die Franzosen haben dort schon 38 Divisionen im Gefecht gehabt, die zeitweise zurückgezogen und durch andere ersetzt wurden. Sie werden also häufig drei bis vierhunderttausend Mann auf einmal in Gefechtsbereitschaft gehabt haben. Je kleiner der Raum wird, auf dem sie sich ausbreiten können, desto weniger Soldaten können Sie in das Treffen führen. Es hat ja keinen Zweck, tausend Mann hintereinander aufzustellen, weil dann die hinteren Glieder nichts machen können; sie müssen nebeneinander in breiter Front vorgeschickt werden können. Sobald das nicht mehr geht, sobald der Platz zur Entfaltung großer Truppenmassen nicht mehr vorhanden ist, muß die Armee sich zurückziehen, wenn sie nicht erbarmungslos zusammengeschossen werden will. Dann ist der Zweck erreicht und die Befestigungen von Verdun können in aller Ruhe von der schweren Artillerie zerstört werden, wenn sie sich nicht ergeben. Mit einem Wort: es kommt nicht so sehr auf die Festung Verdun selbst an, als auf den Rückzug der großen Armee, die, indem sie sich auf diese Befestigungen stützt, zwischen Maas und Argonnen steht und den Vormarsch der Deutschen hemmt.

Alle deutschen Berichte heben hervor, daß die Franzosen sich ausgezeichnet schlagen, wie man das ja nicht anders von ihnen erwarten kann. Allerdings zeigt sich ein gewisser Mangel an Zähigkeit und Widerstandskraft, der sich dadurch erklären läßt, daß die Lücken mit Menschenmaterial ausgefüllt worden sind, daß teils viel zu jung, teils nicht vollständig tauglich ist. Wenn das französische Heer nicht erheblich geschwächt worden wäre, so hätte man sicherlich nicht zu dem recht wohlfeilen Retlamemittel gegriffen, sich russische Soldaten aus Ostasien kommen zu lassen. Rußland hat keine ausgebildeten Leute mehr übrig, um nennenswerte Massen davon an Frankreich abzugeben. Außerdem kommen diese Soldaten aus der Mandchurei und der Transport um ganz Ostasien und den Suez-Kanal nimmt sicherlich nahezu drei Monate in Anspruch, da doch nur langsame Dampfer, die Japan gestellt hat, zur Verfügung stehen. Ein solcher Dampfer kann für eine so lange Fahrt bestimmt nicht mehr als tausend Mann fassen, und es ist schon aus dem Mangel an Transportmitteln ersichtlich, daß es sich nicht um große Heere handeln kann. Nach deutschen Berichten sind bis jetzt fünf bis zehntausend Russen in Frankreich eingetroffen, und mehr werden es auch nicht sein. Ihre Anwesenheit an der Westfront kann auf die Operationen gar keinen Einfluß ausüben, und die ganze Sache ist nur in Szene gesetzt worden, damit man den leicht erregbaren Franzosen vorreden kann, sie hätten nun wertvolle Unterstützung bekommen. Es muß doch um die Alliierten recht schlecht stehen, wenn sie zu solchen Mitteln greifen müssen.

## Die Operationen im Osten.

Während der letzten Wochen haben die Russen an der ganzen Front von Riga an der Ostsee bis nach Czernowitz in der Bukovina heftige Angriffe unternommen. Sie sind überall mit blutigen Köpfen abgeschlagen worden und haben ungeheure Verluste erlitten. Nirgends konnten sie den kleinsten erwähnenswerten Vorteil erringen. Die Russen sind mit ihrem Menschenmaterial immer sehr rücksichtslos umgegangen und es kommt ihnen augenscheinlich garnicht darauf an, wieviel sie verlieren. Jetzt, wo ihre Truppen zum größten Teile aus nicht genügend ausgebildeten Leuten bestehen,

(Schluß auf Seite 14)



# Landungen in England

Von Dr. Karl Mischke

**I**n der Vorstellung des heutigen Engländer, wie sie in unzähligen Zeitungsartikeln, Flugschriften, Theaterstücken und Romanen zutage getreten ist, erscheint die „Invasion“, das Eindringen feindlicher Truppenteile in das meerumgürtete Britannien, als ein teils unsinniger, teils frevelhafter Gedanke. Früher war das nicht so. Wer seinen Shakespeare kennt, etwa „Cymbelin“ oder „König Lear“, der weiß, daß Englands größter Dichter und mit ihm die Zeitgenossen eine feindliche Landung an britischer Küste durchaus nicht als etwas Ungeheuerliches auffaßten. In der Tat berichtet die Geschichte von vielen gegliederten Einfällen in England.

Die Geschichte Englands beginnt überhaupt erst mit einem solchen Einfall, mit der Landung Cäsars im Jahre 55 v. Chr. Was sich vorher auf den britischen Inseln zugetragen hat, verschwimmt im Dunkel der Sage. Die damaligen Bewohner, die Briten oder Britannier, von denen das Land den Namen hatte, waren keltischer Nation und hatten den Galliern für ihren Freiheitskampf gegen Rom Hilfe geschickt. Cäsar wollte ihnen deshalb die Macht vor Augen führen und ging im Sommer 55 hinüber. Er benutzte schon die schmalste Stelle des Ärmelkanals, die Linie Calais—Dover, denn der Hafen Portus Itius, von dem er absegelte, war unweit von Calais, und die Landung war wenigstens bei Dover beabsichtigt; sie erfolgte dann etwas weiter östlich bei dem heutigen Deal. Im nächsten Jahre schon kam Cäsar mit einer stärkeren Flotte wieder und trieb den Britenfürsten Cassivellanus bis über die Themse zurück. Dann verließ Cäsar das Land, eine Eroberung hatte er nicht beabsichtigt.

Hundert Jahre später, 43 n. Chr., erschien im Auftrage des Kaisers Claudius ein starkes Heer unter Suetonius, und nun begann die Unterwerfung Britanniens. Der Feldherr Agricola, der von 78 an im Lande schaltete, machte das Land vollends zur römischen Provinz. Nur die im Norden, im heutigen Schottland, wohnenden Caledonier, später auch Piktten genannt, blieben unabhängig. Die Römer schützten die Grenze durch eine starke Kette von Befestigungen zwischen dem Firth of Forth und dem Clyde-Busen; Kaiser Hadrian, der im Jahre 121 selbst im Lande erschien, baute diese Linie von Forts zu einem starken Grenzwall aus.

Nun blieb Britannien 300 Jahre lang römische Provinz, bis in den Stürmen der Völkerwanderung die römischen Legionen daheim notwendiger gebraucht wurden. Sie zogen ab und ließen die in zwischen jedes Kriegsdienstes entwöhnten Briten in hilfloser Lage. Die Piktten (lateinisch „Picti“, was vielleicht auf die Sitte der Tätowierung deutet) fielen ins Land, von Irland herüber kamen die Scoten, nach denen das heutige Schottland heißt, an den Küsten stellten sich Seeräuber aus Jütland und von weiter südlich ein, Angeln und Sachsen. Die Sage meldet, daß die Briten die Angeln und Sachsen hinübergerufen hätten, und daß diese dann unter einem Brüderpaar Hengist und Horsa (genannt nach dem heiligen Wappentier der Sachsen, dem springenden Ross) das Land erobert hätten. In Wirklichkeit wird es anders hergegangen sein. Die Einwanderung und die Besitzergreifung dauerte wohl hundert Jahre. Die deutschen Stämme ließen sich, wo die Gelegenheit günstig war, hier und da an der Küste nieder, unter fortwährenden Kämpfen, und um sich behaupten zu können, ließen sie vom Festlande immer mehr Stammesbrüder nachkommen. Diese unausgesetzte Folge glücklicher „Invasionen“ führte zur Gründung der kleinen Königreiche Essex, Suffex, Wessex, East Anglia (Ostsachsen, Südsachsen usw.), schließlich zur vollständigen Unterjochung Englands, und zeitweise Schottlands, um das Jahr 450.

Indessen den Sachsen ging es nicht besser als vorher den Briten. Wie sie selbst durch Gewalt Herren auf der Insel

geworden waren, so wurden sie fortgesetzt durch normannische Wikingen bedroht, die von Norwegen und Dänemark aus die Küsten hebelligten. Die Dänen, wie sie in der englischen Geschichtsschreibung genannt werden, haben eine ganze Reihe glücklicher Landungen und Kämpfe auf englischem Boden zu verzeichnen. Dem König Alfred, dem „Großen“, gelang es zwar, sie 878 zu schlagen, und das galt als eine große Ruhmestat, aber die Dänen kamen wieder und wieder. Schließlich, um das Jahr 1000, unterwarfen der Dänentönig Sweyn und sein Sohn Kanut (oder Knut) das Land, und der Sachsenprinz Edward (der „Bekenner“) mußte flüchten. Später glückte es ihm, durch eine von der Normandie her veranstaltete Landung wieder auf den Thron zu kommen. Aber die Tage der Sachsenherrschaft waren gezählt. Im Jahre 1066 kreuzte bekanntlich der Normannenherrzog Wilhelm (der „Eroberer“) die Meerenge und gewann in der Schlacht bei Hastings Thron und Reich. Diese Normannen, die an Frankreichs Nordküste schon ganz zu Franzosen geworden waren, gaben die letzte starke Beimischung zur Bildung der heutigen englischen Rasse.

Wir sehen: eine Fülle von Landungen mußten vorhergehen, ehe Englands Schicksale auch nur einigermaßen zur Ruhe kamen. Von Osten und von Süden, ja, von Westen her rückten während der ganzen Zeit, die wir in Kürze durchflogen haben, fortgesetzt Eroberer und Bedränger ins Land.

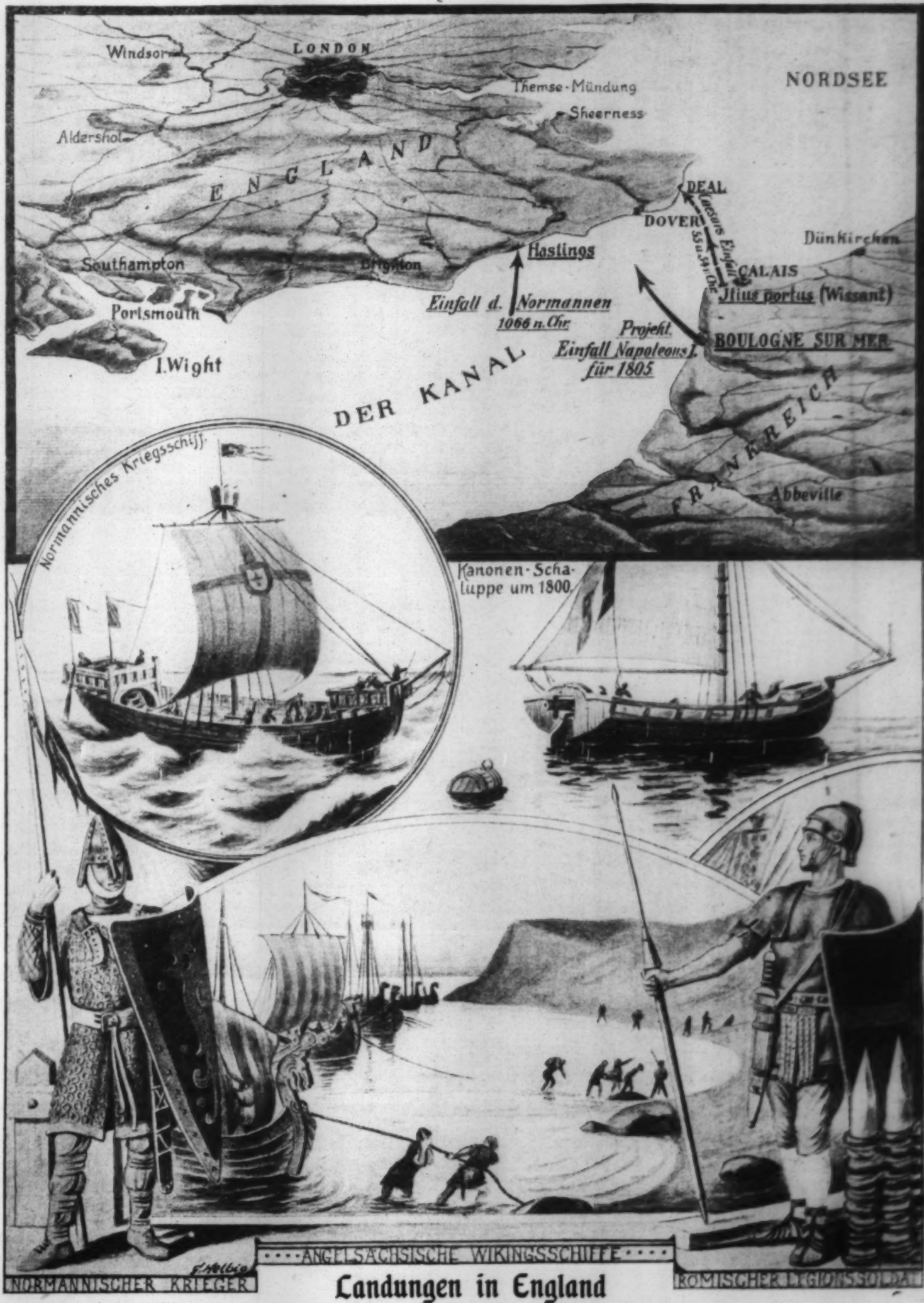
In den langen, blutigen Kriegen, welche die verschiedenen Thronbewerber aus den Häusern der weißen und der roten Rose und aus den späteren Dynastien miteinander führten, kam es oft genug vor, daß dieser oder jener Prinz aus dem Lande gejagt wurde, dann drüben in Frankreich Freunde und Abenteuerer zusammentrommelte und schließlich über die Meerenge siegend und raubend ins Land fiel. So landeten erfolgreich in England unter anderen: 1470 der Königsmacher Warwick, 1471 Edward IV., 1485 Heinrich Tudor, 1497 der falsche Thronprätendent Warbeck, später, 1660, Karl II., und 1688, jubelnd begrüßt, Wilhelm III. von Oranien. Wir gehen auf diese Ereignisse nicht ausführlicher ein, da es sich hier um gewissermaßen innere Familienangelegenheiten des englischen Volkes handelte. Es waren eigene englische Könige und Prätendenten, die diese Landungen vollführten, um das Land zu beherrschen.

Mehr in das Gebiet, das Landungen ausländischer Feinde betrifft, gehört die kühne Fahrt, die im Jahre 1667 der holländische Seeheld de Ruyter die Themse hinauf unternahm. Er gelangte bis Chatham, nicht weit von London.

Zur Zeit der französischen Revolution machten sich der französische General Hoche und der Admiral de Galles mit einer Flotte auf, um Großbritannien anzugreifen. Sie landeten im Jahre 1796 in Irland, mußten aber das Land wieder verlassen, weil ein anderer Teil der Flotte vom Sturm zurückgetrieben wurde.

Es ist bekannt, daß es Napoleons steter Traum war, in England einzufallen. Verschiedene Male begann er mit der Ausrüstung von Schiffen und Armeen, aber stets hinderten andere Ereignisse die Ausführung des Unternehmens. „Nur für 24 Stunden Herr der Meerenge,“ sagte er, „und wir sind die Herren der Welt!“ Er errichtete an der französischen Küste 460 Strandbatterien und wollte auf 1800 Kanonenschaluppen hinübergehen. England geriet im Jahre 1805 schon in die höchste Aufregung und rüstete verzweifelt zur Abwehr. Ein gütiges Geschick bewahrte die Engländer damals vor dem entscheidenden Kampfe.

Seit den napoleonischen Zeiten entwickelte sich erst der Gedanke der Unangreifbarkeit des britischen Insellandes, und die Idee nahm schließlich fast das Gepräge eines Dogmas an.





### Illustrierte Chronik der Zeit.

(Schluß von Seite 11)

die sich nicht zu decken wissen und denen die nötige Kriegserfahrung fehlt, sind ihre Verluste noch größer als früher. Es kann kaum einem Zweifel unterliegen, daß sie vorgegangen sind, weil sie hofften, die Deutschen zu veranlassen, Truppen aus dem Westen wegzunehmen und vielleicht sogar den Angriff auf Verdun abzubrechen. Das ist ihnen nicht geglückt.

In Griechenland haben sich die Alliierten häuslich eingerichtet und bleiben in dem Lager von Salonika stehen. Deutsche und Bulgaren halten die Wacht an der serbischen und bulgarischen Grenze. Oesterreicher und Ungarn haben den größten Teil von Albanien besetzt und nur die Stadt Avlona mit ihrem wichtigen Hafen befindet sich noch in den Händen der Italiener. Die Griechen haben den südlichen Teil von Albanien besetzt und beschloßen, ihn zu annektieren, wogegen die Italiener heftig protestiert haben, was ihnen aber nicht viel nutzen wird. In den Zeitungen der Alliierten wird immer noch davon gefaselt, daß auf der Insel Corfu aus den serbischen Flüchtlingen ein neues schlagfertiges Heer von 130,000 Mann gebildet wird, aber daran ist kein wahres Wort.

Sehr beklagenswert ist der Tod des deutschen Generalfeldmarschalls Kolmar von der Goltz, der als Befehlshaber der Ersten türkischen Armee am Fleckentypus gestorben ist. Er ist 73 Jahre alt geworden, hatte die Feldzüge von 1866 und 1870/71 mitgemacht und wiederholt als Organisator in der Türkei gedient. Auch hat er viele wertvolle militärische Schriften verfaßt. In diesem Kriege war er zuerst General-Gouverneur von Belgien, übernahm dann die Leitung des türkischen Kriegsministeriums und später das Kommando der I. türkischen Armee.

#### Die Revolution in Irland.

Am Ostersonntag traf in New York eine Privatdepesche ein, die den Ausbruch einer Erhebung in Irland meldete. Die Nachricht wurde erst nicht recht geglaubt, aber bald bestätigt. Die Irländer hatten einen großen Teil der Hauptstadt Dublin besetzt, den Hafen gesperrt und die Telegraphendrähte durchschnitten. Von dort aus dehnte sich der Aufstand auf den Westen und Süden der Insel aus. Ein deutsches Schiff, das den Rebellen Waffen und Munition bringen sollte, wurde nach englischen Nachrichten an der Westküste von Irland aufgehalten und versenkt. Der Zrenführer Sir Roger Casement wurde gefangen; er war früher englischer Konsul, nahm aber seinen Abschied, um sich ganz seinem Vaterlande zu widmen, wirkte lange in Amerika und ging bald nach Ausbruch des Krieges nach Berlin, um dort für die Befreiung Irlands vom britischen Joch tätig zu sein. Wie vorauszusehen war, konnten sich die Irländer nicht lange gegen die englische Uebermacht halten, die Erhebung wurde unterdrückt und acht der Haupttrüfführer hingerichtet.

#### Die neutralen Länder.

Die Hoffnungen der Alliierten, daß sich einige der neutralen Länder ihnen anschließen würden, haben sich nicht erfüllt, und man hört auch nicht mehr viel von derartigen Prophezeiungen. Die skandinavischen Länder stehen fest, und es unterliegt keinem Zweifel, daß Schweden sich den Zentralmächten anschließen wird, wenn es überhaupt am Kriege teilnimmt. Griechenland kann sich gegen die Vergewaltigung seitens Englands und Frankreichs nicht wehren, die vielfachen Uebergriffe haben aber die anfänglich den Alliierten sehr freundliche Stimmung in das Gegenteil verwandelt. Rumänien, von dem so sicher erwartet wurde, daß es sich Rußland anschließen würde, denkt nicht daran, und hat soeben mit dem deutschen Reiche einen Handelsvertrag abgeschlossen, unter dem es riesige Mengen Lebensmittel an Deutschland und Oesterreich-Ungarn verkauft, wogegen es andere Waren erhält, die es nötig braucht und die in den Zentralmächten im Ueberfluß vorhanden sind. Ein ähnlicher Vertrag mit der Türkei ist dem Abschluß nahe. Große

Aufregung wurde auf einmal durch den Entschluß Holland's, sich gegen einen feindlichen Ueberfall zu schützen, hervorgerufen. Die Alliierten gaben sich große Mühe, den Beweis zu liefern, daß die Vorbereitungen gegen Deutschland gerichtet waren, jedoch stellte sich die Unrichtigkeit dieser Behauptung bald heraus. Es ist ziemlich sicher, daß die holländische Regierung erfahren hatte, daß bei der Pariser Konferenz der Vertreter der Alliierten der Plan erwogen worden war, eine starke Armee in Holland landen zu lassen und auf diese Weise den Deutschen in den Rücken zu fallen. Die Regierung beschloß, einem solchen Einfall mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln entgegen zu treten, und handelte dementsprechend. Es kann mit der größten Bestimmtheit versichert werden, daß zwischen der holländischen und der deutschen Regierung das beste Einvernehmen besteht und Holland auf der Seite der Zentralmächte stehen wird, wenn es angegriffen und zur Teilnahme an dem Kriege gezwungen würde.

#### Die Expedition nach Mexiko.

Die Strafexpedition, die Präsident Wilson nach Mexiko schickte, um Villa „tobt oder lebendig“ zurückzubringen, ist so verlaufen, wie die mit den Verhältnissen Vertrauten erwarteten. Die amerikanischen Truppen sind weit in Mexiko eingedrungen, haben auch ein paar Scharmügel mit Villisten gehabt, den Führer aber nicht gefangen. Eine Abteilung unserer Soldaten wurde in der Stadt Parral überfallen und wäre beinahe vernichtet worden, entkam aber mit geringen Verlusten. Konferenzen zwischen den beiden Regierungen und den Befehlshabern der Armeen sind im Gange, um eine Lösung zu finden. Es sieht aber ganz so aus, als ob diese Expedition ähnlich ausgehen sollte, wie die nach Vera Cruz, die ja auch recht unrühmlich endete.

#### Präsident Wilson und der Tauchboot-Krieg.

Ehe diese Zeilen gedruckt werden, wird entweder eine endgültige Verständigung zwischen den Ver. Staaten und Deutschland über den Unterseeboot-Krieg oder der Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen den beiden Regierungen eintreten. In diesem Augenblick läßt sich nicht voraussagen, was geschehen wird, weil das wohl in erster Linie davon abhängt, ob die deutsche Regierung die Erfolge der Unterseeboote für wichtiger und wertvoller hält, als die Freundschaft der Ver. Staaten. Der neue Zwist ist dadurch entstanden, daß Präsident Wilson glaube, ein deutsches Tauchboot hätte den Passagierdampfer „Sussex“, der zwischen England und Frankreich verkehrt und auf dem sich übrigens viele englische Offiziere und auch der Feldmarschall Ritchener befanden, in den Grund gebohrt, trotzdem sie feierlich versprochen hat, keine Passagierschiffe mehr anzugreifen. Die deutsche Regierung stellt diese Anschuldigung entschieden in Abrede. Ferner beschwert sich der Präsident darüber, daß deutsche Tauchboote immer noch Frachtdampfer angreifen und versenken, ohne sie vorher zu warnen und zu durchsuchen. Die deutsche Regierung sagt dagegen, sie könne nicht anders handeln, weil die meisten englischen und französischen Frachtdampfer Kanonen an Bord haben und auf die Tauchboote schießen, sobald sie in die Nähe kommen, also die Warnung nicht abwarten und auch nicht befolgen. Im Januar schickte der Präsident eine Note an die alliierten Regierungen und stellte ihnen vor, sie sollten Handelschiffe nicht armieren. Die Forderung wurde abgelehnt, und nun wandte er sich wieder gegen Deutschland. Als vor einigen Monaten der Kongreß eine Resolution annehmen wollte, durch welche Amerikaner gewarnt wurden, auf armierten Schiffen zu fahren, gelang es dem Präsidenten, dies zu verhindern. Die Führer beider Parteien zwangen die Senatoren und Abgeordneten, die Beschlüsse abzulehnen, und dagegen versprach ihnen der Präsident, er werde keine neue Note nach Berlin schicken, ohne sie erst davon in Kenntnis zu setzen. Dieses Versprechen hat er nicht gehalten und zu ihrer großen Ueberaschung die Führer erst von der Note unterrichtet, nachdem sie schon abgegangen war. Als der Präsident dem Kongreß davon Mitteilung machte, erhob sich allgemeine Bestürzung.



# Plauderei mit unseren Leserinnen

Ein treu Gedenken, lieb' Erinnern,  
Das ist die herrlichste der Gaben,  
Die wir von Gott empfangen haben —  
Das ist der goldne Zauberring,  
Der auferstehen macht im Innern,  
Was uns nach außen unterging.

Vodenyed.

\* \* \*

Man macht uns Deutschen immer noch den Vorwurf, daß wir dem inneren Seelenleben zuviel Aufmerksamkeit widmen und uns nicht genug mit dem beschäftigen, was außen vorgeht. Das ist eigentlich gar kein Vorwurf, sondern eher ein Lob. Der Mensch, der sich nur mit Außerlichkeiten abgiebt und an nichts anderes denkt, führt ein recht eintöniges und ärmliches Leben. Arbeit ist notwendig und soll durch Erleichterung erleichtert werden, aber das genügt doch noch nicht, es muß auch die innerliche Betrachtung dazu kommen, bei der man sich Rechenschaft über alles ablegt, was man getan hat, und darüber nachdenkt, wie es einst war und wie es wohl werden könnte, wie man anderen Menschen und sich selbst Gutes tun kann, was man erlebt, genossen und erduldet hat und wie man sich und den Seinen die Zukunft gestalten kann.

Es gab einmal eine Zeit, wo man die Deutschen die Träumer nannte. Sie liegt nicht so weit zurück, ist aber doch geschwunden. Damals haben die Menschen über die Deutschen gelacht, weil sie nichts Rechtes zustande brachten und immer nur Pläne zu schmieden verstanden, die sich nicht verwirklichten. Heute ist das deutsche Volk sehr praktisch geworden, und damit ist die Welt wiederum nicht einverstanden. Man hat ordentlich Angst vor der deutschen Tüchtigkeit, die allen Dingen auf den Grund geht, jedes Rätsel zu lösen sucht und von den Menschen fordert, daß sie das Beste leisten, das sie können. Das deutsche Pflichtgefühl, das Bewußtsein, das man nicht nur für sich selbst arbeitet, sondern für die ganze Menschheit, und daß man daher alle Kräfte anstrengen muß, um etwas fertig zu bringen, das sind Dinge, die anderen Völkern fremd sind und unverständlich bleiben. Es wird behauptet, die Deutschen arbeiteten nur unter einem schweren Druck, weil sie dazu gezwungen würden, und das Endziel des deutschen Systems bestünde in dem Grundsatz, alle Menschen zu Maschinen zu machen, die genau dasselbe leisteten und nicht danach fragten, wie das geschieht.

Wie falsch das ist! Wir wissen es doch besser. Statt das deutsche Volk und seine Arbeitsweise zu schmähen, sollten sich die anderen Völker ein Beispiel daran nehmen. Nirgends wird der intelligente Arbeiter, der nicht wie eine Maschine gedankenlos und mechanisch sein Tagewerk verrichtet, sondern sich bewußt ist, daß auch er ein wertvolles und wichtiges Glied der großen Genossenschaft ist, die das Wohl aller fördert, mehr geschätzt, als in Deutschland. Nirgends hat man eine geringere Meinung von dem Menschen, der nicht mehr tun will, als gerade das, wozu er verpflichtet ist und was ihm genug zum Leben einbringt. Strebsamkeit wird nicht nur anerkannt, sondern gefordert und belohnt. So ist die deutsche Tüchtigkeit entstanden, die heute nicht nur die Welt in Staunen setzen, sondern auch alle, die sich vor Anstrengung fürchten, in Angst gesetzt hat. Das Streben nach vorwärts, nach weiterem Wissen, nach höheren Leistungen und vollkommenerer Bezwingung der Naturkräfte zum Wohl des Menschengeschlechts ist so allgemein geworden, daß das ganze Volk sich daran beteiligt hat und es im kleinsten Haushalt so deutlich erkennbar ist, wie in den gewaltigen Betrieben des Handels und der Industrie.

\* \* \*

Vor einer Reihe von Jahren erschien ein kleines Heft, das viel Aufsehen verursachte. Der Verfasser teilte die Menschen in zwei Klassen, von denen die eine sich gegen alle

Neuerungen wehrt und in ihrer gemütlichen Ruhe nicht gestört werden will. Sie blidt mit feindlichen Augen auf alles, das fremd und ungewohnt ist und sie zwingen könnte, anders zu leben, als in dem bisherigen gewohnten Schlen-drian. Die andere Klasse besteht aus unruhigen Geistern, die unermüdlich schaffen und denken, Entdeckungen und Erfindungen machen und Neues einführen wollen. Die erstere Klasse ist unendlich zahlreich und umfaßt bei weitem die meisten Menschen, die zweite ist klein. Die Bromiden, wie der Verfasser die große Klasse nannte, wenden sich mit ausgesprochenen Feindseligkeit gegen alles, das sie in ihrem selbstgefälligen Schlummer stören kann. Wenn man sie in Ruhe läßt, so schlafen sie allmählich ein, und der Fortschritt wird durch die anderen wenigen, die Euphiden, herbeigeführt, die immer wieder revolutionär wirken, aufrütteln und zur eifrigen Tätigkeit zwingen.

Das deutsche Volk ist nie untätig und faul gewesen, aber es hat sich lange Zeit hindurch, teils infolge seines Charakters, teils aber auch durch die schweren Schicksale, denen es unterworfen wurde und die erschlappend wirkten, mehr dem inneren Leben zugewandt, als vorteilhaft war. Deutschland war nicht nur während des dreißigjährigen Krieges, sondern schon vorher und später wieder durch viele Jahrzehnte, der Kampfplatz für alle Nationen Europa's. Spanier und Italiener, Franzosen und Engländer, Russen und Schweden haben in den deutschen Gauen gehaust und ihre Bewohner ausgefaugt und mutlos gemacht. Es schien gar keinen Zweck zu haben, sich besonders anzustrengen, denn kaum hatte man etwas erreicht, als die Kriegsfurie von neuem losbrach und alles zerstörte, was geschaffen worden war. So wandte der Deutsche sein Sinnen und Trachten nach innen und wurde der Philosoph, den alle Welt bewunderte, aber doch als unpraktisch geringschätzte. Der Grund für eine glänzende Entwicklung war jedoch gelegt, und als endlich das Gefühl der Sicherheit und Kraft entstanden und keine Besorgnis vor neuem Einbruch der Feinde und Vernichtung des Erworbenen mehr vorhanden war, da wandten sich die schlummernden Kräfte auch dem praktischen Leben zu und brachten Leistungen zustande, die noch nie gesehen worden waren. Das einstige Unglück des Volkes wurde zu seinem Glück, denn es hatte die Gründlichkeit, den tiefen Ernst, die Bereitwilligkeit zur Unterordnung unter das Wohl des Ganzen, das arbeitsame Wesen und die Tüchtigkeit geschaffen, die in gemeinsamer Arbeit zu den höchsten Leistungen führten.

\* \* \*

Wir, die wir hier eine neue Heimat gefunden haben, leiden ja auch unter dem Vorurteil, dem Deutschland ausgesetzt ist. Auch hier wird man nicht müde, wenn man uns schmeicheln will, unseren Fleiß, unsere Tüchtigkeit und allerlei andere gute Eigenschaften zu rühmen, und doch bleibt im Grunde genommen eine Art von Eifersucht zurück. Auch die Deutsch-Amerikaner schlafen eben nicht, sondern sind überall voran; sie lassen sich nicht einfach am Gängelbände führen, sondern denken und handeln dann, wie sie es für richtig halten. Nicht nur Politiker, sondern auch Männer, die auf anderen Gebieten als Führer gelten, haben uns als unbedeutend geschildert, und das sind wir auch oft genug gewesen. Das bedauern wir nicht etwa, vielmehr sind wir stolz darauf.

Rührig und tüchtig wollen wir bleiben und diesen Trieb auch auf unsere Nachkommen übertragen. Aber das Innere wollen wir nicht vernachlässigen und nie vergessen, daß die Außenwelt kalt und ärmlich bleibt, wenn das Herz nicht warm schlägt und lebhaft empfindet. Nicht empfindlich wollen wir sein, aber empfindsam; alles, was schön und gut ist, soll in uns stets einen Widerhall erwecken und einen Schatz bilden, der nie verschwindet. Die Erinnerung an

alles Gute, das uns gegeben wurde, wollen wir wach erhalten und unseren Kindern erzählen von dem, was wir erlebt haben und was uns einmal lieb und teuer war. Nicht nur das, nein, auch was wir durchgemacht und gelitten haben und was uns nun, durch den Lauf der Zeit verschmerzt, in milderem Lichte erscheint. Das schwerste Weh wird ja doch ausgelöscht, wenn es überwunden ist. Das goldene Schatzkästlein in unserem Innern, das die Erinnerung gefüllt hat, ruß uns heilig bleiben, dann wird es die Quelle immer neuer Freuden sein.

Denn wenn wir auch praktisch und sogar weltlich sein wollen, um in dem Kampf um das Leben siegreich zu bleiben,

so kann uns das Dasein doch keine richtige Freude bringen, wenn wir sie nicht warm empfinden können. Das steinerne Herz mag unseren äußeren Erfolg beschleunigen, glücklich kann es uns nicht machen. Wir ernten nur Steine, wenn wir Steine säen. Das deutsche Herz, so empfindsam für Tränen und Freude, für Weh und Glück, so unendlich reich an Schätzen, die die Erinnerung und das Gedenken aufgehäuft hat, das Herz, das so gerne träumt und sinniert, das wollen wir uns erhalten, denn es ist der feste Eckstein, auf dem unser Glück und das Glück des Volkes, dem wir angehören, ruht. Klar das Auge, fest der Mut, hart die Tatkraft, aber weich das Herz, das soll unsere Lofung bleiben.

## Der Sanitätshund im Felde / / Von L. Norbert

**S**chon von alters her war es üblich, den Hund, dieses gelehrtste aller menschlichen Haustiere, auch für die Zwecke des Krieges zu verwenden. Die Art seiner Verwendung war eine recht verschiedene. In erster Reihe wurde er vielfach als Kampfmittel zum Angriff auf den Gegner benutzt. So führten beispielsweise die alten Cimbern und Teutonen solche Kampfhunde im Felde mit sich, die von den römischen Soldaten sehr gefürchtet wurden. Von den alten Galliern wird berichtet, daß sie gepanzerte Hunde mit langspitzigen Stachelhalsbändern in den Krieg mitnahmen. Im Mittelalter war es oft üblich, die Hunde als Angriffswaffe gegen die Reiterei zu benutzen; man versah sie mit Kettenpanzern, die mit Spießen und Sicheln besetzt waren, und hegte sie gegen die Pferde. Berühmt waren die schottischen Bluthunde, die zum Aufstöbern der fliehenden Feinde aus ihren Verstecken und Schlupfwinkeln dienten. Welche Bedeutung die Hunde ehemals in dieser Hinsicht hatten, geht aus der Angabe hervor, daß Karl V., als er gegen Frankreich in Feld zog, aus England neben Söldnern nicht weniger als 4000 Hunde zur Unterstützung erhielt.

Außerdem wurde auch sehr frühzeitig von der Wachsamkeit und dem Spürsinn der Hunde zur Unterstützung des Sicherheitsdienstes im Felde Gebrauch gemacht. So war es bereits bei den Völkern des Altertums gebräuchlich, Hunde auf Befestigungstürme oder auf die Türme von Stadttoren zu bringen, damit sie das Herannahen des Feindes rechtzeitig erkennen und durch Gebell anmelden könnten. Für die Bewachung der Kriegslager bediente sich schon der berühmte Hunnenkönig Attila großer Hunde, und bis in die neueste Zeit hinein hat man Hunde gelegentlich für allerhand Wachdienste im Felde benutzt.

Weiterhin wurden Hunde oft dazu abgerichtet, allerhand Botengänge im Kriege zu übernehmen. So werden sie gelegentlich gebraucht, um während des Treffens selbst mittels eines umgebundenen Beutels oder Körbchens Patronen herbeizubringen, ferner um mittels umgebundener Tasche allerhand schriftliche Nachrichten zu überbringen.

In der neuesten Zeit endlich bedient man sich des Hundes auch im Heeres-sanitätsdienste, und zwar für eine ganz bestimmte und nicht ganz unwichtige Samariter-tätigkeit. Eine der ersten und hauptsächlichsten Aufgaben des Sanitätsdienstes im Felde besteht bekanntlich darin, die in der Schlacht Verwundeten möglichst frühzeitig, noch während die Schlacht dauert, jedenfalls aber während der Gefechts-pausen und vor allem nach Beendigung des Treffens mit Hilfe besonderer Kolonnen ausfindig zu machen, ihnen die erste Hilfe zu bringen, sie auf den nächsten Verbandplatz und nötigenfalls auch in das nächste Lazarett zu besorgen, damit ihnen schnell jede erforderliche weitere fachgemäße Hilfe und Pflege zuteil werde. Da ist es natürlich von größter Bedeutung, daß kein Verwundeter übersehen wird und etwa hilflos verschmachtet, verblutet oder sonstwie Schaden nimmt.

Da sollen nun die Hunde helfend einsetzen, die ja infolge ihrer außerordentlich empfindlichen Sinne, besonders ihres

feinen Geruchsinns, und infolge ihrer Gelehrigkeit zur Erledigung von Aufgaben dieser Art erfahrungsgemäß sich oft viel geeigneter erweisen als der aufmerksamste und scharfsinnigste Mensch.

Der Gedanke lag nahe, auch für den Samariterdienst im Kriege Hunde zu Hilfe zu nehmen. So ist man denn seit einer langen Reihe von Jahren in verschiedenen Ländern bemüht, Hunde eigens für diesen Zweck abzurichten. Wie sich herausstellte, ist nicht jede Hundeart hierfür gleich gut geeignet. Es müssen Tiere von besonderer Klugheit und besonders scharfem Witterungsvermögen sein. Am meisten bewährt sich die Rasse der Schäferhunde, namentlich der deutschen und der schottischen Schäferhunde. Ihre Fähigkeit, verirrte Tiere aufzusuchen und herbeizutreiben, läßt sie von vornherein für den vorliegenden Zweck besonders brauchbar erscheinen. Allerdings bedarf es auch noch einer sehr sorgfältigen Dressur, um die Tiere zur Ausfindung der Aufgabe, abseits und versteckt liegende Verwundete ausfindig zu machen, zu befähigen. Es muß schon möglichst früh, bereits in ihren ersten Lebensmonaten, mit der Ausbildung begonnen werden. Sie müssen einen besonders erfahrenen Lehrer zum Unterricht bekommen, der auch später bei ihnen als Führer bleibt. Die Dressur erfordert viel Geduld, sie muß täglich und unter den mannigfachen Verhältnissen stattfinden, zu verschiedenen Tageszeiten, vor allem auch in der Dämmerung und bei Nacht. Die Tiere müssen an das Geräusch von Schüssen gewöhnt werden, und sie müssen schließlich durch wiederholte Übungen das Auffuchen scheinbar Verwundeter in der Weise erlernen, daß sie nach dem Auffinden regelmäßig anhaltend bellen und heulen, bis ihr Führer kommt, oder daß sie zum Führer zurückkehren und diesen durch ständiges Bellen veranlassen, ihnen zu dem aufgefundenen Verwundeten zu folgen. Man pflegt diese Sanitätshunde meist mit einer kleinen Glocke und mit einer Leberdecke, die das rote Kreuz trägt, zu versehen.

Es gibt Stellen, die sich die Dressur solcher Sanitätshunde für Kriegszwecke eigens angelegen sein lassen. In Deutschland besteht ein Verein für Sanitätshunde, der sich mit Unterstützung der Behörden die Zucht und Ausbildung derartiger Tiere für den Kriegsfall seit langem zu seiner besonderen Aufgabe gemacht hat. Versuche, die mit den so abgerichteten Hunden bei Übungen von Sanitätskolonnen oder im Manöver angestellt wurden, ergaben, daß die Leistungen der Tiere zum Teil geradezu glänzend waren, indem sie Verwundete auch an Stellen ausfindig zu machen wußten, wo sie von den absuchenden Krankenträgern kaum je vermutet und gesucht worden wären. Auch im Felde selbst, so im russisch-japanischen Kriege, haben einige der vom Deutschen Vereine entsandten Hunde bereits ihre Brauchbarkeit erwiesen. Man darf nach alledem die Erwartung hegen, daß die Tiere sich in dem gegenwärtigen Kriege, in dem man sich ihrer natürlich bedient, gleichfalls als Samariter bewähren und auch an ihrem Teile zur Lösung der wichtigen Aufgabe, allen im Schlachtfelde Verwundeten möglichst schnell Hilfe zu bringen, beitragen werden.



# Schmetterlinge als Seidenspinner

Von Dr. E. Bade



Ricinus-Seidenspinner  
*Philosamia ricini*



Chinesischer Seidenspinner  
*Bombyx mori*



Nordamerikanischer Spinner  
*Telea polyphemus*

**D**ie Eigentümlichkeit seidenartige Fäden aus Spinn-  
drüsen zu erzeugen, ist bei den wirbellosen Tieren  
weit verbreitet. In erster Linie sind hier Spin-  
nen und Schmetterlingsraupen zu nennen, deren  
Spinnndrüsen ein jähres Sekret hervorbringen, das  
zu Fäden ausgezogen wird, die an der Luft  
schnell erhärten. Solche Spinnndrüsen sind sehr stark bei den  
Raupen der Schmetterlingsgruppe ausgebildet, die man di-  
rekt als „Spinner“ bezeichnet. Sie befähigen die Tiere dicke  
und zähe, oft aus einem ununterbrochenen, regelrecht aufge-  
wickelten Faden bestehende Kokons anzufertigen, in dem sie  
sich verpuppt und ihre Puppenruhe durchmacht. Diese tie-  
rische Seidenfaser ist stickstoffhaltig, im Gegensatz zur  
Pflanzenfaser, die aus Zellulose besteht. Spinnt die Spin-  
nenraupe ihren Kokon, so entläßt sie aus den paarweise im  
Körper gelegenen Spinnndrüsen, die gemeinsam an der Un-  
terlippe münden, einen Doppelfaden aus Seidensubstanz,  
oder Fibroin, welches von einer dünnen, klebrigen Hülle von  
Seidenleim oder Serizin überzogen ist.

Ziemlich frühzeitig benutzte der Mensch diese tierische  
Seidenfaser zur Herstellung von Geweben und bis weit in  
die sagenhaften Zeiten früherer chinesischer Herrscherge-  
schlechter verlegt die chinesische Geschichtsforschung ihre erste An-  
wendung. Einer Gemahlin des Kaisers Hoang-Ti, der etwa  
3000 vor Christi Geburt gelebt haben soll, wird es chine-  
sischerseits zugeschrieben, den Spinnfaden der Raupe des ech-  
ten Seidenspinners (*Bombyx mori*) abgewickelt und ver-  
webt zu haben. Von China verbreitete sich die Seidenweberei  
und die Zucht der Seidenraupen nach Tibet, von wo die  
Griechen, durch ihre Kriege mit den Indern und Persern,  
mit ihr bekannt wurden. 350 v. Chr. erwähnt Aristoteles  
die Seide bei den Griechen und noch die Römer wogen die  
Seide mit Gold auf: Kaiser Heliogabalus (218 n. Chr.)  
war der erste Römer, der ein Kleid von reiner Seide trug.

In Japan sind die Versionen über die Einführung der  
Seidenindustrie verschieden. Der Direktor des Kaiserlichen  
Handelsmuseums, Satio Tsurumi, führt die Seidenzucht  
auf den Kaiser Sujin zurück (97 bis 30 v. Chr.), dem eine  
Japanerin damals zum ersten Male selbstgespinnene Seide  
angeboten haben soll. Nach anderen soll im Jahre 195 ein  
Abkömmling des chinesischen Königshauses, Prinz Roman,  
nach Japan ausgewandert sein, das Bürgerrecht erworben  
und die chinesische Seidenraupe eingeführt haben.

Um die Mitte des 6. Jahrhunderts gelangte nach allge-  
meiner Annahme die Zucht des Seidenspinners unter Justi-

nian III. in den römischen Kaiserstaat, und die Chronik be-  
richtet, daß 555 zwei christliche Mönche Seidenspinner —  
einer in hohlen Stöcken — nach Konstantinopel brachten, da  
die Ausfuhr des Seidenspinners aus China bei Todesstrafe  
verboten war. Auf gleiche Art soll auch der Same des Maul-  
beerbaumes, der Futterpflanze des Seidenspinners nach  
Konstantinopel gekommen sein.

Der echte, oder chinesische Seidenspinner (*Bombyx mori*)  
ist ein recht unscheinbarer, schmutzig weißer Schmet-  
terling, dessen Vorderflügel zwei oder drei gelbliche Quer-  
streifen zeigen. Das Weibchen legt im Herbst etwa 300 bis  
500 mohnkorngroße runde, scheibenförmige Eier ab, aus  
denen im Frühjahr, wenn der Maulbaum treibt, die jungen  
Räupchen ausschlüpfen. Sie sind naakt, anfangs dunkel-  
braun, später werden sie hellgrau. Durch die jahrhundert-  
lang fortgesetzte Zucht unter der Aufsicht des Menschen sind  
mehrere Rassen des Seidenspinners entstanden, die hinsicht-  
lich Entwicklungsdauer, Größe, Farbe und Form der von  
ihnen erzeugten Kokons voneinander abweichen. So kennt  
man außer der einjährigen Stammrasse solche, die in einem  
Jahre wiederholt fliegen, sie werden in Italien als Zwei-,  
Drei- und Vierspanner, in Japan als Sonnentinder bezeich-  
net. Indessen werden diese Rassen mit jährlich mehreren  
Generationen nur selten gezogen, weil die Einspinner die  
besten Kokons liefern. Nach der Farbe des Gespinnstes wer-  
den wieder: Gelb-, Grün- und Weißspinner unterschieden,  
von denen die letzteren die geschäftlichsten sind.

Außer dem chinesischen Seidenspinner zieht man mit Er-  
folg heute auch noch den japanischen Eichenseidenspinner  
*Antheraea japonica* und den ähnlichen *Antheraea*  
*yamamsia*, deren Seide mindestens so gut ist wie die des  
chinesischen Seidenspinners. Aber auch verschiedene nord-  
amerikanische Seidenspinner: *Philosamia cynthia*, *Sa-*  
*turnia cecropia*, *Tela polyphemus* etc. und der indische  
Ricinusspinner (*Philosamia ricini*) verdienen eine weit hö-  
here Wertschätzung, als ihnen geschenkt wird. Die von ihnen  
gewonnene Seide, die wilde oder Tuffahseide, unterscheidet  
sich durch ihren dickeren, dickeren Faden von weißer, grüner  
oder brauner Färbung. Der Hauptgrund, weshalb die  
Tuffahseide heute noch wenig geschätzt wird, liegt darin, daß  
man noch kein gutes Verfahren kennt sie tadellos zu färben.

Hinsichtlich der Lebensweise unterscheiden sich die Raupen  
der verschiedenen Seidenspinner kaum. Während die Raupe  
des chinesischen Seidenspinners von den Blättern des Maul-  
beerbaumes lebt, sind die Raupen anderer Seidenspinner im

Futter nicht so wählerisch. Die amerikanischen Seiden Spinner verzehren mit gleicher Vorliebe die Blätter verschiedener Laubbäume, besonders von Obstbäumen und Weiden, die japanischen leben von Eichenblättern.

Bevor die Raupen zum Einspinnen schreiten, kleben sie den Spinnstoff an einem Zweige der Futterpflanze oder sonstwo als einzelne lose Fäden an, sie hier und dort weiter befestigend, um auf diese Weise eine Art von Tragegerüst zu schaffen. Durch weiteres Umwickeln um den Körper wird die Hülle dichter und dichter und umschließt später die Raupe ganz. Der gewonnene Faden ist ohne Unterbrechung etwa 800 Yards lang. Spinnen sich zwei Raupen in einen Koton ein, was vorkommt, so sind solche unbrauchbar, weil jede sich einspinnende Raupe den Kopf beim Spinnen in Form einer O O bewegt, also in einer sogenannten lemniscatenartigen Linie. Hierdurch verwirren sich die Fäden der beiden sich in einen Koton einspinnenden Raupen, sodaß sie nicht auseinander gelöst werden können.

Jeder Koton liefert in seiner ersten Lage Floß- oder Florseide, die zweite Lage ist die feine Seide, die dritte die Seidenwatte oder Wertseide.

Um den Seidenfaden abwickeln und weiter verwerten zu können, muß die Puppe abgetötet werden, was am besten durch heiße Dämpfe erfolgt. Die ausfortierten und gereinigten Kottons werden in 142 bis 168 Grad (50 bis 60 Grad C.) heißes Seifenwasser geworfen, um die Leimschicht, welche die Fäden zusammenklebt, zu lösen. Ist dieses geschehen, wird die äußere Hülle, welche die Florettseide liefert, sorgsam fortgebürstet. Gewöhnlich werden die so vorbereiteten Kottons, je nachdem 5, 6 oder mehr, in ein anderes Gefäß mit heißem Wasser gebracht, wo geschickte Hände den Fadenanfang suchen, und die noch klebrigen Fäden, zu einem Faden vereinigt, durch Fadenleiter von Glas oder Achat zur Haspel führen. Gedreht werden dabei die Fäden nicht. Die aufgeschaspelte Seide wird getrocknet und in größere Dosen sortiert. Sie bildet die Rohseide des Handels und für ein Pfund derselben sind 3 bis 4 Pfund abgetötete Kottons oder 5 bis 8 Pfund frische Kottons nötig.

Bevor die Rohseide zum Gebrauche fertig ist, muß sie erst gezwirnt werden, wozu zwei oder drei Spulen abgehaspelt und die Fäden miteinander verdreht werden. Je nach der Güte der Seide ist hierbei die Behandlung verschieden und es werden dadurch einfache oder moulinierte Seiden gewonnen. Für Seiden, die verwebt werden sollen, bestehen diese Fäden meist aus zwei Sorten. Die Organfin- oder Kettenseide bildet im Gewebe den Längsfaden, sie muß kräftig und elastisch sein, und zu ihrer Herstellung nimmt man zwei Fäden Rohseide, die stark gedreht werden. Reibt man sie zwischen den Fingern, darf sie sich auf keinen Fall dadurch leicht teilen lassen. Die Tram- oder Einschlagseide dagegen, die im Gewebe den Quersfaden abgibt, muß einen losen und flockigen Faden aufweisen, so lose und flockig, wie nur möglich. Zwei bis sechs Rohseidefäden nimmt man zu ihrer Herstellung und dreht sie nur so viel, daß sie gerade zusammen halten und glatt und weich im Gewebe liegen. Diese Seide findet auch zu Schnüren etc. ihre Verwendung.

Näh- und Stidseide sind mehr oder minder verschieden gedreht und gezwirnt. Rordonnetseide ist am stärksten gedreht und gezwirnt, von schnurartiger Beschaffenheit, und dient vorzugsweise zum Häkeln. Stid- oder Plattseide dagegen ist nur ganz schwach gedreht und nicht gezwirnt, ungezwirnt ist auch die Pelseide, die aus den geringsten Gespin-

sten angefertigt und als Unterlage für Gold- und Silberfäden gebraucht wird.

Alle Rohseide hat einen harten, steifen, rauhen und daher auch glanzlosen Faden. Sie wird erst nach ihrer Bearbeitung in Seidenmühlen von dem den einzelnen Fäden anhaftenden Ueberzug (Bast) und Seidenleim gereinigt, sie wird „geschält“, indem sie in mehrere Bäder einer kochenden Seifenlösung kommt. Heute weicht man die Leimschicht meist nur auf, um dadurch, entgegen der alten Methode, einem Gewichtsverlust von mehr als 25 Prozent vorzubeugen. Die aufgeweichte Seide wird dann in einem Säurebad weiter behandelt, wo sie hart und spröde wird, dieses hebt man indessen durch Kochen in weinsteinhaltigem Wasser wieder auf.

Jetzt erst läßt sich die Seide beliebig färben. Soll sie weiß bleiben, so wird sie in besonderen Kammern geschwefelt, auch benutzt man hierzu Kaliumpermanganat oder Wasserstoffsuperoxyd. Immer muß bei der Seide der Seidenleim entfernt werden, wenn sie ihren Glanz zeigen soll. Wird kein Wert auf den Glanz gelegt, so erhält man die sogenannte Soupleseide.

Beim Färben der Seide wird auch das Beschweren der Seide vorgenommen, um sie schwerer zu machen, als sie von Natur aus ist. Sie wird zu diesem Zwecke in eine Lösung aus Zinn und Salzsäure getaucht und nach dem Bade wird die Säure neutralisiert.

Nun erst ist die Seide so weit vorgerichtet, daß sie verwebt werden kann, oder daß fleißige Damenhände sie zur Herstellung zierlicher Stidereien benutzen können.

Auch die unzusammenhängenden Teile des Seidenkottons, wie auch die inneren Gespinnstfäden finden ihre Verwendung. Sie bleiben so lange im Wasser liegen, bis die klebende Oberfläche des Fadens vollständig in Fäulnis übergegangen ist. Hierauf wäscht man sie aus, reinigt und lockert sie und verspinnt sie in gleicher Weise wie andere Faserstoffe. Sie sind als Florettseide oder Chappe die einzigen wirklich gesponnenen Seidenfasern des Handels. Auch hierbei ergeben sich wieder Abfälle, die weiter als Strazza oder Bourette-seide verarbeitet werden.

Die nimmer rastende Technik im Verein mit der Chemie hat versucht Seide künstlich herzustellen, aber an eine synthetische Fabrikation, also ein dem tierischen Produkt ebenbürtiges zu schaffen, daran ist vorläufig noch nicht zu denken. Es handelt sich bei der Kunstseide also nur darum, irgend einen Faden von ähnlichen Eigenschaften, wie sie an der Seide geschätzt werden, also schönen Glanz und große Haltbarkeit, zu schaffen. Beide Eigenschaften kommen einem aus Kollodium hergestellten Faden von Schießbaumwolle in ziemlich entsprechendem Maße zu. Aber ein aus solchen Fäden hergestellter Stoff ist sehr feuergefährlich. Dem Faden muß also vor seiner Verarbeitung erst die Feuergefährlichkeit genommen werden, ohne daß er dabei allzusehr an Festigkeit verliert. Glatte ist dieses Problem bisher noch nicht gelöst. Man kann auch Zellulose in eine Lösung von Kupferhydroxyd in Ammoniakwasser lösen, man erhält dann Fäden, die nicht feuergefährlich sind, aber Glanz und Festigkeit dieser Fäden reichen nicht entfernt an Seide heran. Trotzdem beherrscht die Kunstseide schon reichlich den Seidenmarkt und nur wenige Menschen machen sich einen Begriff davon, wie große Quantitäten von ihr als Seide verarbeitet werden und im Handel als Seide gehen. Ihnen allen aber geht die Haltbarkeit, das leichte Gewicht und die anderen hervorragenden Eigenschaften der echten Seide ab.





# Jutta Falkners Mission

Original-Roman von H. Courths-Mahler

Copyright 1914 by  
Gustav Kiehl, Berlin

## (9. Fortsetzung)

### Inhalt der bisher erschienenen Abschnitte

Die kranke Witwe des Geheimrats Falkner lebt mit ihrer Tochter Jutta von einer kleinen Pension und dem Verdienst Juttas durch Malereien für ein Kunsthandwerk-Geschäft. Eine zweite Tochter Lena ist in Südafrika verheiratet, hat ein Kind und soll kranke Halber nach Hause kommen. Der einzige Sohn Freddy ist Leutnant, autistisch aber leidenschaftlich und hat eben wieder an Jutta um 3000 Mark geschrieben, die er als Gehalt zu bekommen hat. Jutta kann ihm nichts geben, da alles vergebens Geld der kranken Schwester zur Heimreise gelangt worden ist. Eine reiche Tante, welche zwar Freddy einen Zuschuß gewährt, hat jedoch bestimmt abgelehnt, ihm Geld zum Abtragen der Schulden zu geben. Jutta hat eben eine lobende Malerei für eine reiche Dame, Frau von Bengern, übernommen. Beim Vorübergehen der Malerei trifft Jutta im Bengernschen Hause Günter von Hohenegg, dem sie schon öfter begegnet war, und der sie auch an diesem Tage gesehen hatte, als sie im Park ihren Bruder auf seine dringende Bitte traf. Günter sah wie kitzlich sie von dem weichen seiner Schulden ganz verzweifelt den Abschied nahm und glaubt sie dessen Braut. In ihrem Entsetzen erhält Jutta am nächsten Tage ein Telegramm mit der Nachricht, daß ihr Bruder sich das Leben genommen. Sie mag nicht der herzranken Mutter die Schreckensbotschaft mitteilen und eilt in ihrem grenzenlosen Kummer zu Dr. Götter, um sich Rat zu holen. Es gelingt ihnen vor der Mutter den Tod des Sohnes vorläufig geheim zu halten. Jutta kann sich jedoch fast nicht aufrecht erhalten. Sie ist aber doch froh, ein Bild an Frau von Bengern verkaufen zu können. Günter von Hohenegg war mit Frau von Bengern gekommen zur Auswahl des Bildes und hatte einen höheren Preis als Jutta forderte, durchgesetzt. Zum Dank schenkt ihm Jutta eine kleine Schizze und er verspricht dafür einen armen Knaben zu Weihnachten zu beschenken. Der Tag der Ankunft von Juttas Schwester Lena ist endlich da und Jutta geht zum Bahnhof, um sie und das Kind abzuholen. Sie freut sich sehr auf die Schwester, ist aber in großer Befürchtung, wie die Mutter die Aufregung überleben wird. Gleich beim Empfang am Bahnhof ist Jutta über die kleine Walda, die sie noch nicht gesehen, entsetzt. Sie fährt mit der Schwester zuerst zu Dr. Götter, um ihr den Tod des Bruders mitzuteilen, ehe sie zur Mutter kommen. Leider erfüllen sich Lennas Befürchtungen, indem die Mutter die Aufregung des Wiedersehens nicht überlebt und einem Herzschlag erliegt. Der einzige Trost für Jutta in ihrem Schmerz ist, daß die Krankheit der Schwester nicht gefährlich, nur macht es ihr großen Kummer, wie sie alle Ausgaben bestreiten soll, da die Pension der Mutter nun wegfällt. Lena mußte sich einer Operation unterwerfen, welche sie auch glücklich überstand, sie aber sehr geschwächt hatte und sollte nun zur Erholung auf das Land. Jutta hatte aber leider nicht die Mittel, um das zu ermöglichen, so hatte denn Dr. Götter heimlich an Tante Laura geschrieben, und sie gebeten, die Schwester zu einem Besuche auf ihre Besitzung einzuladen. Soll Freude waren sie der Einladung gefolgt und wurden in Hohenegg auf das Beste aufgenommen. Obgleich Tante Laura sich sehr zurückhaltend zeigt, willmüßig jedoch kommt sie Jutta lieb und diese erzählt in ihrer Reserviertheit, daß Günter von Hohenegg der Stiefsohn der Tante ist, aber des Vaters Haus verlassen habe, als sie diesen heiratete, und wie sehr es sie betrübt, daß Günter sie so verläßt. Sie habe ihn schon als Kind lieb gehabt und den Vater nur gebetet, um mit ihrem Reichtum das verstoßene Kind heimzuholen und dem Sohn erhalten zu können. Schließlich fordert sie Jutta auf ganz bei ihr zu bleiben, nachdem die Schwester abgereist. Zum bevorstehenden großen Erntedankfest treffen sich Jutta und Günter, der nach seinem in der Nähe gelegenen alten Stammbaum, seinem einstigen Besitz, gekommen war, um rüßig an einem großen Werk zu arbeiten, bei einem Spaziergang.



it erzwungener Festigkeit sagte sie leise:

„Laß mich jetzt allein, Jutta — wir sprechen später noch darüber.“

Jutta faßte schnell ihre Hand und preßte ihre Lippen darauf. Dann ging sie gehorsam aus dem Zimmer. Sie fühlte, daß Tante Laura die Fassung zu verlieren fürchtete.

Die alte Dame sah ihr reglos nach.

Dann wischte sie, wie zornig über sich selbst, die aufsteigenden Tränen aus den Augen. Die spontane Liebkosung Juttas hatte ihr an Liebe darbenendes Herz bis ins Innerste aufgewühlt. Es erschien ihr fast wunderbar, daß dieses junge Herz sich ihr so schnell zugewandt hatte, daß es ihr diesmal so leicht geworden war, da Liebe zu erringen, wo sie selbst welche bot. Daß Jutta ihr Empfinden ehrlich zeigte und nicht Liebe heuchelte, davon war sie überzeugt.

\* \* \*

Einige Wochen waren vergangen. Frau Laura hatte den Schwestern gegenüber mehr und mehr ihre Reserve aufgegeben.

Jutta hatte Lena natürlich sofort erzählt, welches Anerbieten Tante Laura ihr gemacht hatte. Lena hatte sich sehr gefreut. Sie fand es herrlich in Hohenegg und blieb nur zu gern, so lange die Tante es ihr gestattete. Und für die Schwester dünkte es Lena ein Glück, wenn sie in Hohenegg eine bleibende Heimat fand.

Tante Laura hatte gleich am nächsten Tag alles fest mit den Schwestern verabredet.

Jutta schrieb dann sofort an Onkel Doktor und Tante Maria und kündigte die Wohnung in Berlin. Auch an Minna schrieb sie; diese sollte sich in Ruhe nach einer anderen Stelle umsehen.

Frau Laura war auch Lena gegenüber nicht mehr so zurückhaltend, und mit Walda hatte sie längst Freundschaft geschlossen. Ueber das drollige Geplauder der Kleinen mußte die alte Dame oft lachen.

Aber von dem, was in der Tiefe ihres Herzens lebte, konnte Frau Laura doch nur mit Jutta sprechen. Wußte sie, daß diese am Franzosenstein war, um zu malen, dann wartete sie mit Ungeduld auf ihre Heimkehr. Dann suchte sie Jutta auf, um sich die Fortschritte anzusehen, die das Bildchen gemacht hatte. Jutta aber wußte ganz genau, daß dies Lena gegenüber ein Vorwand war und daß Tante Laura nur hören wollte, ob sie mit Günter gesprochen hatte. Sie erzählte es ganz offen, wenn er dagewesen war.

Und das konnte sie sehr oft berichten.

Günter kam fast täglich in Juttas „Atelier“ am Franzosenstein. Er sagte, er müsse diese Tage wahrnehmen, denn wenn das Bild fertig sei, würde es weit schwieriger sein, zu einem Plauderstündchen mit Jutta zu gelangen.

Einmal hatte Lena mit Walda die Schwester zum Franzosenstein begleitet. Lena war ebenso gespannt auf das schöne Landschaftsbild wie darauf, Herrn von Hohenegg kennen zu lernen.

Günter fand sich auch an diesem Tage ein. Erst war er unangenehm überrascht, Jutta nicht allein zu finden. Dann schloß er zunächst schnell Freundschaft mit Walda, da er ein sehr großer Kinderfreund war. Er trieb allerlei übermütige Spiele mit der Kleinen, die jauchzend darauf einging. Damit gewann er sich Lenas Herz im Fluge. Sie kam jedoch nicht dazu, Beobachtungen anzustellen darüber, wie er sich zu Jutta stellte, denn die beiden sprachen nur wenig zusammen, und Jutta sah kaum von ihrer Arbeit auf.

Günter fand, daß Lena von Haller eine sehr reizende Frau sei und viel Ähnlichkeit mit der Schwester habe. Schon dadurch war sie seiner Sympathie sicher.

Als er aber am nächsten Tag Jutta wieder allein am Franzosenstein fand, war er doch sehr froh.

„Ich bin gestern mit einer Menge unbeantworteter Fragen nach Hause gegangen, mein gnädiges Fräulein. Ihre kleine reizende Nichte hat mir gar keine Zeit gelassen, diese Fragen bei Ihnen anzubringen,“ sagte er, als er sich zu Juttas Füßen in dem Rasen niederließ.

„Ich kann sie Ihnen ja heute beantworten, Herr von Hohenegg,“ antwortete sie lächelnd.

„Das ist sehr lieb von Ihnen. Also zuerst die Haupt- und Kardinalfrage: Wie lange bleiben Sie mit Ihrer Frau Schwester noch in Hohenegg? Ich fürchte jeden Tag die Mitteilung zu hören, daß Ihr Urlaub zu Ende geht.“

Jutta malte eifrig an einer Gebüßgruppe.

„Mein Urlaub ist unbeschränkt — ich werde überhaupt nicht mehr von Hohenegg fortgehen,“ antwortete sie.

„Wie soll ich das verstehen?“

„Tante Laura hat mir in ihrer großen Herzensgüte eine Heimat in ihrem Hause geboten. Sie will mich nicht wieder fortlassen. Meine Schwester bleibt auch hier, bis sie mit ihrem Mann nach Ostafrika zurück geht.“

In Günters Gesicht zuckte es sonderbar.

„Daß Frau Laura Sie nicht fortlassen will, das kann ich verstehen — aber daß Sie für immer bei ihr bleiben wollen — das verstehe ich nicht. Das werden Sie doch gar nicht aushalten.“

Jutta schüttelte wie unmutig den Kopf und sagte ernst:



„Ich betrachte es als ein großes Glück, daß Tante Laura mir so großherzig eine Heimat bietet. Wenn meine Schwester wieder abgereist ist, stehe ich ganz allein da. Wenn ich auch tapfer und unverzagt den Lebenskampf da draußen wieder aufgenommen hätte, so weiß ich doch nur zu gut, daß ich zu den Naturen gehöre, die ohne Wunden nicht davonkommen. Ich bin trotz aller Tapferkeit eine zu empfindsame Seele. Und vor der Einsamkeit fürchte ich mich. Meine Schwester wollte mich mit nach Ostafrika nehmen, aber dahin möchte ich nicht gehen.“

Atemlos hatte er ihr zugehört — und zweierlei fiel ihm dabei auf. Erstens, daß Jutta in unabsehbarer Zeit nicht auf eine Vereinigung mit dem Manne, den sie liebte, rechnen konnte, weil sie Frau Lauras Anerbieten annahm. Zweitens, daß sie trotzdem auf eine Vereinigung hoffte, weil sie zwischen sich und den Geliebten nicht die halbe Welt legen wollte. Sonst wäre sie doch sicher lieber mit der Schwester gegangen.

„Und Sie bleiben gern in Hohenegg?“ fragte er.

„Gewiß, solange Tante Laura mich behält — von Herzen gern. Ich bin ihr sehr dankbar. Ich nehme mit Freuden an, was sie mir bietet, denn ich habe sie herzlich lieb gewonnen.“

Er schüttelte den Kopf.

„Das ist mir unerklärlich.“

„Weil Sie ein ungerechtes Vorurteil gegen diese Frau haben.“

Eine Weile sah er schweigend vor sich hin. Dann sagte er nachdenklich:

„Das muß wohl sein. Denn wenn Sie Frau Laura liebenswert finden, dann muß sie anders beschaffen sein, als ich sie mir vorstelle. Aber — von allem andern abgesehen — freue ich mich herzlich, daß Sie hierbleiben. Ich fürchtete schon, ich würde meine freundliche Mitarbeiterin bald verlieren.“

„Ihre Mitarbeiterin?“

„Nun ja, das sind Sie doch in gewissem Sinne. Sie glauben nicht, auf wie viel gute Gedanken Sie mich schon gebracht haben.“

Jutta lachte.

„Seien Sie vorsichtig, Herr von Hohenegg, sonst verlange ich Anteil an Ihrem Honorar.“

Seine Augen bligten sie an.

„Ich wüßte nicht, was ich lieber tun würde, als mein Honorar mit Ihnen teilen,“ sagte er seufzend.

Sie wurde rot und malte mit großem Eifer weiter. Und er mußte wieder einmal einen Kampf ausfechten mit seinem sehnächtigen Verlangen, dieses liebe Mädel einfach beim Kopf zu nehmen, sie zu küssen und aller Welt streitig zu machen — zuerst und besonders aber diesem Fredn, den er mit Inbrunst haßte.

Nach einer Pause sagte er mit verhaltener Stimme:

„Wissen Sie, gnädiges Fräulein, eigentlich ist es doch ein Unfug, daß wir uns so steif und förmlich mit „gnädiges Fräulein“ und „Herr von Hohenegg“ titulieren.“

Sie sah nicht auf.

„So nennen Sie mich doch einfach Fräulein Falkner.“

„Nein, das gefällt mir noch weniger. Es wäre viel netter, wenn Sie mir gestatteten Sie „Fräulein Jutta“ zu nennen. Jutta ist ein so hübscher Name, und im Grunde sind wir doch eigentlich miteinander verwandt. Ich könnte mich ohne weiteres Ihren Vetter nennen.“

Jutta blickte ihn lächelnd an.

„Wir — verwandt? Wissen Sie auch, daß Sie sehr inkonsequent sind?“

„Warum?“

„Weil Sie sich auf eine Verwandtschaft berufen, die Sie bisher energisch verleugnet haben. Verwandt sind wir doch nur durch Tante Laura.“

Er nickte lachend.

„Das stimmt. Aber Ihre Persönlichkeit kann mich selbst mit dieser Verwandtschaft ausöhnen. Um Sie zum Väschen zu bekommen, bin ich zu allem fähig!“ rief er übermütig.

Nun mußte auch Jutta lachen. Er freute sich an dem hellen warmen Klang dieses Lachens.

Dabei mußte er sonderbarerweise daran denken, wie ihn damals in den Anlagen die tränenerstickte Stimme so seltsam gefesselt hatte.

Da war wieder dieser verwünschte Fred in seinen Gedanken.

„Was werden aber ihre Freunde und Bekannten sagen, wenn Sie nicht wieder nach Berlin kommen?“

Jutta setzte behutsam einige Lichter auf eine Blättertrone in ihrem Bilde.

„Oh, wir haben nur sehr wenig Freunde, da wir Muters Leiden wegen sehr zurückgezogen lebten. Diese wenigen Freunde wissen schon, daß ich nicht zurückkehre — oder doch nur zurückkomme, um unsern kleinen Hausstand aufzulösen. Sie freuen sich herzlich, daß mir die Sorge für die nächste Zukunft abgenommen ist.“

„Für die nächste Zukunft? Sie werden also doch eines Tages wieder von Hohenegg fortgehen?“

Sinnend, mit einem seltsamen Ausdruck sah sie vor sich hin. In ihren Augen lag ein weicher Glanz.

„Jetzt denkt sie an den, dem ihr Herz gehört,“ dachte er in verbissenem Schmerz.

Erst nach einer Weile antwortete Jutta:

„Wer kann wissen, was die Zukunft bringt? Heimatrecht in Hohenegg habe ich nur, solange Tante Laura es mir gewährt. Aber weiter will ich jetzt auch gar nicht denken, sondern mich glücklich schätzen, daß ich hier bleiben darf. Mir ist es ja in meinem ganzen Leben noch nicht so gut gegangen wie hier. Wenn man mit den materiellen Sorgen des Lebens so innig verwachsen ist wie ich — einige sorglose Kinderjahre abgerechnet — dann fühlt man sich schon glücklich, wenn man des Abends einschlafen kann, ohne sich ängstlich fragen zu müssen, woher man am andern Tage das Geld für das tägliche Brot nehmen soll.“

Sie hatte ernst gesprochen, und er sah sie voll Teilnahme an. Sein Herz wallte auf in zärtlichem Mitgefühl.

„So schwer haben Sie schon kämpfen müssen?“ fragte er leise.

Sie atmete tief auf.

„Oh ja, daran hat es nicht gefehlt. Aber davon wollen wir nicht reden. Jetzt ist es mir so gut geworden, daß ich an Sorgen und Kümmernisse gar nicht mehr denken mag. Ich will mich mit ganzer Inbrunst freuen, daß ich hier in dieser herrlichen Umgebung ohne Sorgen leben kann.“

„Und Sie vermissen hier nichts — gar nichts?“ fragte er dringend, seine Augen fest auf ihrem Antlitz ruhend.

Unter diesem Blick stieg wieder die Röte in Juttas Antlitz. Sie wandte die Augen ab und schüttelte den Kopf.

„Nichts — meine geliebten Toten natürlich ausgeschlossen — aber die finde ich auch in Berlin nicht mehr am Leben,“ sagte sie ernst.

Er sann eine Weile nach. Konnte es möglich sein, daß jener Mann, den sie liebte, nicht mehr am Leben war? Sie sprach von mehreren Toten. Hatte sie außer der Mutter noch jemand verloren? Ach ja — ihren Vater natürlich. Oder doch auch den andern — jenen Fred? Wenn er nicht mehr am Leben wäre — dann — wenn sie frei wäre — frei für ihn?

Er sprang auf und reckte seine Gestalt straff empor.

Nein, nein, nicht daran denken, nicht Hoffnungen nähren, die sich nicht erfüllen konnten. Hoffnungen? War es schon so weit mit ihm, daß er Hoffnungen an den Tod eines Menschen knüpfte?

„Wir sind überhaupt noch nicht im Reinen über unsere verwandtschaftlichen Beziehungen. Darf ich also Fräulein Jutta zu Ihnen sagen? Ich finde das sehr bescheiden von mir.“

Sie lachte leise und sah ihn schelmisch an.

„Finden Sie?“

„Ja — kolossal bescheiden. Ich bringe Ihnen gegenüber die steife Anrede kaum noch über die Lippen.“

„Muß ich wirklich?“ neckte sie.

„Ja. Sie würden mir mit dieser Erlaubnis eine große Freude machen.“

„Wenn ich nun als Gegenleistung von Ihnen verlange, daß auch Sie mir eine Freude machen?“

„Das würde ich sehr gern tun, sofern es nur in meiner Macht steht. Bitte, sprechen Sie.“

Sie sah ihn mit ihren wundervollen Augen bittend an.

„Versuchen Sie, Tante Laura gerecht zu werden, großen Sie ihr nicht mehr.“

Unter diesem flehenden Blick hätte er Unmögliches versprochen. Er faßte ihre Hand und küßte sie.

„Der Groll ist schon arg im Abnehmen begriffen. Ihre Tante Laura hat eine gar zu beredte Fürsprecherin. Also ich will zu vergessen suchen; Frau Laura soll für mich nicht mehr die „böse Stiefmutter“ aus dem Rindermärchen sein, sondern die gute Fee, die Ihnen Gutes erwiesen hat. Ist es recht so?“

Sie drückte warm seine Hand.

„Ich danke Ihnen — danke Ihnen sehr.“

„Freut Sie das so sehr, Fräulein Jutta?“

Sie atmete auf.

„Ja, es freut mich sehr, weil ich weiß, daß dereinst ein Tag kommen wird, an dem Sie sich schämen werden, je einen schlimmen Gedanken gegen diese Frau gehabt zu haben.“

Nachdenklich sah er sie an.

„Sind Sie davon so fest überzeugt?“

„Ja, Herr von Hohenegg.“

Er wehrte ab.

„Ach — ich soll wohl der formelle Herr von Hohenegg bleiben?“

Sie lachte.

„Wie soll ich Sie sonst nennen?“

Seine Augen strahlten fast übermütig in die ihren.

„O, ich hätte verschiedene Namen, mit denen ich mich gern von Ihnen rufen ließ.“

„Zum Beispiel?“

Er konnte ihr natürlich nicht sagen, welche zärtlichen Namen er von ihr hören möchte.

„Nun, zum Beispiel — Vetter“ schlug er vor.

Sie machte ein drollig strenges Gesicht.

„Wird abgelehnt, da dieser Verwandtschaftsgrad nicht erwiesen ist.“

„Wie wäre es denn mit Herr Günter, als Pendant zu Fräulein Jutta?“

Kopfschüttelnd wehrte sie ab.

„Nein, das gefällt mir nicht. Ich weiß etwas hübscheres.“

„Also bitte?“ drängte er lebhaft.

Sie lachte.

„Ich werde Sie nennen, wie man Sie in der ganzen Gegend nennt: Junker Günter.“

Wieder küßte er ihre Hand.

„Der Junker ist allerdings ein fast vergessener Titel für mich. Aber ich akzeptiere ihn feierlichst.“

Sie erhob sich.

„Und jetzt muß ich nach Hause.“

Er sah nach der Uhr.

„Wahrhaftig — die Zeit hat in Ihrer Gesellschaft Flügel. Wenn Sie gestatten, begleite ich Sie noch ein Stück Wegs.“

„Und Ihre Arbeit?“ neckte sie.

Er lachte.

„Wenn ich jetzt nach Hause komme, läßt mich Kathrin nicht an den Schreibtisch, bevor ich das köstliche Mahl, das sie mir bereitet, nicht verzehrt habe. Und vor zwei Uhr ist das nicht fertig.“

Er trug Juttas Gerät, und sie schritten plaudernd am Bache entlang.

Als aber der Parksaun von Hohenegg von weitem sichtbar wurde, verabschiedete er sich. Sie tauschten einen festen Händedruck und sahen sich in die Augen.

Dabei stieg Jutta wieder eine leichte Röte in's Gesicht. Sie wandte sich schnell ab und ging davon.

Er sah ihr nach.

„Wahrhaftig, manchmal sieht mich das liebe Mädchen so warm und herzlich an, daß ich auf ganz törichte Gedanken kommen könnte, wenn ich nicht wüßte, daß sie einen andern liebt — einen, den sie vor meinen eigenen Augen geküßt hat.“

\* \* \*

Jutta Falkner war Günters Meinung nach keine von den Frauen, die ihr Herz von einem zum andern wandern ließen. Und manchmal hatte sie doch einen so weichen, sehnsüchtigen Glanz in den Augen, als denke sie an ein fernes, großes Glück. Nein, nein — es war Torheit, sich in unerfüllbare Wünsche hineinzusteigern.

Worauf hätte er auch eine Werbung begründen sollen? Selbst wenn ihr Herz ganz frei war, was konnte er ihr bieten? Eine unsichere Zukunft — ein halb verfallenes Haus mit notdürftigem Hausrat. Er hatte ja kaum für sich genug zum Leben. Sollte er das liebe Mädchen, das bisher wahrlich genug des Schweren getragen, wieder in einen Daseinstampf reißen, der vielleicht aussichtslos war? Wer garantierte ihm, daß sein Werk Erfolg hatte, daß er nicht bis an das Ende seiner Tage ein armer Schluder bleiben würde?

Er sprang auf, trank hastig seinen Kaffee aus und ging ins Nebenzimmer. Dort setzte er sich an seinen Schreibtisch.

„Arbeite — arbeite, daß dir der Kopf raucht, damit dir die Fausen vergehen! Sei froh und zufrieden, daß du selbst genug zu essen hast. Und genieße es als unerdiente Gnade, daß du täglich ein Stündchen mit dem lieben Mädchen verplaudern darfst. Darüber hinaus schließe deine heißen Wünsche ein — und arbeite!“

So sprach er zu sich.

Und die Feder flog über das Papier, als habe sie größte Eile, ein Ziel zu erreichen. Dieses Ziel aber lag in nebelhafter Ferne.

So saß er den ganzen Nachmittag am Schreibtisch; er nahm sich auch nur kurze Zeit für sein Abendessen und arbeitete bis nach Mitternacht.

Gerade als er sich von seiner Arbeit erhob, schallte vom Dorf hinüber ein seltsam dumpfer Ton an sein Ohr. Er stutzte und lauschte — da war der Ton wieder.

Aus seinen Kinderjahren suchte er sich die Erinnerung an diesen Ton hervor. Das war doch das Wächterhorn, das bei Feuersgefahr vom alten Wendland nach allen Richtungen geblasen wurde!

Er trat an das Fenster und öffnete es. Als er sich hinauslehnte, klang das Horn ganz deutlich zu ihm herüber. Und als er nun prüfend zum Himmel emporblickte, schrat er zusammen. Drüben über dem Hohenegger Gutshaus stand ein heller Feuerschein. Jetzt hörte er auch vom Dorf herüber Wagenrollen und den Schall von Männerstimmen.

Das war der Spritzenwagen. Er wußte es sofort. Und er wußte auch, daß dieser hier drüben auf der Fahrstraße vorüberkommen mußte. Schnell setzte er seine Mütze auf und eilte hinaus. Draußen im Flur kam ihm Kathrin notdürftig angekleidet entgegen.

„Barmherziger Gott! Im Schloß scheint Feuer ausgebrochen zu sein, Junker Günter!“ rief sie ihm entgegen. Sie hatte schon im Bett gelegen und rasch angezogen, was ihr gerade in die Hände kam.

„Es scheint so, Kathrin. Ich fahre mit dem Spritzenwagen hinüber!“ rief er und eilte ins Freie.

Mit großen Sähen rannte er zur Fahrstraße hinüber. In seinem Herzen zitterte die Angst um Jutta. An sie allein dachte er, zu ihr trieb es ihn voll Sorge.

Schon von weitem rief er den Leuten auf dem Spritzenwagen ein lautes: „Langsam fahren, ich springe auf!“ entgegen.

Sie verstanden ihn und rückten zur Seite, so daß er sich auf den fahrenden Wagen schwingen konnte.

Ernste Gesichter sahen ihm in der hellen Beleuchtung entgegen.



„Wißt ihr, wo das Feuer ist, Leute?“ fragte er unruhig.

„Es muß im Schloß selber sein, Junter, die Wirtschaftsgebäude stehen mehr nach rückwärts,“ antwortete der alte Wendland, der sein Horn noch immer trampfhast umklammert hielt.

Günters Herz klopfte in schweren Schlägen. Er fürchtete, Zutta könne in Gefahr sein. Es erschien ihm ganz selbstverständlich, daß er jetzt nach Hohenegg eilte, um dort zu helfen, wo zu helfen war. Er dachte gar nicht daran, daß er Hohenegg nie mehr hatte betreten wollen.

Die dicken Gänge, die ihr möglichstes taten, liefen ihm viel zu langsam. Aber sie kamen näher und näher zum Schlosse. Immer heller färbte sich der Himmel, und zuweilen sah man schon eine helle Flamme emporzüngeln.

„Der Ostflügel brennt!“ rief einer der Bauern.

Günter atmete heimlich auf. Zutta hatte ihm erzählt, daß sie mit der Schwester und der kleinen Wally im Westflügel wohnte, dicht neben dem westlichen Turm. Sie konnte also nicht in Gefahr sein.

Er hatte sich erhoben und stand aufrecht auf dem Wagen, als dieser vor dem Schloß anlangte. Mit scharfen Augen überblickte er das kopflose, wilde Durcheinander der fassungslosen Dienerschaft. Der Verwalter war an diesem Tage in ein Nachbardorf zu einer Hochzeitsfeier gefahren und war nicht zur Stelle. So gab es keinen Menschen, der ein vernünftiges Kommando übernommen hätte.

Als er jetzt mit einem Satz von dem Wagen sprang, stand plötzlich eine schlanke Mädchengestalt neben ihm. Es war Zutta Faltner. Ihr Antlitz war leichenblau, ihre Augen blickten ihn verstört an.

„Junter Günter! Gott sei Dank, daß Sie kommen — die Leute sind kopflos — Tante Laura ist in dem brennenden Ostflügel,“ stieß sie heiser hervor.

„Wo?“ fragte er nur, seine hohe Gestalt straff emporreckend.

„In ihrem Schlafzimmer — sie kann die Treppe nicht erreichen!“ rief Zutta verzweifelt.

Er blickte hinauf nach dem Feuerherd und sah dann in Zuttas angstvolle Augen.

„Ist noch jemand in Gefahr?“

„Nein, nur Tante Laura schläft im Ostflügel. Das Feuer ist ganz plötzlich ausgekommen, und Tante Schlafzimmer ist abgesperrt.“

Er drängte sich, von ihr gefolgt, durch die Menge, die ratlos zu den Flammen emporstarrte oder sich um die ankommene Spritze bemühte.

„Welches ist das Schlafzimmer Ihrer Tante?“ fragte er hastig.

Sie zeigte nach dem Turm.

„Das Turmzimmer im zweiten Stock,“ rief sie zitternd.

Er blickte prüfend empor. Noch waren die Flammen nicht bis in dieses Turmzimmer gedrungen, der Feuerherd lag einige Zimmer weiter. Aber es konnte sich nur um kurze Zeit handeln, dann dehnte sich der Brand auch dahin aus.

„Hat man die alte Dame oben gesehen?“

Zutta nickte und umklammerte angstvoll seinen Arm. Ihre Augen schwammen in Tränen.

„Sie stand vorhin am Fenster und schien in ihrer Angst herauspringen zu wollen. Aber die Kräfte versagten. Sie taumelte wie betäubt und fiel dicht am Fenster nieder. Großer Gott, wir können sie doch nicht elend umkommen lassen!“

„Sind keine Leitern hier?“ rief Günter gebieterisch in die Menge.

Fast alle sahen nach ihm hin.

„Die Leitern sind zu kurz, wir haben es schon versucht, gnädiger Herr,“ sagte ein junger Stallknecht.

Günter sah am Hause empor. Da drängte sich Johann, der seines Junters laute, gebietende Stimme erkannt hatte, durch die Menge zu ihm.

„Junter Günter — unsere gnädige Frau!“ rief er, als müsse von dem jungen Mann Hilfe kommen.

Günter fand aber selbst, daß es unmöglich sei, hier Hilfe zu bringen. Der Weg zu der Unglücklichen war durch den Feuerherd versperrt, und durch das helle Feuer konnte auch der Kühnste nicht vordringen.

Aber plötzlich schoß blühtartig ein Gedanke durch Günters Hirn. Seine Gestalt straffte sich.

„Ist der Weinkeller noch im Ostturm, Johann?“ fragte er hastig.

Der alte Diener nickte verständnislos.

„Wer hat die Schlüssel?“

„Ich, Junter Günter.“

„Her damit, Johann, aber schnell!“

Johann wußte zwar nicht, was die Weinkellerschlüssel jetzt helfen sollten, aber er lief schnell davon.

Günter wandte sich mit einem aufleuchtenden Blick zu Zutta.

„Gehen Sie zurück, hier kann ein brennendes Stück Holz beim Herabfallen Sie treffen. Und beruhigen Sie sich. Ich glaube, es gibt einen Weg zur Rettung der alten Dame.“

Er führte sie zur Seite. Dann gebot er mit lauter Stimme den Leuten an der Spritze, vor allem das Turmzimmer unter Wasser zu halten, damit das Feuer nicht auf dieses übersprang. Einem der Leute nahm er ein Beil aus der Hand, dann ließ er sich von einer Magd die Schürze geben. Die tauchte er in einen Eimer mit Wasser.

Nun kam Johann zitternd und atemlos mit den Weinkellerschlüsseln zurück.

„Vorwärts, Alter — öffne den Keller!“ rief ihm Günter zu.

Kopfschüttelnd, aber gehorsam, trat Johann zu der schmalen, eisenbeschlagenen Tür im Ostturm. Er öffnete diese und die gegenüberliegende Tür, die in den Keller führte.

„Können wir unten Licht haben, Johann?“

„Ja, Junter, ich zünde gleich an.“

„Gut — aber schnell!“

Die beiden Männer verschwanden im Keller. Die umherstehenden Leute blickten verständnislos drein und begriffen nicht, was das werden sollte. Sie wußten ja alle, daß diese Tür nur der Zugang zum Keller und zum Parterre des Hauses war.

Hinter Günter und Johann huschte eine schlanke Gestalt in den Keller. Angstvoll blickte sie in die Finsternis. Sie fühlte, daß Günter einer Gefahr entgegenging.

Da flammte plötzlich da unten Licht auf. Johann hatte die Lampe, die an der Decke schaukelte, angezündet. Und im Schein dieser Lampe sah Zutta, wie Günter an dem Flaschenregal entlang tastete. Dann begann er verb an einem der Regale zu rütteln. Er achtete nicht darauf, daß die Weinflaschen herabstürzten und auf dem Steinboden zerfielen. Immer heftiger rüttelte er, bis das Regal krachend zusammenstürzte. Da erschien hinter dem Regal eine schmale Tür, die aber verschlossen und an der keine Klinke angebracht war.

Günter ergriff das Beil und zertrümmerte mit einigen kraftvollen Schlägen die Tür. Eine schmale eiserne Treppe, etwa doppelt so breit wie eine Leiter, wurde sichtbar.

„Die geheime Treppe,“ stammelte Johann, der plötzlich begriff, was der Junter vorhatte. Auch in Zutta dämmerte eine Ahnung, daß dies der Weg zur Rettung sein könne.

„Bleib hier, Alter. Diesen Weg kenne ich genau, ich finde ihn im Dunkeln, bin als Junge oft genug hier herumgeturnt,“ sagte Günter, sich schnell die nasse Schürze um den Kopf wickelnd.

Dann kletterte er die Treppe hinauf.

Nur einen Moment stockte sein Fuß — das war, als der Schrei einer Frauenstimme an sein Ohr drang. Dieser Schrei kam von unten, aus dem Keller. Zutta hatte ihn in ihrer Angst um Günter ausgestoßen.

Sie stand unten im Keller neben Johann, und beide sahen zitternd und bebend hinein in den dunklen Schacht, in den die Geheimtreppe, die seit langen Jahren nicht benutzt worden war, emporführte zu den Turmzimmern.



### Der Fischerbua

Nach dem Gemälde von Paul Wagner.



Frau Laura hatte keine Ahnung von der geheimen Treppe. Der Zugang aus ihrem Zimmer zu der Treppe war durch ein großes Bild verhängt, das man nie entfernt hatte.

Günter wußte, daß ein Druck auf eine Feder genügte, um den Eingang zu öffnen.

Inzwischen waren einige von den Leuten in den Keller nachgedrängt, als sie das Klirren und Krachen vernahmen. Unter ihnen befand sich Lena von Haller. Sie stürzte auf Jutta zu.

„Mein Gott, was ist hier geschehen? Ich bin so erschrocken, weil ich dich hier hereingehen sah und dann das furchtbare Krachen hörte. Ich fürchtete, es sei dir etwas zugestoßen.“

Jutta konnte nicht antworten, sie schüttelte nur stumm, mit geisterhaft blassem Gesicht, den Kopf und deutete auf die dunkle Treppe.

Johann stammelte eine Erklärung.

„Unser Junter ist hier hinauf — zu unserer gnädigen Frau — er hat sich an diese Treppe erinnert — keiner kannte sie, als der Junter. Der Eingang war mit dem Weinflaschenregal verstellt — er hat es umgeworfen und die Tür zerschlagen. Hilfe uns Gott! O, diese schreckliche Nacht!“

Lena wollte Jutta fortziehen.

„Komm hinaus ins Freie, Jutta, du kannst hier doch nichts helfen.“

Jutta schüttelte den Kopf.

„Ich bleibe — geh du zu Wallh!“ stieß sie hervor, und ihre Zähne schlugen wie im Frost aufeinander.

Lena sah die Schwester besorgt an. Sie fühlte, daß diese um Günter Hoheneggs Leben noch mehr bangte, als um das Tante Lauras. Sie wußte auch, daß die Schwester hier nicht eher fortzubringen war, bevor Günter zurückkam.

„So will ich gehen und dein Bett für Tante Laura herrichten lassen. Wenn Herr von Hohenegg sie wirklich rettet, so ist sie jedenfalls bewußtlos. Bleiben Sie bei meiner Schwester, Johann.“

Johann verneigte sich nur stumm.

Lena hatte ihre Geistesgegenwart im fremden Lande oft genug erproben müssen. Sie befahl den nachdrängenden Leuten, hinauszugehen und den Ausgang frei zu halten. Man gehorchte auch sofort.

Jutta und der alte Johann lehnten atemlos laufend am Schacht der Treppe. Da drang ihnen plötzlich von oben Rauch entgegen — Günter hatte das Schlafzimmer Frau Lauras erreicht, der darin angesammelte Rauch entwich nun schnell durch den geschaffenen Abzug.

Gleich darauf hörten die beiden angstbebenben Menschen draußen lautes Schreien und Rufen. Man hatte Günter oben am Fenster auftauchen sehen und konnte beobachten, daß er eine Gestalt emporhob.

Johann und Jutta sahen sich angstvoll in die bleichen Gesichter.

„Was bedeutet das Schreien?“ stieß Jutta stöhnend hervor und wollte in ihrer wilden Angst die Treppe hinauf. Aber Johann hielt sie trampschaft fest.

„Lassen Sie mich — ich muß hinauf,“ leuchtete sie und rang sich los. Aber in dem Moment, als sie ihren Fuß auf die Treppe setzte, hörte sie von oben das Geräusch tastender schwerer Schritte.

„Junter Günter!“ rief sie laut, halb jauchzend, halb angstvoll.

Günter hörte den Ruf, aber er konnte nicht antworten, er war halb erstickt vor Rauch, und die leblose Frau auf seinen Armen war schwer.

Langsam kam er herab. Die Tür zu der geheimen Treppe hatte er oben wieder zugeschlagen, damit der Rauch abgesperrt wurde.

Jutta hörte die schweren Schritte näher und näher kommen.

„Junter Günter!“ rief sie noch einmal mit bebender Stimme.

Ein dumpfer Laut antwortete ihr. Er deutete ihr wie himmlische Musik. Nun erwachte auch ihre Tatkraft wieder.

„Schnell, Leute herbeiholen, die helfen können! Laufen Sie Johann!“

Johann eilte davon, so schnell seine zitternden Knie es zuließen.

Jutta wartete reglos — die Sekunden wurden zur Ewigkeit. Aber endlich — endlich erschien ein rauchgeschwärzter Mann, der Frau Laura wie ein Kind auf den Armen trug. Er hatte die feuchte Schürze noch um den Kopf und taumelte wie trunken in den Kellerraum.

Jutta schluchzte vor Erregung auf und zog ihn, der nicht sehen konnte, zum Ausgang. Da kam Johann mit zwei Leuten zurück. Die nahmen Günter die schwere Last ab. Von Jutta geführt, taumelte er ins Freie. Sie nahm ihm draußen die feuchte Schürze ab, und er tat einen tiefen Atemzug. Sobald er reden konnte, stieß er hervor:

„Arzt holen — für Frau Laura!“

„Der ist schon hier,“ sagte eine ruhige Männerstimme, die dem Arzt selber gehörte. Das Feuer hatte ihn hergelockt. Er beugte sich über die leblose Frau, die man auf einen Haufen Decken gelegt hatte. Johann scheuchte die Neugierigen zurück. Der Feuerschein beleuchtete den Platz taghell.

Jutta beugte sich schnell über Günters Hand und drückte ihre Lippen darauf. Er hatte sein Leben in die Schanze geschlagen für eine Frau, gegen die er bisher nur Groll gehegt hatte. Das war großherzig und ritterlich.

Er zuckte zusammen. Ihre Tränen waren auf seine Hand gefallen. Beschämt zog er sie zurück.

„Das dürfen Sie nicht tun, Fräulein Jutta.“

„Ach, ich danke Ihnen so sehr! Die arme Tante wäre elend verbrannt ohne Sie.“

Er sog die frische Luft in vollen Zügen ein.

„Was ich getan, ist nicht der Rede wert. Jeder andere, der die Treppe gekannt hätte es auch getan. Aber jetzt sorgen Sie, daß die Bewußtlose ins Haus kommt. Und Sie gehen auch hinein. Dies ist nichts für Sie. Im Westflügel sind Sie vorläufig alle in Sicherheit.“

Dann küßte er ihr hastig die Hand und ging um das Haus herum.

Gleich darauf hörte sie ihn laut kommandieren. Er übernahm jetzt die planmäßige Leitung der Löscharbeiten.

Nun man wußte, daß Frau von Hohenegg in Sicherheit war, legte sich die kopflose Erregung.

Frau Laura wurde in Juttas Zimmer getragen. Die Schwestern halfen dem Arzt bei seinen Belebungsversuchen, die auch endlich von Erfolg gekrönt waren.

Frau Laura schlug die Augen auf und atmete tief und schwer.

„Tante Laura — liebe Tante Laura!“ rief Jutta, lachend und weinend vor Freude.

Die alte Dame sah sie an. Eine grauenvolle Angst lag noch in ihrem halb verständnislosen Blick.

„Du bist gerettet — in Sicherheit — liebste Tante! Günter Hohenegg hat dich gerettet!“ rief Jutta, glückselig schluchzend.

Da wurde Frau Lauras Blick groß und weit. Wie ein friedliches Lächeln huschte es um ihren Mund. Dann verlor sie abermals das Bewußtsein.

Der Arzt beruhigte die Schwestern.

„Die Gefahr ist vorüber. Frau von Hohenegg ist eine starke, gesunde Natur. Sie wird jetzt in einen tiefen Schlaf verfallen und dann leidlich wohl und munter aufwachen. Etwas Kopfweh wird sich in den nächsten Tagen wohl einstellen vielleicht auch Uebelkeit. Aber das geht vorüber.“

Dann legte Lena sich nieder. Jutta hielt ja Wache.

Diese saß mit gefalteten Händen an dem Bett, in dem Tante Laura ruhte. Ihre tiefen Atemzüge verrieten, daß sie schlief. Gottlob, es war dank Günters Eingreifen alles zum Guten gewendet worden. Niemand außer ihm hatte den verborgenen Weg gewußt. Diese geheime Treppe war, wie ihr Johann vorhin draußen gesagt, nur dem jeweiligen Besitzer und seinem Nachfolger bekannt. Günters Vater hatte

sie als überflüssig durch die Weinregale verstellen lassen, ohne daß jemand ahnte, was hinter der kleinen Türe sich befand. Günter hatte sie als Knabe bei seinen Spielen benutzt. Die oberen Etagen des Ostflügels waren früher unbewohnt gewesen, nur Gastzimmer und Vorratskammern hatten sich hier befunden. Da hatte er dort seine Spiele getrieben, und die kleine Treppe hatte gut dazu gepaßt.

Erst seit ihres Vaters Tode hatte Frau Laura ihr Schlaf- und Ankleidezimmer dahin verlegt.

Noch einige Stunden wurde eifrig gelöscht, ehe man des Feuers völlig Herr wurde. Man hatte das Feuer auf die zweite Etage und das Dachgeschoß des Ostflügels beschränken können. Zum Glück befanden sich keine unersehblichen Gegenstände in diesen Räumen. Außer Frau Lauras beiden Zimmern waren nur Gastzimmer beschädigt, der Schaden wurde durch die Feuerversicherung gedeckt.

Günter arbeitete ununterbrochen mit der Feuerwehrt um die Wette. Er dachte nicht daran, daß er Frau Lauras Eigentum schützte. Heute galt es ihm als sein Vaterhaus.

Gegen vier Uhr früh waren die Löscharbeiten zu Ende. Günter kehrte mit den Bauern wieder heim. Er war sehr müde. Ein letzter Blick flog nach dem Westflügel hinüber, ehe er sich auf den Spritzenwagen schwang.

Jutta hörte das Rollen des Wagens und trat leise an das Fenster. Tante Laura schlief tief und fest.

Dann huschte Jutta leise auf den Gang hinaus. Der alte Johann saß neben der Tür auf einem Stuhl und war eingenickt.

Sie legte sanft ihre Hand auf seine Schulter.

„Gehen Sie zu Bett, Johann. Das Feuer ist gelöscht, und ich bleibe bei Ihrer Herrin. Sie schläft ruhig.“

Johann fuhr empor.

„Das Alter, gnädiges Fräulein, das Alter! Ich bin wahrhaftig in all' meinem Jammer eingenickt.“

Jutta lächelte.

„Zum Jammer haben wir keine Veranlassung, Johann. Es ist kein Menschenleben vernichtet. Wir wollen Gott von Herzen danken! Nun versuchen Sie noch ein paar Stunden zu schlafen.“

Die junge Dame ging leise ins Zimmer zurück. Sie trat noch einmal an das Fenster. Andachtsvoll blickte sie zu dem hellen Himmel empor. Ihre Seele war voll Dank. Möchte das Feuer auch manchen Schaden angerichtet haben, das ließ sich verschmerzen. Tante Laura würde sich nicht darüber grämen, das wußte sie. Alles würde für sie untergehen in dem einen Gedanken daß Günter Hohenegg sein Leben in die Schanze geschlagen hatte, um das ihre zu retten.

\* \* \*

Als Frau Laura am anderen Morgen aus langem, tiefen Schlummer erwachte, fühlte sie sich zunächst noch etwas matt und benommen. Der Arzt kam noch einmal und fand keinen Anlaß zur Sorge mehr.

Nach kurzer Zeit hatte sich die alte Dame soweit erholt, daß sie aufzustehen verlangte.

Frau Lauras erster Blick beim Erwachen hatte Juttas Gesicht getroffen. Es sah ein wenig bleich und übernächtigt aus, aber die Augen blickten leuchtend und klar.

Als Jutta merkte, daß Tante Laura bei klarer Besinnung war, wartete sie gar nicht erst, bis sie Fragen stellte. Sie erzählte ihr alles, was sie wissen wollte. Am ausführlichsten schilderte sie Günters Antunft und sein tatkräftiges Eingreifen.

„Deinen halben Weinkeller hat er zertrümmert, Tante Laura, um die geheime Treppe freizulegen. Da sieht es schlimm aus,“ sagte sie schelmisch in dem Bestreben, Frau Lauras Ergriffenheit zu mildern. Als sie aber dann berichtete, daß Günters erste Worte in der freien Luft, nachdem er Frau Laura gerettet hatte, ein Ruf nach dem Arzt für die Bewußtlose gewesen, da fielen die hellen schweren Tränen aus den Augen der Geretteten. Unaufhaltsam, wie noch nie in ihrem Leben, weinte die erregte Frau und konnte sich lange nicht beruhigen.

Jutta weinte mit und umschlang zärtlich die Fassungslöse. Zwischen Weinen und Lachen rief sie:

„Glaubst du nun endlich, daß er keinen Groll mehr gegen dich hat, liebe gute Tante Laura?“

Die alte Dame faßte sich mühsam und strich zärtlich über das junge liebe Gesicht.

„Ich möchte es schon glauben, Jutta. Aber denke nicht, daß Günter mich nicht gerettet hätte, wenn er mir auch noch so sehr grollte. Er ist nicht der Mann, eine hilflose Kreatur umkommen zu lassen, wenn er es verhindern kann. Mir ist heute, als könnte ich glauben, was du mir so eifrig versichert hast — daß in seinem Herzen kein Groll mehr gegen mich lebt. Und das danke ich nur dir allein — das weiß ich, du liebes, gutes Kind.“

Gegen Mittag stand sie auf und sah sich mit den Schwestern die Verwüstung an, die durch das Feuer verursacht worden war. Damit hatte sie sich jedoch zuviel zugemutet. Der Brandgeruch, der furchtbare Erinnerungen an die ausgestandenen Qualen weckte, raubte ihr von neuem das Bewußtsein. Man brachte sie hinunter in den hellen warmen Sonnenschein. Da kam sie schnell wieder zu sich.

Jutta setzte sich neben sie und mußte ihr wieder von Günters Erscheinen und Eingreifen erzählen. Sie tat es mit leuchtenden Augen und warmen, beredten Worten. Und da fragte Frau Laura, plötzlich ihre Hand fassend:

„Du hast ihn lieb, Kind, nicht wahr? Sag es mir — ich will es hüten wie ein tiefes Geheimnis — nur sag' es mir.“

Juttas Gesicht wurde dunkelrot, aber ihre Augen blickten fest und klar.

„Ja, Tante Laura, ich habe ihn lieb über alle Maßen!“

„Und er? Liebt er dich auch?“

Jutta sah eine Weile träumerisch vor sich hin.

Dann sagte sie leise:

„Gesagt hat er es mir noch nicht. Kein Wort von Liebe ist zwischen uns gesprochen worden. Deshalb mußte ich sagen: 'Ich weiß es nicht.' Das wäre aber nur halbe Wahrheit. Denn seit dieser Nacht weiß ich, daß auch er mich liebt. In all der Angst und Not ist mir diese Gewißheit geworden — ob er es je in Worte fassen wird oder nicht — ich weiß, daß er mich liebt, wie ich ihn liebe.“

Frau Lauras Antlitz leuchtete so froh und selig, als sei sie selbst die Glückliche.

„Ach Kind — liebes Kind — mir ist, als könne über Hohenegg noch einmal die Sonne aufgehen und auch für mich einen leuchtenden Strahl haben.“

Hand in Hand saßen die beiden Frauen beisammen. Sie sprachen nicht mehr. Eine jede hing ihren Gedanken nach.

Günter Hohenegg hatte sich, als er von der Brandstätte heimkehrte, sofort niedergelegt, nach dem er Kathrin, die ihn voller Unruhe erwartete, geboten hatte, ihn nicht zu wecken. Er wollte schlafen, bis er von selber aufwachte — es sei denn, daß vom Schlosse irgendwelche Nachricht käme.

Kathrin hatte den übel zugerichteten Sportanzug, den er getragen, mit hinausgenommen, um zu sehen, was daran noch zu retten war.

Günter schlief bis zum späten Nachmittag ohne Unterbrechung. Dann erhob er sich frisch und munter und machte einen Spaziergang. Inzwischen war Johann dagewesen und hatte allerlei köstliche Dinge in Kathrins Vorratskammer geschmuggelt. Er war schon wieder auf dem Heimweg, als er Günter begegnete.

„Na, Alter, wie geht's? Habt ihr im Schloß den Schrecken überstanden?“ rief ihm Günter entgegen.

Johann sah ihn mit strahlenden Blicken an.

„Na, ein bißchen drunter und drüber geht es noch, Junter Günter, es ist noch alles aus Rand und Band. Aber unsere gnädige Frau wird schon alles wieder in die Reihe bringen. Sie ist heute noch ein bißchen schwach und benommen,“ erwiderte er.

„Und die jungen Damen, Johann? Sind die wohlauf?“

(Schluß folgt)



# Der König ruft! / / /

Eine Skizze  
Von Anna Gade



Magdalen sich endlich in den Schlaf geschluchzt? Klaus Dierßen richtete sich auf, beugte sich ganz leise zur Seite, — das feuchte Tuch noch immer fest vor den Mund gepreßt, so lag sie mit geschlossenen Lidern.

Lange, regungslos starrte Klaus Dierßen auf sein schlafendes junges Weib, in tiefem, qualvollem Sinnen. Eine blonde Haarsträhne ringelte sich über ihrem weißen Hals, und an den dunklen Wimpern hingen noch die Tränen. Morgen um diese Zeit lag sie allein in dem Schweigen der Sommernacht und weinte und schluchzte in die Kissen, vielleicht noch heißer als heut und noch verzweifelter.

Und er? Wo war er morgen um diese Zeit? Gott mochte es wissen! In einem der endlosen Militärzüge, die ihre kampfesfreudigen jungen Jnsassen nach Osten oder Westen oder an die Küste dem Feind entgegentrugen.

Klaus Dierßen sah noch immer mit dunklen Blicken in das Gesicht seiner Frau. Und er rang mit den Rätseln der Zukunft. Wann kam er, der Tag, wo er Weib und Kind von neuem in die Arme schließen würde? Kam dieser Tag? So mochten viele fragen.

Der Tag fing an zu grauen. Im Stall krächte schon der Hahn. Die schwieligen Arbeitshände des jungen Bauern fügten sich langsam zum Gebet. Die Rot stand vor der Tür. Noch lag der größte Teil der Ernte ungeborgen. Die Pferde waren fort, die beiden Knechte zur Fuhre berufen. Wer brachte die Ernte herein? Wer schaffte die Herbstbestellung? Wer düngte und wer säte? Gott der Allmächtige und Allgütige, der werde es schon wissen, der werde den Gerechten nicht verlassen, so hatte ihr alter Pastor in flammender Gläubigkeit sie in der Kirche zu trösten versucht.

Ganz leise erhob sich Klaus Dierßen und schlich auf den Zehenspitzen an das Bett des Jungen. Sein Heinerle! Die Häutchen geballt, so lag der Kleine mit rosigen Wangen. Friedvoll und arglos schlief er, obschon das Schweigen der Nacht von ungeheuern Schicksalen raunte — von Kämpfen und vom Sterben — von Schicksalen, die Welten bewegen, die Völker zermalmen, durch Ströme von Blut den Frieden erringen sollten.

Ob er den Jungen wiedersehen wird? Ob er ihn erleben wird, den Tag der Heimkehr, wo Magdalen ihm mit dem Kleinen auf dem Arm — vielleicht schon an der Hand — jubelnd entgegeneilen wird? Oder ob sie zu denen zählen wird, die abseits stehen und weinend ihr Gesicht verhüllen, wenn andere jauchzend die Heimkehrenden in ihre Arme schließen? Gott der Allmächtige und Allgütige wird es wissen!

Und seine Gedanken lehren in die Gegenwart zurück. Der Herrgott wird ihm auch helfen, das Schwerste noch zu ertragen — den Abschied in der Früh. Am Ofenhaken in der Stube hängt schon sein Sonntagsanzug, liegt sorgsam schon das wenige verpackt, was er mitzubringen hat. Es ist nicht viel, das wertvollste darunter ein kleines Bild von Weib und Kind. Das nimmt er mit ins Feld.

Klaus Dierßen schlendert durch die Straßen, enttäuscht und abgespannt. Entsetzlich, dieses Warten, dieses tatenlose Herumstehen! Eine ungeduldige Kampfesfreude steckt in ihnen allen. Je eher heran an den Feind, je besser! Nun muß er, vorläufig als überzählig zurückgestellt, noch stundenlang auf seine Einreihung und Weiterbeförderung warten. Um neun Uhr war er auf dem Platz, jetzt ist es Mittag, und erst um vier Uhr hat er sich wieder zur Stelle zu melden.

Wie's Magdalen wohl überstanden hat? All seine Gedanken sind bei ihr. Er sieht sie immer noch mit dem flatternden Tuch in der Hand auf dem einsamen Feldweg stehen, im fatten Gold der wogenden Haferfelder, den Jungen auf dem Arm. So sah er sie, als er heut Morgen in Reih und

Glied stand, so wird er sie sehen im wildesten Kampfgetümmel, so wird er sie sehen bis zum letzten Hauch, wie sie ihm nachblickt, dem langen, mit Grün und Blumen geschmückten Militärzug, der langsam und doch so schnell die heimatischen Fluren durchfuhr.

So schwer, so grausam hatte er sich den Abschied doch nicht gedacht! Immer von neuem hatte sie ihn umklammert, hatte ihn nicht fortlassen wollen, hatte Sinnloses in ihrem verzweiflungsvollen Schmerz gestammelt, bis sie allmählich starrer und ruhiger geworden war.

Wenn Magdalen daher gahnt, daß er noch gar nicht fort war, daß er noch fast einen ganzen Tag in ihrer Nähe weilte! Gut sechs Kilometer nur war sein Heimatdorf von der kleinen Landstadt entfernt, in der er sich hatte stellen müssen. Sechs Kilometer! Kaum zwanzig Minuten mit dem Rad, wenn man sich etwas heranhielt!

Heiß stieg ihm das Blut zum Herzen. Wenn er noch einmal zurückjagte und Weib und Kind noch einmal in die Arme schloß . . .

Noch war er hier! Noch war die Möglichkeit gegeben!

Er steht, die Lippen aufeinander gepreßt. Hein Kröger, der Ausspannwirt vom „Weißen Hirsch“, lieh ihm sein Rad. Und wenige Minuten später jagte Klaus Dierßen auch schon die Landstraße zurück.

Nur ein Gedanke lebt in ihm und hegt ihn die Chaussee entlang: er hat noch ein paar Stunden Zeit, kann Weib und Kind noch einmal in die Arme schließen! Es ist wie ein Geschenk, wie eine unverhoffte Gnadenfrist!

Klaus Dierßens Abbauerhof liegt vor dem Eingang des Dorfes, so sieht ihn kaum jemand, so ist er vor neugierigen Fragen sicher. Heiß brennt die Augustsonne. In Schweiß gebadet langt er vor seinem Hofe an.

Er lehnt sein Rad an den Rand des alten Ziehbrunnens und schleicht sich über die Scheunendiele. Wo Magdalen wohl ist? Würde sie auffauchzen, ihm in die Arme fliegen?

Herzklopfend sieht er durch die kleine Fensterscheibe der Stubentür. In seinem Wiegenbett liegt der Kleine und schläft, das rosige Gesicht ihm zugewandt. Und vor dem Birtenholztisch sitzt Magdalen, regungslos . . .

Sie hat die Arme über die aufgeschlagene Bibel gelegt und ihr Gesicht darauf gepreßt. Und ihre Hände umtrampfen ein Bild . . . Sie betet!

Es ist so still im Stübchen, so feierlich still. Es ist, als ob der Odem Gottes ihn umwehe.

Und dem Mann da draußen auf der Diele mit den jagen-den Pulsen ist's, als dürfe er sie nicht stören, die weisevolle Stille dieses Betens, als müsse auch die brennendste Sehnsucht sich dieser Weihe beugen.

Er ringt mit sich in einem furchtbaren Kampf. Da, wenige Schritte vor ihm, sitzt sie, seine Magdalen, da schläft sein Jung! Er merkt es kaum, daß er vor der Schwelle niedersinkt. Die Knie härter auf die Dielen gepreßt, die Lippen fester aufeinander, damit er Herr dieser Sehnsucht bleibt, damit kein Laut sich über seine Lippen ringt!

Und wie ein Held erhebt er sich aus einem Kampfe, der, wie er meint, ihm schwerer nicht wieder beschieden werden kann. Nein, es wäre grausam, wäre ein Verbrechen! Sie soll ihn nicht noch einmal durchkosten, soll nicht noch einmal zerrissen werden von der Marter des Abschiedschmerzes. Ganz leise legt er eine blühende rote Heiderante, die er dicht vor dem Hof am Grabenrand entdeckt und die er für Magdalen gepflückt, vor die Schwelle der Stubentür.

Dann geht Klaus Dierßen, lautlos, wie er gekommen, wieder zur Scheurentür hinaus, aufrecht und mutig und voller Zuversicht. Denn ihm ist, als habe er soeben schon einen Sieg errungen, als müßten diesem ersten und diesem schwersten noch viele weitere folgen.



# Heidenröslein

Von Wolfgang von Goethe (1771)

Heinrich Werner. (1822.)

Etwas bewegt.

1. Sah ein Knab ein Rös-lein stehn, Rös-lein auf der Hei-den,  
2. Kna-be sprach: ich bre-che dich, Rös-lein auf der Hei-den!  
3. Und der wil-de Kna-be brach s'Rös-lein auf der Hei-der

war so jung und mor-gen-schön; lief er schnell, es na-h zu sehn, sah's mit vie-len  
Rös-lein sprach: ich ste-che dich, dass du e-wig denkst an mich, und ich will's nicht  
Rös-lein wehr-te sich und stach, half ihm doch kein Weh und Ach, musst es e-ben

Freu-den. Rös-lein, Rös-lein, Rös-lein rot, Rös-lein auf der Hei-den.  
lei-den. Rös-lein, Rös-lein, Rös-lein rot, Rös-lein auf der Hei-den.  
lei-den. Rös-lein, Rös-lein, Rös-lein rot, Rös-lein auf der Hei-den.



# Buntes und Heiteres Allerlei

## Das schlaue Karlchen



„Mama! Mama!“



Hundi beißen, Karlchen fürchten!



Su — hu — hul“ . . .

### Ahnungslos.

Junge Frau: „Sieh Mann beim Anblick dieses Frühjahrsbüschens geht mir das Herz auf! Nun?! Weist Du jetzt nicht, was Du zu tun hast!“  
Gelehrter (troden): „Nein wirklich nicht, mein Kind! Was könnte man auch mit so einem aufgegangenen Herzen anfangen!“

### „Auch ich bin Künstler“.

Im Schützengraben fragt ein Landstürmer den andern: „Sag mal, Kamerad, was bist du eigentlich im Zivil?“

„Künstler!“

„Na, was denn für ein Künstler, Musiker, Maler, Schauspieler?“

„Ne, Schirmmacher!“

„Na, das ist doch keine Kunst?“

„Nicht? Mach' mal einen!“

### Was ihn erwärmt.

Frau Lehmann ist sehr vergnügungssüchtig, während ihr Mann die gemütliche Hauslichkeit mehr liebt.

— Wirklich wunderbar! Für nichts hast Du Sinn, nicht für Tanz, für Theater, nicht für Gesellschaften, für gar nichts! Und Du bist doch noch nicht alt! Mann Dich denn gar nichts mehr erwärmen? — Gewiß, eine heiße Tasse Tee, zu Hause!

### Ein guter Kerl.

A.: Wer ist denn der Herr dort, der den Kindern Marmeln schenkt? —

A.: Das ist ein Schneider.

A.: Ach, der schenkt sie ihnen wohl, weil er ein großer Kinderfreund ist? —

A.: Nein, das nicht; er schenkt sie ihnen, weil sie dann schneller die Kniee durchreiben!

### Kindermund.

Besuch: Na, Karlchen, spielt Dein Bruder noch Violine? Macht er denn auch Fortschritte?

Karlchen: Ach ja, wir können jetzt schon beurteilen, ob er stimmt oder spielt!

### In der Kunstausstellung.

Dame: Nun sehen Sie dieses häßliche Bild Aus der „Restauration zum Römischen Reich“ wirkt der Hausknecht einen Verurteilten heraus.

Herr (im Katalog nachsehend): Aber ich bitte Sie, meine Gnädigste, das ist ja das ausgezeichneteste Bild unseres berühmten Historienmalers! Es betitelt sich: Restauration des Römischen Reiches nach Vertreibung des Königs Tarquinius Superbus!

### Er will bei seinen Jungen bleiben . .

Ein bei Lüttich verwundeter höherer Offizier war mit einer Anzahl verwundeter Soldaten ins Krankenhaus geschafft worden. Man wollte dem Offizier ein besonderes Zimmer anweisen. Er lehnte aber ab und sagte: „Ich danke, ich will bei meinen Jungen bleiben.“

### „Liebes“gaben.

An Vetter Franz soll wieder ein Liebesgabenpaket abgesandt werden. Auch Fräulein, der kleine Mann, beteiligt sich mit einem geheimnisvollen, dicht in Papier

gewickelten Envas daran und ist trotz allen Zuredens nicht zu bewegen, das Inkognito der Spende zu lüften. Erst nachdem die Spendung abgegangen, entdeckt „Mutti“ zu ihrem Entsetzen, daß ihr hoffnungsvoller Sprößling die deutsche Armee mit seinem gesamten Vorrat in Lebertran versorgt hat.

### Scherzfrage.

Welches sind die unbeständigsten Meister?

Antwort: Die Zahnärzte, sie ziehen fast täglich aus!

## Lustige Rätsellecke

### Monogramm-Rätsel.



Die Sternchen vertreten die Vokale.

### Wechselrätsel.

Ich kenne ein Wort — es ist nur klein —, Das nennt ein liebliches Mägdlein, Wird hinten mit d es geschrieben.

Mit e sieht so frisch wie mit d es aus, Es schmückt das Zimmer, es schmückt das Haus

Mit jungen, grünen Trieben.

Mit n ist's ein Fluß im deutschen Land, Die Nebe wächst an des Nfers Rand In fröhlichem Sonnenglanze.

Und wird in unserem Worte zuletzt Ein s an Stelle des n gesetzt, Dann nennt's eine stattliche Pflanze.

### Rätsel.

Lobend stürzt die Wassermasse, Zwischen dunklen Felsenmauern Sucht sie ihre schmale Gasse. Mancher fühlt ein leises Schauern, Wenn er dieses laute Drängen, Dieses höllenhafte, zähe, Ungeheime Vorwärtszwingen Hört und sieht in grauer Nähe. Kopflos ist ein Kind es dann, Dem der Mutter Huld beschieden, Das kein Wasser trüben kann, Voller Sanftmut, Unschuld, Frieden.

### Homonym.

Utat zu ahnden, Streit zu schlichten Durch gütigen Urteilspruch; All das gehört zu meinen Pflichten: Nie fehlt mir's an Besuch.

Von kundiger Hand mit Geschmack bereitet Am friedsam-häuslichen Herd, Man sicher nicht lange erst um mich freisetzt:

Da werd' ich kurzweg verzehrt.

Wenn ihr wollt wissen, wie streng ich bin, Wie gerne man mich auch schledt (Im zweiten und nicht im ersten Sinn!): Fragt den Jungen, der in mir stedt!

Auflösungen der Rätsel aus der Aprilnummer:

Scherz-Umkehrätsel: Reibeisen — ne, Sie, Bier!

Logograph: Scheibe, Eibe.

Rätsel: Vers, Tand — Verstand.

Silbenrätsel: Gesellschaft.

Rätsel: Die Lerche.

# Lustiges und Lehrreiches für unsere Kleinen

Vom abenteuerlustigen Brüderchen das die Welt sehen wollte

## Brüderchen.

Ouffa! Den Säbel umgeschminkt, die Mütze fest aufs Ohr gerückt, so konnte es losgehen — ins Blaue hinein, wie es sich Brüderchen schon lange gewünscht hatte. Zu Hause war's zu langweilig; immer nur mit Mädchen spielen, das hielt ein Junge auf die Dauer nicht aus. Zudem war er das Brüderchen von zwei älteren und zwei jüngeren Schwestern, und nie wurde er anders als „Brüderchen“ genannt. Wie ein kleines Wunder hatten sie ihn angestaunt, als er geboren war, das ganze Haus drehte sich um das Brüderchen, das, wenn es auch Franz getauft wurde, das Brüderchen blieb und geblieben war bis auf den heutigen Tag. Selbst Papa und Mama hießen ihn so.

Die vier Schwestern verhätschelten ihr Brüderchen nicht wenig. Sie taten ihm allen Willen, gaben ihm die besten Nessel, das größte Stück Kuchen, und wenn es ihre Spielsachen zerbrach, nun, so war's eben das Brüderchen gewesen. Kurz, es ging dem Franz zu gut, da wurde er übermütig. Freilich wußte er das gar nicht, er langweilte sich nur in dem schönen, behaglichen Hause und dem großen Garten und dachte, draußen in der Welt müsse es besser sein, Abenteuer und Geldentaten müßten da überall auf ihn warten.

Nun waren die Ferien da, und gleich am ersten Tage machte er sich auf den Weg. Zu Hause wußten sie natürlich nichts davon; sie sollten schön staunen, wenn er einmal wiederkäme und erzählte, was er alles erlebt hätte. Das heißt, vorläufig ging es noch nicht wieder heim, o nein, erst mußte er die Welt sehen, daß ein Junge konnte, wenn er nur wollte.

Ein tüchtiges Stück war unser Wanderer schon hinausmarschiert, als er einigen Hunger verspürte. Ja, seine Krümelstüchlein hätte er sich allerdings einstecken können, so gut wie er sie sonst nach der Schule mitnahm. Doch was tat's, das bißchen Hunger war zu ertragen, bis zum Mittagessen dauerte es nicht allzu lange, und das mußte ja auf irgendeinem „Tischlein deck dich“ zur rechten Zeit bereitstehen.

Die Sonne lag höher, ein trockener Staub wirbelte auf, und die Pappeln zu beiden Seiten des Weges gaben recht spärlichen Schatten. Es war so öde auf der Landstraße; ein einziger Bauer mit Säcken auf dem Wagen kam langsam dahergefahren und sah den kleinen Jungen verwundert an. Der aber warf sich in die Brust und schritt stolz weiter.

Schon nach einem Weilschen blieb Brüderchen stehen und sah dem Gefährt nach. Das fuhr der Stadt zu, nun war es bald am Tore, nun in dieser, nun in jener Straße, ach, und nun kam es wohl an dem hübschen, schattigen Garten vorbei, wo jetzt gewiß die vier Schwestern nach ihrem Bruder Franz suchten. Wenn er doch nur einige Kirichen gehabt hätte von dem Baum an der Hausede, die so wundervoll groß und saftig waren! Er hatte einen brennenden Durst, der Staub lag ihm schon ganz dick auf der Zunge, weil er den Mund erwartungsvoll offen hielt.

Er setzte sich an eine Pappel, wo ein wenig Gras wuchs, und dachte nach. — Das war eine unangenehme Arbeit und half doch zu nichts, er mußte ja weiter. Etwas

müde richtete er sich auf. Da stand vor ihm ein winziger Knirps, einen Kopf kleiner als er selbst, den er recht gut aus seinen Märchenbüchern kannte: ein Fuch, ein Gnom, ein Heinzelmännchen — so etwas. Drollig guckte das alte Gesicht mit langem Barte aus einer Kapuze hervor; ein unförmlicher Leib mit spindeldürren Armen watschelte auf kurzen Beinchen — es sah ungemein lächerlich aus. Brüderchen sahte nach ihm, da sprang er ellenweit weg und lief bald vor, bald zurück, wie ein Hündchen, ließ aber Brüderchen nicht aus den Augen. Er machte passierliche Sprünge und schnitt so drollige Gesichtchen, daß Franz nicht aus dem Lachen herauskam und Staub und Hitze, Hunger und Müdigkeit darüber vergaß.

Nach einiger Zeit bemerkte er, daß der Zwerg von Minute zu Minute größer wurde, jedesmal wenn er den Kopf aufreckte, wuchs der Knirps nach, und wenn er in die Höhe sprang, verlängerten die Beine sich bis an die Erde. Die drollige Miene verwandelte sich in eine drohende, die Augen rollten ihm wie Angeln im Kopfe, und war's erst ein kindischer Wicht gewesen, so stand jetzt ein vierschrötiger Riese vor dem erschrockenen Brüderchen. Lebend sank es in die Knie und brachte mühsam hervor:

„Wer bist du?“

„Ich?“ lachte der Vierschrötige höhnisch und schwang einen dicken Knüttel um den Kopf, „ich bin das Abenteuer, nach dem du so verlangt hast, Guckindiewelt! Gefall' ich dir nicht?“

„O,“ rief das Brüderchen traurig, „das dachte ich nicht, daß du so graulich aussehest!“

„Warte, mein Bürschchen,“ schrie der Unhold, „das sollst du mir büßen. Erst laufft du mir nach, und dann bin ich dir nicht schön genug und du möchtest mich wieder los sein.“

Wildes Schwang er den Knüttel und packte Brüderchen am Nacken. Es wollte schreien, aber zwei knochige Hände

preßten ihm die Kehle zusammen. Mit einem Male ließ der Druck nach, die greuliche Gestalt wich zurück — und Franz schlug die Augen auf.

War es denn möglich? Er lag ja in seinem Bettchen.

„Brüderchen, Brüderchen,“ rief da eine helle Stimme durch die Türspalte, „sieh doch endlich auf, du verschläfst ja die halben Ferien!“

Das war Schwester Gretchens Stimme!

Ach, wie schön war es doch, vier liebe Schwestern zu haben, in Haus und Garten mit ihnen spielen zu können, ihr Brüderchen zu sein und zu heißen! Nie mehr wollte er sich darüber ärgern, nie mehr von ihnen fortlaufen und Abenteuer suchen.

## Hübsches Spiel für Regentage.

„Ach, aus einer Apfelsinenschale kann man doch kein Spielzeug machen,“ sagte Tiesel, als ihr die freundliche Tante riet, doch sich und ihren Geschwistern die Langeweile des verregneten Sonntags durch Apfelsinenspiele zu vertreiben.

„So, man kann nicht, glaubst du,“ sagte die Tante und nahm eine der Apfelsinen, die die Mutter zur Verfügung gestellt hatte, „was soll aus dieser Frucht werden?“

„Ein Luftschiff!“ rief der tapfere Frit, der für sein Leben gern mit dem Grafen Zeppelein immer freudig und quer in der Luft herumgeflogen wäre.

„Also pakt auf,“ sagte die Tante. Sie faltete rasch aus einem Stückchen grünem Papier eine kleine Gondel, schnitt aus weißem Papier fünf Zähnchen, Frit gab ihnen mit Hilfe seiner Feder die amerikanischen Farben und steckte die Zähnchen nach Angabe an abgebrannte Streichhölzer. Tante hatte inzwischen von einer Apfelsine den Deckel abgeschnitten, den fastigen Inhalt durfte Tieselchen Tini öffnen, weil sie auf Besuch war, nun wurde mit bunten Seidenfäden die kleine Gondel an die aufgehobene Apfelsine befestigt, drei Zähnlein hineingesteckt, die beiden anderen Zähnlein zierten rechts und links die Gondel, und ein so stattliches Luftschiff war fertig, daß gewiß selbst Graf Zeppelein daran seine Freude gehabt hätte.

„Nun ein Puppenbett!“ rief Tüpi, das Nesthäkchen, das Gefallen an der Sache fand. Auch hier wußte die Tante Rat. Sie schnitt ein Viertel einer Apfelsine aus, hobste das Ganze sauber aus, diesmal bekam Frit als einziger „Mann“ im Kreise den Inhalt, dafür schnitt er auch nach Angabe aus einem Stück Pappe einen runden Schwibbogen, der unterhalb der Hälfte in die weiche Schale eingedrückt wurde. Tante schnitt aus winzigen Watist- und Spitzenresten Vorhänge, Decke und Kissen, polsterte das Wiegebettchen etwas aus, und Tüpi's allerallerkleinstes Kind durfte sich in die duftige Wiege legen.

Inzwischen war Tiesel nicht müde gewesen, sie hatte aus einer Apfelsine ein Körbchen geschnitten, genau so wie sie im Herbst manchmal Kastanienkörbchen für ihre Puppen angefertigt hatte. Tante lobte dieses Körbchen, sie füllte es mit einigen Krüblingsblüten und der fertige Blumenkorb war nach Tüpi's Angabe „süß“.



Sommerfreuden



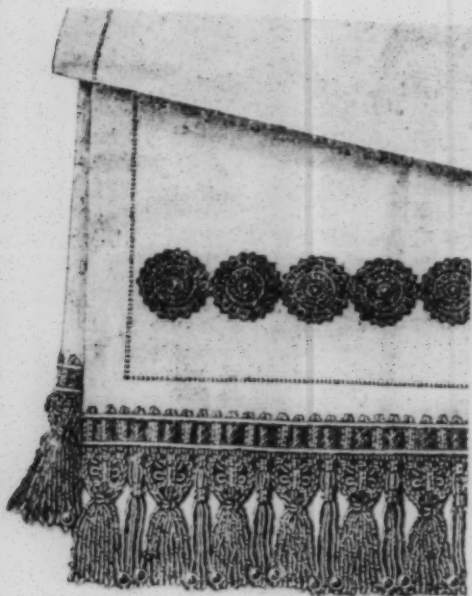
# Aparte Vorlagen zu geschmackvollen Handarbeiten

Allerlei hübsche Arbeiten für müßige Stunden

## No. I.—V.—Spitzen in Krivolitätenarbeit.

Diese Vorlagen veranschaulichen ganz einfache, leicht ausführbare Spitzen in Krivolitätenarbeit, die sich für Taschentücher, Niederstühle, Kragen und Kinderwäsche eignen. Für Wäsche wäre glänzendes Häfelgarn No. 40, für die gebästelten, geraden Handreihen Häfelgarn No. 80 zu wählen.

Für Abb. I. arbeitet man 1 Rg. aus 18 Dpf., dabei nach dem 4., 7., 9., 11.



VI. Decke mit Häfelrosetten

und 14. Dpf. je 1 Leise, dann nach etwa 1 Cent. langer Entfernung 1 Rg. aus ebenfalls 18 Dpf., dabei nach dem 4. Dpf. der letzten Leise des vorigen Rg. ang., dann nach dem 7., 9., 11. und 14. Dpf. je 1 Leise wie beim vorigen Rg. und in der Weise des letzten Rg. die Arbeit fortgesetzt.

Für Abb. II. ist ein Hilfsfaden hinzuzunehmen. Man arbeitet 1 Rg. aus 20 Dpf., dabei nach dem 5., 10. und 15. Dpf. je 1 Leise und die mittlere Leise nur ganz kurz, nach ungefähr 1/3 Zoll Entfernung einen gleichen Ring und diesen nach dem 5. Dpf. der letzten Leise des vorigen Rg. ang., in der Weise die Reihe fortgesetzt. Dann mit dem Hilfsfaden: den Faden an der freien Mittelleise eines Rg. ang., stets abw. 1 Rg. aus 11 Dpf. und ihn der freien Mittelleise des folg. Rg. ang.

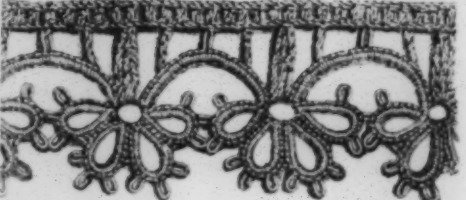
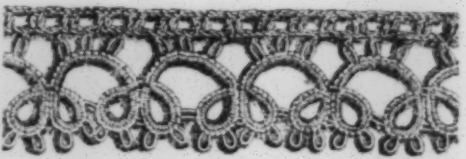
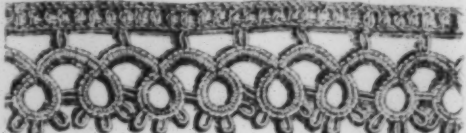
Gleichfalls ist Abb. III. mit einem Hilfsfaden anzufertigen. Man beginnt mit 1 Rg. aus 22 Dpf. mit je 1 Leise nach dem 5., 8., 11., 14. und 17. Dpf., dann die Arb. gew., sodas der Rg. abwärts gefehrt ist, um den Hilfsfaden 1 Rg. aus 10 Dpf. mit 1 Leise nach dem 5. Dpf., nun \* die Arb. gew., 1 Rg. aus 22 Dpf., dabei nach dem 5. Dpf. der letzten Leise des vorigen Rg. ang., nach dem 8., 11., 14. und 17. Dpf. je 1 Leise, die Arb. gew., 1 Rg. aus 10 Dpf. mit 1 Leise nach dem 5. Dpf. und vom \* stets wiederholt. Für den geraden Rand häfelt man dann 1. Reihe: abw. 1 f. M. um die Leise des nächsten Rg. und 7 Lm. — 2. Reihe: 1 St. in die 1. f. M., dann abw. 1 Lm. und 1 St. in die zweitnächste M.

In ähnlicher Weise ist die Spitze Abb. IV. herzustellen. Man arbeitet: 1 Rg. aus 20 Dpf., dabei nach dem 7., 10., 13.

und 15. Dpf. je 1 Leise und die letzte Leise nur ganz kurz, nach 1 Rg. aus 20 Dpf., dabei nach dem 5. Dpf. der letzten, kurzen Leise des vorigen Rg. ang., nach dem 7., 10. und 13. Dpf. je 1 Leise, die Arb. gew., sodas der Rg. abwärts gefehrt sind, mit dem Hilfsfaden 1 Rg. aus 16 Dpf., dabei nach dem 5., 8. und 11. Dpf. je 1 Leise, die Arb. ew., vom Beginn stets wiederholt und dabei den 1. Rg. jeder Wiederholung nach Abbildung der letzten Leise des vorigen Rg. ang. Nun für den geraden Rand 1. Reihe: 1 h. St. um die nächste Leise eines Rg., 3 Lm., 1 f. M. um die folg. Leise, 3 Lm., 1 h. St. um die nächste folg. Leise, 3 Lm., vom Beginn stets wiederholt. — 2. Reihe: Abw. 2 St. in die nächsten 2 Lm. und die folg. 2 M. mit 2 Lm. übg.

Die etwas breitere Spitze Abb. V. ist wie folgt anzufertigen: 1 Rg. aus 24 Dpf. mit je 1 Leise nach dem 6., 12. und 18. Dpf., dann die Arb. gew., für 1 Blättchen-Gruppe 1 Rg. aus 23 Dpf., dabei nach dem 7., 10., 13., 16. Dpf. je 1 Leise, 1 Rg. aus 26 Dpf., dabei nach dem 7. Dpf. der letzten Leise des vorigen Rg. ang., nach dem 10., 13., 16., 19. Dpf. je 1 Leise, noch einen gleichen Rg. und 1 Rg. aus 23 Dpf., dabei nach dem 7. Dpf. der letzten Leise ang., nach dem 10., 13. und 16. Dpf. je 1 Leise. Die Arb. gew., 1 Bogen aus 24 Dpf. wie zuvor und nun nach Abbildung abw. 1 Blättchen-Gruppe und 1 Bogen. Der 1. Rg. ist dabei stets nach dem 10. Dpf. der vorletzten Leise der vorigen Gruppe anzuschlingen. Für den geraden Rand häfelt man 1. Reihe: 1 f. M. um die mittlere Leise eines Rg., 4 Lm., 1 St. um die folg. Leise, 4 Lm., 3 auf. zuzuschneidende fünf. St. um den Faden über der nächsten Gruppe, 4 Lm., 1 St. um die folg. Leise, 4 Lm. und vom Beginn stets wiederholt. — 2. Reihe: 1 St. in die 1. f. M., abw. 1 Lm. und 1 St. in die zweitnächste M.

Erklärung der Abkürzungen: Rg. =

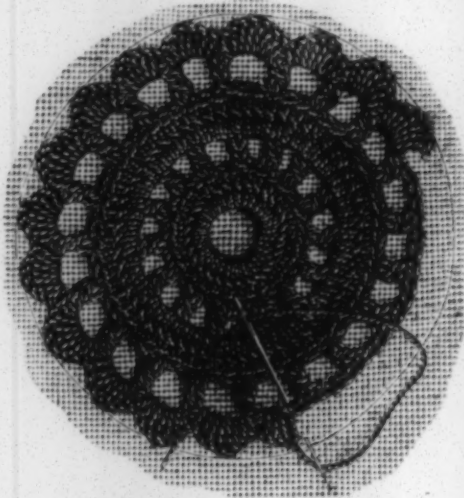


I.—V. Spitzen in Krivolitätenarbeit

Ring; Dpf. = Doppelknoten; R. = Masche; Lm. = Luftmasche; St. = Stäbchen.

## VI. Decke mit Häfelarbeit.

Die hübsche, längliche Decke für einen Nähtisch wurde aus rehsarbener Leinwand hergestellt und mit aufgenähten Rosetten aus gelblichem Häfelgarn verziert. Wie die Abbildung erkennen läßt, bestehen die Rosetten aus sehr einfacher Häfelarbeit und dürfte die Ausführung nach der deutlichen Vorlage VI. a keine Schwierigkeiten bereiten, da jeder Stich deutlich erkennbar ist. Die Decke ist besonders effektiv, wenn man grobes Leinen und dement-



VI. a. Aufnähen der Rosetten

spicedendes Garn dazu verwendet. Die Arbeit ist schnell fördernd und leicht. Nachdem man eine genügende Anzahl Rosetten gearbeitet, wie auf der Abbildung ersichtlich, ohne die letzte Zäckenreihe, so heftet man sie dem Leinen auf, bei Läufers nur an den Enden und bei einer viereckigen Decke rings herum über einem Hohlraum, oder auch nur in Gruppen an den Ecken. Vermittelt Anopflochtisch wird dann die Rosette nach Art der Vorlage auf das Leinen festgenäht, so das der Anopflochtisch eine Zäckenreihe um die Rosette bildet. Unter der Rosette wird dann der Stoff weggeschnitten. Bei unserer Vorlage wurden die Enden mit geknüpfter Franse verziert, die aber auch wegleiben kann.

## Für den Haushalt.

Gardinen mit bunten Mäandern zu waschen. Zuerst sollte man sich stets überzeugen, ob die Farben Wasser vertragen, und zu diesem Zweck eine kleine Ecke anwaschen. Ist es nicht der Fall, so muß man sich lieber die Ausgabe machen und sie chemisch reinigen lassen, ehe man sich eine hübsche Sache verdirbt. Hält die Farbe eine Wasserprobe aus, so ist doch immer noch mit Vorsicht zu verfahren. Mehrfaches Spülen in lauwarmem Wasser löst den Staub und Schmutz, dann folgt Drücken und leichtes Reiben in einer lauwarmen Abkochung von Quillavarinde und zuletzt reichliches Spülen in Essigwasser. Mit der Ringmaschine sind die Gardinen auszudrücken und rasch zu trocknen, wobei sie noch in etwas feuchtem Zustande gut ausgezwängt werden. Gerollt und sorgfältig von links geblättert oder in einen Rahmen gespannt, werden sie in neuer Schönheit erscheinen.

# Schöne Stickereien zum Schmuck des Hauses

Als Prämien frei für das Gewinnen neuer Leser

## No. 336—Kissen mit Stiderei.

Diese schöne Vorlage zu einem Kissen kann nach Belieben auch für einen Wandspruch verwendet werden. Das Muster ist zum Aussticken bereit auf reifarbenem Kunstleinen vorgezeichnet. Zur Ausführung der Stiderei verwendet man zum Teil Stielstich und Kensingtonstich. Die Staubfäden der vollerblihten Blumen werden im Knöchelstich in hellgrün gearbeitet. Die Blumen unter dem Herz sind in zwei Schattierungen Rosa anzufärben, das Innere der Blüten mit der dunkleren Schattierung. Die Blätter werden am Rande mit hellgrünem Garn im Stielstich gearbeitet, für die Rippen der Blätter verwendet man dunkelgrün. Die von dieser Blumengruppe ausgehenden Linien sind in braun zu arbeiten. Die Blätter



## No. 336—Kissen mit Stiderei

Freie Prämie für 1 neues Abonnement (nicht das eigene)  
Barpreis 50 Cents.

falls erhältlich. Wir geben den Scarf für Ein-  
sendung von zwei neuen  
Abonnements (nicht das  
eigene) als freie Prämie.  
Auch gegen Bar für 75  
Cents zu beziehen.

## No. 404 — Kissen mit Deutsch-Oesterreichischen Fahnen.

Die Stiderei des herr-  
lichen Kissens wird mit  
Kreuz- und Stielstich aus-  
geführt. Die Fahnen  
werden in schwarz-weiß  
rot und schwarz mit gelb  
im Kreuzstich gearbeitet.  
Das Muster ist in  
fünf Farben auf feinstem  
reifarbenem Kunstleinen  
zum Arbeiten bereit, vor-  
gezeichnet. Die Größe des  
Kissens ist 18x22 Zoll.  
Wir geben dieses schöne  
Kissen nebst dem dazu ge-  
hörigen merzerisiertem  
Stidgarn und Rücken-

## No. 308—Kissenhoner mit Stiderei.

Von prächtiger Wirkung sind diese schö-  
nen Kissenhoner, wenn sie in einer Far-  
benschiattierung gearbeitet werden, welche  
mit den Farben der Wände und den an-  
deren Dekorationen des Zimmers harmo-  
niert. Blau, Rosa oder Violett sind die Far-  
ben, welche am meisten zur Ausführung  
der Stiderei verwendet werden. Natur-  
lich wird aber das Muster nur in einer  
der Farben und zwar im Kreuzstich aus-  
geführt. Die Vorlage ist auf sehr feinem  
weißem importiertem Stoff zum Aussticken  
bereit vorgezeichnet. Wir geben ein Paar  
dieser Kissenhoner nebst dem dazu erfor-  
derlichen No. 5 Nove Noh für Ein-  
sendung von 3 neuen Abonnements (nicht das  
eigene) als Prämie frei. Auch gegen Bar  
für \$1.00 zu beziehen.

platte für Ein-  
sendung eines neuen Ab-  
onnements (nicht des eigenen) als freie



## No. 308—Gestickte Kissenhoner

Prämie für 3 neue Abonnements (nicht  
das eigene)  
Barpreis \$1.00 das Paar

können durchaus mit Stielstich umrandet  
werden, oder nach Belieben nur die größe-  
ren, während die kleineren  
in Plattstiderei ausgenäht  
werden. Die äußeren Blü-  
ten in den Kränzen sind in  
Rot zu arbeiten, die ande-  
ren in zwei Schattierungen  
Rosa, oder nach eigenem  
Gutdünken können alle  
Blüten in einer Farbe ge-  
stickt werden. Die In-  
schrift ist nur im Stielstich  
zu arbeiten, wenn man  
nicht vorzieht mehr Mühe  
darauf zu verwenden und  
sie in Plattstiderei auszu-  
führen. Die Größe des  
Kissens ist 18x22 Zoll.  
Wir geben diese prächtige  
Handarbeit nebst dem dazu  
erforderlichen Stidgarn  
für Ein-  
sendung eines  
neuen Abonnements (nicht  
des eigenen) als freie  
Prämie. Auch gegen Bar  
zum Preise von 50 Cents  
zu beziehen.

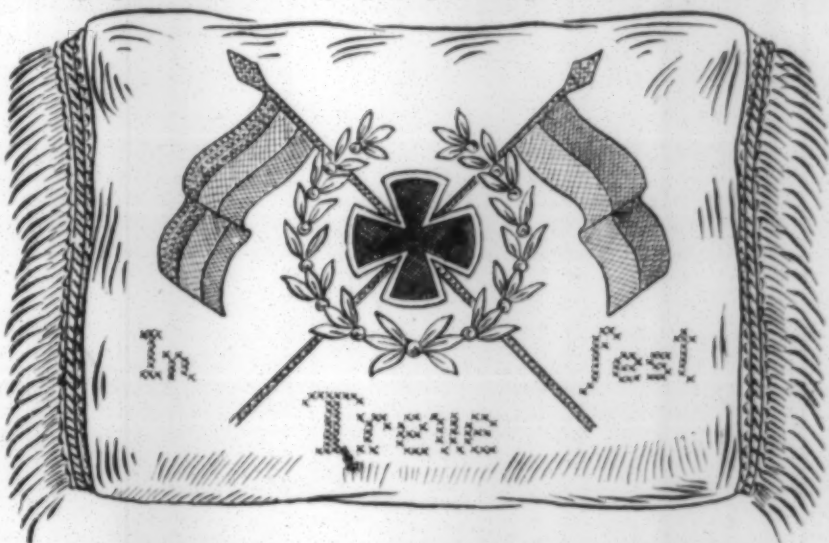
## No. 329—Gestickter „Scarf“.

Ein zu den Kissenhonern zuvörderst  
Scarf oder Läufer, welcher unter die Kis-  
sen über das Bett gebreitet wird, ist mit  
demselben vorgezeichneten Muster und von  
demselben Stoff wie die Kissenhoner,  
nebst dem dazu gehörigen Stidgarn eben-

## No. 308—Gestickte Kissenhoner

Prämie für 3 neue Abonnements (nicht  
das eigene)  
Barpreis \$1.00 das Paar

Prämie. Auch gegen Bar zum Preise  
von 50 Cents zu beziehen.



## No. 404—Kissen mit Deutsch-Oesterreichischen Fahnen

Freie Prämie für ein neues Abonnement (nicht das eigene)  
Barpreis 50 Cents.

## Für den Haushalt.

Tischgerät. Beson-  
dere Aufmerksamkeit muß  
bei Anschaffung einer  
Haushalts-einrichtung  
auf das Tischgerät ver-  
wendet werden. Nament-  
lich sind es die Messer,  
Gabeln und Löffel, die  
von guter Verfassung  
sein sollen. Man wähle,  
wenn möglich, von jedem  
1 1/2 Duzend an und laufe  
an den üblichen Tisch-  
messern noch Dessertmesser  
und Gabeln sowie Eß-  
messer, ferner ein Brot-  
messer, Enten- und Käse-  
messer, Fleischgabeln und  
ein Franchiserbedel. Man  
achte streng darauf, daß  
zur Küchenarbeit nicht  
Tischmesser benutzt werden,  
und schaffe genügend  
Küchenmesser an.



# Die neuen Sommermoden für Damen und Kinder

Eine schöne Auswahl von kleidsamen Kostümen



**No. 1683—Kostüm für Mädchen.**  
Ein reizendes Kleid für Mädchen im Alter von 12, 14 und 16 Jahren. Das Muster sieht ein Volerojäckchen vor, das aber auch weggelassen werden kann. Der Schnitt ist in 3 Größen zu beziehen für 12, 14 und 16 Jahre und erfordert in Mittelgröße  $5\frac{1}{2}$  Yards 44zöll. Material. Ohne Volerojäckchen braucht man  $\frac{3}{4}$  Yard weniger. Preis 10 Cents.

**No. 1685—Moderne Damenkragen.**  
Man arbeitet diese kleidsamen Krage aus Mull, Chiffon, Crepe, Lawn, Satin,



1681

Leinen oder Seide. Zur Verzierung kann nach Belieben Stickerei, Spitze, Kaschellierung oder Gohlsaum verwendet werden. Die Muster aller Krage sind in 3 Größen vorrätig: Klein, Mittelgröße und Groß. Jeder Krage mittlerer Größe er-



fordert  $\frac{3}{4}$  Yard 22zöll. Stoff. Die Kragemuster sind für 10 Cents zu beziehen.

**No. 1688—1686—Damenkostüm.**

Die Herstellung dieses aparten Sommerkleides erfordert zwei Schnittmuster. Für unsere Vorlage wurde blau und weiß gemusterter Crepe verwendet. Das Taillemuster No. 1688 ist in 6 Größen in 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brust-



1666

maß zu beziehen. Das Rockmuster No. 1686 ist ebenfalls in 6 Größen in 22, 24, 26, 28, 30 und 32 Zoll Taillenweite erhältlich. Zu dem vollständigen Kostüm sind 9 Yards Stoff von 36 Zoll Breite erforderlich. Preis jedes Musters 10 Cents, oder 20 Cents für beide.



1688

1686

**No. 1681—Süßes Mädchenkleid.**

Dieses Muster ist in 4 Größen für 4, 6, 8 und 10 Jahre vorrätig. Es erfordert 3 Yards 36zöll. Stoff. 10 Cents.

**No. 1666—Regligejäckchen.**

Muster: Klein, Mittelgroß und Groß. Es erfordert 2 Yards Stoff von 42 Zoll Breite. Preis 10 Cents.

**No. 1687—Anzug für Knaben.**

Muster sind für 3, 4, 5 und 6 Jahre zu beziehen, 2 $\frac{3}{4}$  Yards 44zöll. Stoff erforderlich. Preis des Musters 10 Cents.



1687

# Charmante Kostüme für die kommende warme Zeit

Geeignete Kleider für jede Gelegenheit



## No. 1352—Kleid für Mädchen.

Das Muster zu diesem zierlichen Sommerkleide für kleine Mädchen ist in 4 Größen für 6, 8, 10 und 12 Jahre zu beziehen. Für ein Kleid in der 10 Jahr Größe bedarf man 3 Yards Stoff von 36 Zoll Breite. Preis 10 Cents.

## No. 1684—Modernes Mädchenkleid.

Von ganz neuartiger Machart ist dieses hübsche Kleid für heranwachsende Mädchen. Das Muster sieht verschiedenen Halsauschnitt und lange sowie kurze Ärmel vor. In unserer Vorlage wurde Taffetseide in Verbindung mit gemustertem Tüll verwendet. Eben so geeignet ist jedoch jeder beliebige waschbare Stoff. Das Muster ist in 5 Größen für 6, 8, 10, 12 und 14 Jahre vorrätig. Es erfordert  $1\frac{1}{2}$  Yards Stoff von 27 Zoll Breite zur Unterzugbluse und  $4\frac{1}{2}$  Yards zum Kleide für ein Kleid in 12 Jahr Größe. Preis 10 Cts.

## No. 1407—Zierliches Kinderkleid.

Das Muster zu diesem für feierliche Gelegenheiten geeigneten Kleide ist in 4 Größen für 6, 8, 10 und 12 Jahre erhältlich. Zur Anfertigung ist Organdie, Lawn, Gingham, Voile, Crepe, Challie oder Dimity passend. Nach Belieben ist

das Bolerojäckchen auch wegzulassen. Das Muster ist in 4 Größen für 6, 8, 10 und 12 Jahre zu haben. Es erfordert  $3\frac{1}{2}$  Yards Stoff von 36 Zoll Breite für ein Kleid in 10 Jahr Größe, nebst  $\frac{1}{4}$  Yard zum Bolerojäckchen. Preis 10 Cents.

## No. 1665—Unterkleidung für Kinder.

Zu dieser bequemen Unterbekleidung sind Muster in 5 Größen für 2, 4, 6, 8 und 10 Jahre erhältlich. Zum Anfertigen in 6 Jahr Größe braucht man  $2\frac{1}{4}$  Yards Stoff von 36 Zoll Breite. Preis 10 Cents.

## No. 1375—Sportkostüm für Damen.

Das Muster zu diesem praktischen Kostüm ist in 6 Größen für 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß erhältlich. Für ein Kleid mittlerer Größe bedarf man 8 Yards Stoff von 36 Zoll Breite. Der Rock ist am Saum ungefähr  $3\frac{1}{4}$  Yards weit. Preis 10 Cents.

## No. 1678—1677—Damenkostüm.

Die Herstellung des aus grün und braunem Taffeta angefertigten Kleides erfordert zwei Schnittmuster. Das Taillemuster No. 1678 ist in 6 Größen in 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß zu beziehen. Das Rockmuster No. 1677 ist

ebenfalls in 6 Größen in 22, 24, 26, 28, 30 und 32 Zoll Taillenweite vorrätig. Für ein Kostüm in 36 Zoll Brustweite bedarf man  $8\frac{1}{2}$  Yards Stoff von 36 Zoll Breite. Der Rock misst am Saum ungefähr  $3\frac{1}{4}$  Yards in Weite. Preis 10 Cts.

## No. 1680—Einfaches Damenkleid.

Als Geschäfts- oder Hauskleid ist dieses Modell besonders geeignet. Das Muster ist in 3 Größen für 16, 18 und 20 Jahre zu haben. Es erfordert  $6\frac{1}{4}$  Yards Stoff von 44 Zoll Breite für ein Kleid in 18 Jahr Größe. Der Rock misst am Saum etwas über 3 Yards in Weite. Preis 10 Cents.

## No. 1669—Neuartige Küchenschürze.

Das Muster ist in 3 Größen erhältlich: Klein, Mittelgröße und Groß. Es erfordert in Mittelgröße  $5\frac{1}{4}$  Yards Stoff von 36 Zoll Breite, nebst  $\frac{1}{4}$  Yard Material zu den Schürärmeln. Preis 10 Cents.

Ein Katalog mit den neuesten Schnittmustern in Sommerbekleidung für Damen und Kinder ist zum Preise von 10 Cents zu beziehen.



**6x9 Rug \$4.20**

**Schön,  
Permanent,  
Sanitär**

**Portland Linoleum Rugs**

für Küchen, Hallen, Speise-, Wohn- und Schlafzimmer, Schmutz und Unreinigkeit faul im Augenblick aufgewischt werden, und der Teppich leicht rein und frisch wie neu ausseht. Schöner als gewöhnliche gemalte Teppiche... und lange nicht so teuer. Die Rugs vollkommen flach — nichts anzuheben oder nageln. 6x9 Zoll Größe, nur \$4.20; 9x12 Zoll, \$6.60; andere Größen von \$1.50 an aufwärts. Dies ist nur einer unserer vielen Paragone. Besuchen Sie direkt nach dieser Anzeige.

**Montgomery Ward & Co.** Dept. L55  
New York Chicago Kansas City St. Louis Portland  
Schreiben an das Ihnen am nächsten gelegene Geschäft.

# Frei!

No. 1509 — Sattler Näh-Ahle

Unsere Abbildung dieses praktischen Werkzeuges ist eine verkleinerte Wiedergabe der besten und zweckdienlichsten Ahle der Neuzeit. Diese Ahle ist ein durch und durch praktisches Werkzeug von höchster Einfachheit, unentbehrlich für Reparaturen an Geschirren, Schuhen, Zelten, Freibriemen, Lederspielen, Sätteln, Stoffen etc. Der Griff ist aus feinstem poliertem Ahorn, die Metallteile sind vernickelt, die scharfen mit Nieten versehenen Nadeln sind aus bestem Material und gleichfalls nickelplattiert. Die Spule mit gewachtem Zwirn befindet sich im Innern des Handgriffs und ist durch leichten Druck herauszuziehen. Kein Schraubenzieher oder Schlüssel notwendig, die Nadeln zu befestigen, ein paar Drehungen genügen und die Nadeln sitzen fest im Gewinde wie in einem Schraubstock. Mit jeder Ahle erhalten Sie ausführliche Anweisung und Wink, für was alles dieses nützliche Werkzeug gebraucht werden kann. Diese praktische Prämie geben wir frei für Einsendung von einem neuen Abonnement (nicht das eigene) oder gegen Bar für 55 Cents.

**Frei für  
1  
neue  
Leserin**

**Die Deutsche Hausfrau**  
Milwaukee, Wis.



Prämie  
No. 1509

## Toiletten für Groß und Klein

Leicht anzufertigende, elegante Kostüme



No. 1660 — Einfaches Hauskleid.

Das Muster ist in 6 Größen in 34, 36, 38, 40, und 44 Zoll Brustmaß vorrätig und erfordert in Mittelgröße 7 Yards 36 Zoll breiten Stoff. Preis 10 Cents.

No. 1710 — Kinderschürzen.

Muster sind für 2, 4, 6, 8 und 10 Jahre zu beziehen. Es erfordert 2 1/4 Yards Stoff von 36 Zoll Breite für eine Schürze in 6 Jahr Größe. Preis 10 Cts.

No. 1716 — Negligekleid.

Das Muster ist in 3 Größen erhältlich: Klein, Mittelgröße und Groß. Für Mittelgröße bedarf man 5 1/4 Yards Stoff von der 36 Zoll Breite. Preis 10 Cents.

No. 1662 — 1682 — Damenkostüm.

Die Herstellung dieses Heidsamen Kostüms erfordert zwei Schnittmuster. Das Taillenmuster No. 1662 ist in 6 Größen in 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß zu beziehen. Es erfordert 3 Yards Stoff von 36 Zoll Breite in 36 Zoll Größe. Das Rockmuster No. 1682 ist

ebenfalls in 6 Größen in 22, 24, 26, 28, 30 und 32 Zoll Taillenmaß erhältlich. Für einen Rock mittlerer Größe bedarf man 4 1/4 Yards Stoff von 44 Zoll Breite. Preis 10 Cents.

No. 1673 — Hübsches Mädchenkleid.

Muster sind in 5 Größen erhältlich für 4, 6, 8, 10 und 12 Jahre. Es erfordert 4 1/4 Yards Stoff von 40 Zoll Breite für ein Mädchen in 8 Jahr Größe. Preis 10 Cents.

No. 1705 — Kleid für Mädchen.

Muster sind für 4, 6, 8, 10 und 12 Jahre zu beziehen. Für ein Kleid in 8 Jahr Größe bedarf man 3 1/4 Yards Stoff von 40 Zoll Größe. Preis 10 Cents.

No. 1689 — Anmutiges Sommerkleid.

Das Muster zu diesem schönen Kostüm ist in 6 Größen in 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß zu beziehen. Es erfordert 6 Yards Stoff von 44 Zoll Breite für ein Kleid in 36 Zoll Brustmaß. Der Rock misst am Saum ungefähr 3 1/3 Yards in Weite. Preis 10 Cents.

# Vorschläge zur Sommertoilette

Felsche Kleider neuester Facon



## No. 1675—Kleid für Mädchen.

Das Muster ist in 4 Größen für 6, 8, 10 und 12 Jahre zu beziehen. Es erfordert  $3\frac{1}{4}$  Yards Stoff von 44 Zoll Breite für ein Kleid in 8 Jahr Größe. Preis 10 Cents.

## No. 1720—Kasackkleid für Damen.

Muster zu diesem gefälligen Kleide in 6 Größen erhältlich für 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß. In Mittelgröße erfordert es 6 Yards Stoff von 44 Zoll Breite. Preis 10 Cents.

## No. 1672—Spielhöschen für Kinder.

Das Muster ist in 4 Größen für 2, 4, 6 und 8 Jahre zu beziehen. Es erfordert  $2\frac{1}{4}$  Yards Stoff von 36 Zoll Breite. Preis 10 Cents.

## No. 1721—Nettes Mädchenkleid.

Für das hübsche Kleidchen aus blau und weiß gestreiftem Dimity sind Muster in 4 Größen für 4, 6, 8 und 10 Jahre zu beziehen. Ein Kleid in 8 Jahr Größe er-

fordert 3 Yards Material von 44 Zoll Breite. Preis 10 Cents.

## No. 1690—Zierliches Sommerkleid.

Das Muster ist in 6 Größen in 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß zu haben. Man bedarf für ein Kleid in Mittelgröße  $8\frac{1}{2}$  Yards Stoff von 44 Zoll Breite. Preis 10 Cents.

## No. 1671—Moderne Matrosenbluse.

Muster sind in 6 Größen in 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß erhältlich. Zur Herstellung bedarf man 3 Yards Stoff von 44 Zoll Breite. Preis 10 Cents.

## No. 1663—Kasackhülle für Damen.

Dieses Muster ist in 3 Größen vorrätig: Klein, Mittelgroß und Groß. Es erfordert  $4\frac{1}{4}$  Yards Stoff von 36 Zoll Breite. Preis 10 Cents.

Bei dem Bestellen der Schnittmuster übersehe man bitte nicht, die Nummer und gewünschte Größe des Musters anzugeben.

## Freie Kaffee-Probier.

Direkt von den Kaffee-Plantagen in Brasilien an Euch. Kriegerpreise halbiert.



Guter Kaffee — wirklicher Kaffee — Kaffee zu einem Preis, der unvorstellbar ist. Das erhalten Hausfrauen in unserem wunderbaren Kaffee-Blend. Direkte Verbindung mit großen Plantagen. Ausscheidung aller Zwischenhändler und besonders der große Krieg in Europa — das sind die Gründe, weshalb wir Euch 5 Pfund Kaffee für \$1.00 offerieren, ein Bargain, der Euch gewöhnlich nicht weniger als das Doppelte kostet. Ist von Grocers nicht zu haben. Wird nur in unserem Lagerhaus verkauft. Direkt an die Konsumenten. Die Independent Coffee Company, Dept. K 1, 233 E. Water St., Milwaukee, Wis. Schide Namen und Adresse mit 5 Cents für Porto und Verpackung eines freien Probepaketes; es ist einfach unmöglich, daß er Euch nicht gefällt.

## 30 Tage freie Probe

und Fracht vorausbezahlt auf das neue 1916 „Hanger“ Fahrrad. Schreiben Sie sofort nach unserem großen Katalog und spezieller Offerte.

Verbesserte Modelle, reduzierte Preise. Außergewöhnliche neue Offerten. Es ist zu Ihrem Schaden, wenn Sie kaufen, ohne Sie unsere neuesten Offerten kennen. Schreiben Sie heute.

Knaben, werdet „Fahrrad-Agenten“ und ihr verdient viel Geld mit dem Aufnehmen von Bestellungen für Fahrräder und Zubehör. Schreibt uns unsere liberalen Bedingungen für Muster-Fahrrad zum Einführen des neuen „Hanger“.

Reifen, Ausstattung, Zubehör und alles mögliche im Fahrrad-Lager zur Hälfte der gewöhnlichen Preise. Einige wenige Zweite-Hand-Fahrräder für \$3 bis \$8 zum Ausverkauf.

MEAD CYCLE CO., Dept. K-102, CHICAGO, ILL.

## Zäune

Kunstvolle Zäune aus Eisen, Schmiedeeisen, und Stahl-Strahlen für Gärten, Farm und Geschäftshäuser. Alle Arten, Preise, Kosten. 24 Jahressorten, direkt an Sie. Schreibt um Katalog.

WARD MFC. CO.  
108 Ohio St., Des Moines, Ind.

## Mosaikmuster für Bettdecken

Jede Hausfrau, welche Bettdecken hässlich, kalt und ungesund machen will, sollte sie sofort abgeben. Es enthält die hübschesten, feinsten und elegantesten Muster, vom alten bis zum neuen, bis zu einem und zwei Yards, sowie Anleitungen zu einfachen und komplizierten Mustern. Alles vollständig für 12c, oder per Clubrate von 20 Cents für 3 Cents.

LADIES' ART CO.

Block 4, St. Louis, Mo

## Daisy Fliegentöter



fällt bei Fliegern oder, es greift ganz leicht von \$1.00 für 6 Stück zu beziehen.

HAROLD SOMERS, 150 DeKalb Ave., Brooklyn, N. Y.

## Der Kaiser

und seine sechs Söhne. Ein großes, prächtiges farbiges Bild wird Jedem zugesandt, der darum schreibt an

STULZ BROTHERS, Dept. B. B. Kansas City, Mo.



# 65<sup>c</sup>

## Tapezieren ein Zimmer

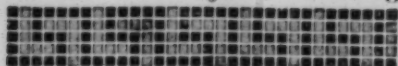
14x12x9 Fuß. Schreiber  
Sie heute nach freiem Ta-  
petenatlas mit Abbildungen von  
101 prächtigen Tapetenmustern  
in den unterschiedlichen Farben. Preise  
auf der Rückseite jedes Musters  
notiert. Nicht bis Sie den ersten 1 Zoll Ma-  
ßen speziellen Tapetenmusters Katalog von  
Montgomery Ward & Company erhalten haben.  
Können Sie einrichten wie wenig feinselig und zu  
gleichzeit Zeit schön unsere Wand Dekorationen sind.  
Preise niedriger als Sie er-  
warten. Bestellen Sie unter  
**Grosses Freies Buch**  
mit Mustern, Heftungen  
Sie sich, das Montgomery  
Ward & Co., der Platz  
zum Tapeten und Ma-  
ßen taufen ist.

Schreibt um  
freien Ka-  
talog  
A55



Montgomery Ward & Co.  
New York Chicago  
Kansas City  
Ft. Worth Portland  
Schreiben Sie an das Ihnen  
zunächstliegende Geschäft.

### Buch mit Kreuzstich-Vorlagen



Es enthält Hunderte von Mustern und vier vollständige Alpha-  
bete. Wir senden damit unseren Katalog über Handarbeiten.  
Schicken Sie 10c in Münze oder sechscent Marken. Man adressiert  
**LADIES' ART CO., 4 Gay Bldg., ST. LOUIS, MO**



Eine Blumenlese deutscher Dichtungen  
aus alter und neuer Zeit über die  
edelmste aller Frauen von

**Wilhelm Laubengeiger,**

Professor.

Mit Buchschmuck von

**Richard flockenhaus.**

Sehr geschmackvoll gebunden \$1.50.

Es gibt in der ganzen Literatur  
kein Buch, in welchem eine solche Zahl  
— 240 sind es — von Liedern über  
die Mutter zusammengetragen ist;  
und fast durchweg ist es herrliche  
Poesie. Da sind Lieder aus jauchzen-  
dem Herzen erklingend, aber auch Lie-  
der aus schmerzgerissener Seele sich  
emporringend. Es sind 160 verschie-  
dene Dichter vertreten, alte und neue,  
lebende und verstorbene. . . Niemand  
wird sich enttäuscht fühlen, der dies  
Buch kauft. Zu beziehen durch

**Die Deutsche Hausfrau,**

Wisconsin, Wis.

## Zierliche Kleider für Kinder

Gefällige und zugleich praktische Kleidung

mit verschiedenen Arten der Abfertigung.  
Preis 10 Cents.

### No. 1422—Kleid mit Unterzugbluse.

Dieses allerliebste Kleidchen wurde mit  
Unterzugbluse angefertigt und ist aus hübs-  
chen Stoffen gearbeitet von überaus ge-  
fälliger Wirkung. Das Muster ist in 4  
Größen zu haben für 6, 8, 10 und 12  
Jahre. Es erfordert 1½ Yard Stoff von



### No. 1253—Sommertkleid für Mädchen.

Von besonders praktischem Schnitt ist  
dieses niedliche Kleidchen für kleine Mäd-  
chen. Es ist vorzüglich für den Sommer-  
aufenthalt und zum Spielen im Freien ge-  
eignet, da das Muster auch aus demselben  
Stoff wie das Kleid anzufertigende we-  
sche Höschen vorsieht. Der Schnitt ist in 4  
Größen für 2, 4, 6 und 8 Jahre erhält-  
lich und erfordert in 4 Jahr Größe 3  
Yards Stoff von 36 Zoll Breite. Preis  
10 Cents.

### No. 1397—Einfaches Mädchenkleid.

Das Muster zu diesem zierlichen, aber  
recht einfachem und leicht herzustellendem  
Kleidchen für kleine Mädchen ist in 4  
Größen für 2, 4, 6 und 8 Jahre zu ha-  
ben. Es erfordert in der 6 Jahr Größe  
3 Yards Stoff von 44 Zoll Breite. Das  
Muster sieht lange und kurze Ärmel vor



27 Zoll Breite für die Unterzugbluse und  
3½ Yards Stoff von 36 Zoll Breite zum  
Kleid in 8 Jahr Größe. Preis 10 Cents.

### Praktisches für feine Strümpfe.

Da die modernen Galschuhe einen ta-  
dellosen Strumpf erfordern und dessen  
Anschaffung nicht gerade billig ist, so muß  
Wert darauf gelegt werden, daß die hübs-  
chen Strümpfe möglichst lange ihr gutes  
Aussehen behalten. Leider macht man die  
Erfahrung, daß das feinste Gewebe schon  
in verhältnismäßig kurzer Zeit schadhafte  
wird, besonders an den Spitzen. Ein aus-  
gezeichnetes Schutzmittel bieten hierfür so-  
genannte „Schonerlappen“, die unter dem  
Strumpf über die Zehen gezogen werden.  
Man kann auch ganze Fühlänge, die man  
in den Läden bekommt, benutzen. Diese  
Schoner lassen sich gut aus ausgedienten,  
feinen, gewebten Strumpflängen fertigen  
und werden der Fußform entsprechend an-  
geschliffen und genäht. Um den Zehen  
Bewegungsfreiheit zu lassen, mache man  
die Spitze reichlich breit. Der Schoner geht  
bis unter die Höhlung des Fußes, und der  
hintere, gerade Rand wird breit umge-  
säumt, er macht sich beim Gehen nicht be-  
merkbar. Ebenso kann man die Schoner  
aus ganz feiner Wolle, aus Seide oder  
Wollstriden. Jedenfalls tragen sie zu  
weit längerer Haltbarkeit der teuren  
Strümpfe bei, bei denen ein Ansehen der  
künstlichen Vorzüge infolge der modernen,  
ausgeschnittenen Schuhe auch nicht ge-  
bracht ist. Glatte, schwarze Strümpfe, die  
zu eleganten Schuhen nicht recht passen  
wollen, verziert man durch Stickerei.







Prämie No. 1600

## Hausfrau Kalender

— 1916 —

### Der Weltkrieg in Wort und Bild

**Nur noch wenige  
Exemplare vorhanden**

**Das Werk wird nach Jahren großen  
historischen Wert besitzen.**

Eine vollständige Schilderung der welterschütternden Ereignisse des ersten Kriegsjahres. — Ein Geschichtswerk von dauerndem Wert. — Illustrationen von den Kriegsschauplätzen. — Orientierungskarten. — Vollständige chronologische Aufzeichnung aller hauptsächlichsten Schlachten und Ereignisse. — Portraits der großen Heerführer der siegreichen Verbündeten. — Kriegserzählungen. — Gedichte. — Allerlei vom Kriege. — Schönster Druck und Ausstattung. — 160 Seiten. — Enthält 100 und mehr photographische Aufnahmen.

Ursachen und Wesen des  
Weltkrieges

Der belgische Feldzug

Der Feldzug gegen Frank-  
reich und England

Der Feldzug im Osten

Hindenburg's Siege

Der Fall von Warschau

Der Verrat Italien's

Der Fall von Tsing-Tau

Die ruhmbedeckte Emden

Kapitän Weddigen und  
die U-9

Die „Neutralität“ der  
Vereinigten Staaten

Man  
bestelle  
heuer  
der geringe  
Vorrath  
vergriffen  
ist.

### Bestellformular

Hausfrau Publishing Company, Milwaukee, Wis.

Einliegend 30 Cents für ein Exemplar des Hausfrau - Kalenders für 1916 mit der Geschichte des Weltkrieges in Wort und Bild.

Name .....

Adresse .....

### Lohnender Verdienst!

Die Nachfrage nach diesem hervorragenden äußeren billigen Kriegswerk wird eine ganz bedeutende sein. Hunderte von Exemplaren bei lohnendem Verdienst leicht verkäuflich. Man verlange unsere besondere Offerte!

Deutschen Buchhändlern üblichen Rabatt.

# Die Bereitung von Beerenweinen

## Nach erprobten fachmännischen Rezepten

**B**eerenweine aus den Früchten der Gärten und Wälder herzustellen, war bis vor nur kurzer Zeit meistens Viehhäberei. Auch wurden die Weine meist selbst konsumiert, wenige nur auf den Markt gebracht. Nur allmählich nahm sich die Industrie der Herstellung von Beerenweinen im Großen an und immer noch blieb der fertige Wein so eine Art Stiefkind, dem man in Verkaufsläden nur ein recht bescheidenes Plätzchen neben seinen nur im Geschmack und Alkoholgehalt verwandten Weitem gönnte. Das Gute bricht sich aber überall Bahn. Darum kommt nun doch allmählich unser Beerenwein auch zu seinem Rechte.

Nur durch sorgfältige Auswahl richtiger Sorten von Beeren und durch sachgemäße Behandlung des Beerenmostes kann ein guter und haltbarer Beerenwein erzielt werden. Da der Beerenwein aus dem Beerenmost gewonnen wird, so ist die Bereitung und Zusammenfassung des letzteren als Ausgangspunkt von größter Wichtigkeit. Der Beerenmost ist keineswegs ein einheitlicher Stoff; er setzt sich aus einer Menge von Bestandteilen zusammen, die sämtlich für die Entstehung des Weines von Bedeutung sind, sei es, daß sie als Nahrung für die Hefe dienen oder daß sich aus ihnen die Stoffe bilden, die dem Wein den Wohlgeschmack, das Aroma, die Blume geben.

Weichmachlich fallen beim Beerenmost hauptsächlich zwei Körper auf, die darin in sehr wechselnden Mengen vorhanden sind: Zucker und Säure. Die Menge, in der diese beiden Stoffe im Moste vorhanden sind, hängt, abgesehen von den verschiedenen Beerenarten, vom Zustand der Reife ab. Je mehr die Beeren ausgereift sind, desto höheren Zuckergehalt besitzen sie. Man verwende deshalb zur Weinbereitung nur vollreife Beeren. Die Saftgewinnung erfolgt in der Weise, daß man die Früchte durch Zerkleinerung des Fruchtflisches zerkleinert. Dies kann im kleinen mit Hilfe einer Fleischbadmaschine ausgeführt werden. Bei Bereitung größerer Mengen bedient man sich eigener Schürmühlen. Das zermahlene Obst, auch Mahlgut oder Maisse genannt, soll sofort nach dem Mahlen abgepresst werden. Auch dieses erfolgt im Kleinbetrieb in sogenannten Obst- oder Beerenpressen. Im Großbetrieb auf Mältern mit großem Druck. Sollen die Beeren vor dem Mahlen gewaschen werden? Entfernt man Stengel oder Ästchen, z. B. bei den Johannisbeeren? Beide Fragen sind im Prinzip mit Nein zu beantworten. Durch das Waschen werden für die Aromabildung benötigte Stoffe entfernt, während die Stengel und Ästchen Körper enthalten, die für den Verlauf der Gärung von großem Werte sind.

Der Beerenmost muß nun für die Vergärung vorbereitet werden. Zucker und Wasser sind je nach Bedarf zuzusetzen. Der Zusatz von Zucker hat den Zweck, dem fertigen Wein den zur Haltbarkeit nötigen Alkoholgehalt zu verschaffen, während Wasserzutat den Säuregehalt des Mostes so weit erniedrigen soll, daß der fertige Wein nicht zu sauer ausfällt. In größeren Betrieben wird der Gehalt der Säfte an Zucker und Säure genau bestimmt und danach der Zusatz von Zucker und Wasser berechnet. In kleineren Betrieben ist man hierauf nicht eingerichtet und deshalb gezwungen, mehr schematisch nach Tabellen zu arbeiten.

Da man zweierlei Arten von Beeren-

weinen unterscheidet — Tischweine und Dessert- oder Vitroreine —, so ist der Zusatz von Wasser und Zucker darnach einzurichten. Nachstehend sei eine Tabelle wiedergegeben, woraus in übersichtlicher Weise der Zusatz von Wasser und Zucker ersehen werden kann. Die Tabelle ist auf Grund langjähriger Erfahrungen von der Weinversuchsanstalt in Nibingen a. M. herausgegeben worden und hat sich in der Praxis außerordentlich bewährt.

Merkt sei noch, daß ein guter Tischwein 6 bis 8 Prozent Alkohol und 0,5—0,7 Prozent Säure enthalten darf, ein Vitroreine oder Dessertwein dagegen 12—15 Prozent Alkohol und 0,6 bis 1 Prozent Säure nebst ungefähr 10 Prozent unvergorenem Zucker.

Durch die Vergärung wird der Zucker in Alkohol und Kohlenensäure zerlegt, und zwar ergibt ein Teil Zucker je ungefähr ein halbes Teil Alkohol und Kohlenensäure. Hiernach können wir jederzeit leicht berechnen, wieviel Zucker wir zuzusetzen haben. Nehmen wir z. B. an, wir wollen einen Dessertwein erhalten, der 15 Prozent Alkohol enthalten soll und außerdem 10 Prozent unvergorenen Zucker. Um 15 Prozent Alkohol zu bilden, sind 30 Prozent Zucker nötig. Der Saft muß dem-

saure oder schimmelig, so sind sie gut auszusüßeln. Solche geschwefelte Äpfel und gut auszuwaschen, bis jeder stehende Geruch verschwunden ist.

Hierauf bringt man die Gärkasser in warme Räume, nicht in kalte Keller, füllt sie zu  $\frac{3}{4}$  mit dem gezuckerten Saft, setzt Heimgärtheke zu, verschließt den Spund mit Gärspund oder mit einem festen Watterstopfen und überläßt den Saft nunmehr der Gärung.

Macht man den Fehler und vergärt in zu kalten Räumen, dann verläuft die Gärung viel zögernder, die Alkoholbildung geht viel langsamer vor sich, wodurch die erwähnten Krankheitserreger Gelegenheit haben, sich zu entwickeln und dem Weine schlechte Geschmacksstoffe mitzuteilen. Auch geschieht es oft, daß solche Weine sich zwar klären, aber bei Eintritt warmer Temperatur neuerdings in Gärung geraten, was namentlich, wenn der Wein bereits in Flaschen abgefüllt ist, von allernachteiligsten Folgen begleitet ist.

Ist der Wein bei Temperatur von mäßiger Wärme durchaus vergoren, was in der Regel nach 14 Tagen bis 3 Wochen der Fall ist, dann ist er von der Hefe zu entfernen. Diese hat ihren Zweck

### Rezepte zur Herstellung von Beerenweinen

| Fruchtsorte                      | Mischungsverhältnis                                  |                 |  |
|----------------------------------|--|-----------------|--|
|                                  | Saft<br>Quart  | Wasser<br>Quart | Zucker auf<br>1 Quart d. Saft<br>Mischung<br>Unzen |
| a) Dessert-Weine.                |  |                 |  |
| Rote Johannisbeeren              | 1  | 1½              | 11   |
| Weiße Johannisbeeren             | 1  | 1               | 11   |
| Schwarze Johannisbeeren          | 1  | 1—1½            | 11   |
| Stachelbeeren                    | 1  | 1               | 11   |
| Himbeeren, Brombeeren, Erdbeeren | 1  | ¾               | 11   |
| Heidelbeeren (herb)              | 1  | ½               | 8—10   |
| Heidelbeeren (mild)              | 1  | ¾               | 8—10   |
| b) Tisch-Weine.                  |  |                 |  |
| Rote Johannisbeeren              | 1  | 1¾              | 5—6  |
| Weiße Johannisbeeren             | 1  | 1¾              | 5—6  |
| Stachelbeeren                    |  |                 |  |
| Brombeeren                       | eigene sich nicht<br>für Tischwein                   |                 |  |
| Himbeeren                        |  |                 |  |
| Erdbeeren                        |  |                 |  |
| Heidelbeeren (herb)              | 1  | ½               | 6  |
| Heidelbeeren (mild)              | 1  | ¾               | 6  |
| Apfelmisch                       | läßt man in der Regel ohne jeden Zusatz vergären mit |                 |  |
|                                  | Quart  | Quart           | Unzen  |
| Weißel und Zauerkirschen         | 1  | ¾               | 9  |

nach 30 Prozent Zucker zur Vergärung und außerdem 10 Prozent zur Versüßung haben. Wir müssen also dem Saft 40 Prozent Zuckergehalt geben. Beißt der Saft bereits einen natürlichen Zuckergehalt von 6 Prozent, so ist diese Menge bei Zusatz von Zucker in Abzug zu bringen.

Da wir jedoch auch Wasser zusetzen, um die Säure zu vermindern, so muß natürlich bei der Berechnung des Zuckersatzes dieser Umstand mit einbezogen werden. Als Zucker verwendet man zweckmäßig ungeläuteten Kristallzucker.

Ist der Saft so vorbereitet, so kommt die Hauptsache, die Vergärung. Von einer richtigen Durchführung der Gärung hängt die Beschaffenheit des fertigen Weines ab. In erster Linie ist für richtige Gärgefäße zu sorgen. Hierzu eignen sich Weinfässer, die vorher gut ausgetrocknet worden sind. Waren die Fässer längere Zeit nicht in Benutzung und riechen sie

erfüllt und riecht nun ab. Man bringt den klaren Wein in ein anderes, ebenfalls sorgfältig vorbereitetes Faß, den Trub läßt man ab und gibt den klaren Ablauf ebenfalls zum Wein und überläßt ihn nochmals bei warmer Temperatur 6—8 Wochen der Nachgärung. Dann erst ist die Hauptgärung beendet und der Wein kann dann nochmals in ein Faß zur Reiferlagerung in kühler Temperatur abgeschlaucht werden, wo er sich dann vollständig ausbaut und nach ungefähr einem Jahre nach Ernte der Beeren in Flaschen abgefüllt werden kann.

Die Herstellung des Weines beansprucht wohl Sorgfalt und Fleiß, vor allem aber penible Reinlichkeit. Der fertige Wein stellt aber dafür ein Getränk vor, das auch dem verwöhnten Gaumen entspricht und der vor allem imitande ist, ausländischen Erzeugnissen einen kräftigen Wettbewerb zu bereiten.



**Erster Preis**  
Panama-Pacific Ausstellung  
San Francisco, 1915

**Erster Preis**  
Panama-California Ausstellung  
San Diego, 1915



**BAKER'S COCOA**

Mit von feinstem Wohlgeschmack und unübertroffen in Qualität und Reinheit. Väcklein mit außerordentlichen Rezepten in Deutsch auf Verlangen frei zu haben.

Registered U. S. Pat. Off.

**WALTER BAKER & CO. LTD.**  
Etabliert 1780. Dorchester, Mass.

**Garantiert Reiner WHISKEY**  
**\$1.40 per Gallone**

Wir haben unseren berühmten „Lucky Tiger“ Whiskey, den wir sonst nur an Saloons geliefert haben, für das allgemeine Publikum freigegeben und verkaufen ihn zum Preise von

**\$1.40 per Gallone**

unter unserer eisernen Garantie. Zufriedenheit absolut garantiert oder das Geld zurück. Dieser Preis ist fest, bis die Saloons beim Barrel bezahlen. Schreibt sofort an das obige bekannte deutsche Haus



**STULZ BROTHERS**  
Dept. 58 - Kansas City, Mo.

**Potato Grater**

Gebrauchen Sie es beim Zubereiten von KARTOFFEL-PFANNKUCHEN. Es erspart Ihnen Kosten während der ersten Wochen des Gebrauchs.

**SCHROETER'S**  
Verbessertes Reibsel

reicht eine Duzend Moerretting in 14 Minuten zu reiben. Reibe gut reibt Kartoffeln, Bohnen, Mören, Kürbisse, Äpfel, Nüsse, Äpfel, Feig, etc. Größe des Reibselns 14x24x4 Zoll.

In jeder Küche sollte eins sein. Größe des Reibselns 14x24x4 Zoll.

Schicken Sie uns \$2.50 — und Reibseln nach Rezepten mit Ihnen portofrei zugesandt. Zufriedenheit garantiert. Referenzen jeder Eisenwaren Händler.

**SCHROETER BROS. HDW. CO.**  
721 Washington Ave. ST. LOUIS, MO.

**“CLIMAX” Weibmaschine**

Reicht schnell und ohne Mühe zum Waschen, Reinigen, Waschen, etc. Schöne Ausstattung. Zufriedenheit garantiert. Preis \$1.55. Wir bezahlen das Porto.

Macuten verlangt.

**SCHLICHTER MANUFACTURING CO.,**  
Hamilton, Ohio.

**Eine gute 40 Acre Farm billig.**

5 Acre gebläht, fast eben. Lehm-Gumms, Kleiner Bach, Hoch-Stall, 9 Meilen von Merrill, 5 von neuer Eisenbahn. Preis \$600. Anzahlung \$150. Andere preiswerte Gelegenheiten. Druck-fachen frei. Ev. Luth. Colonization Co., Merrill, Wis.

## Die Küche im Monat Juni

### Erprobte Rezepte zur Kirsdienzeit

#### Kirschegelee.

Die Kirschen werden ausgesteint, in ihrem Saft kochen gelassen, bis sie ziemlich zerfetzt sind, in ein feines weißes Tuch getan, damit der Saft durchläuft, dieser gewogen, ebensoviel Zucker dazuge-nommen und beides wieder gekocht. Der Saft wird dabei abgeschäumt und das Gelee erst vom Feuer genommen, wenn Tropfen, die man auf einen Teller träufelt, fast fest stehen bleiben.

#### Eingefochte Kirschen.

Die Kirschen werden ausgesteint, auf 3 Pfund Kirschen streut man 1 Pfund feinen Zucker, schüttelt dies gut durch und bringt alles ohne Wasser zum Kochen. Unter beständigem Rühren läßt man dies 1/2 Stunde kochen und füllt die Kirschen heiß in trockene Flaschen, die verkorkt und versiegelt werden.

#### Kirschsaft gekocht.

3 Pfund saure Kirschen, 1 Pfund Zucker. Die Kirschen werden ausgesteint und mit den Steinen bis zum nächsten Tage in eine Schüssel gestellt. Dann dreht man das Kirschfleisch in einer Presse aus oder läßt den Saft durch ein Filtrier-tuch abfließen. Der Saft wird mit dem eingestreuten Zucker gut gekocht und in Flaschen gefüllt und versiegelt.

#### Kirschenmarmelade.

5 Pfund saure Kirschen werden gewaschen und entsteint, 2 Pfund Johannis-beeren gewaschen und entsteint. Diese Masse wird ohne jeden Wasserzusatz im Topf 3/4 Stunden gekocht. In der letzten Viertelstunde werden nach und nach 2 1/2 bis 3 Pfund Zucker hinzugegeben. Ist aller Zucker im Kochtopf, so kocht die Masse noch 1/4 Stunde gut durch. Eine auf den Teller gegebene Marmeladenprobe muß schnell erstarren. Man kann diese Mar-melade auch ohne Johannisbeeren, nur aus sauren Kirschen kochen.

#### Kirschenverwendung.

Kirschen wurden zu Einmachszwecken in größerer Menge entsteint. An den Kernen bleibt immer noch etwas Frucht-fleisch haften. Man gibt sie in einen Topf, gießt Wasser darauf, das sie bedeckt, und kocht sie eine halbe Stunde. Durch ein Sieb gegossen, verrührt man den Saft mit Zucker, verdickt ihn mit gewaschener Gela-tine und ist die billige Speise, die recht würzig schmeckt, mit Milch. Einige Kerne können zerhackt als Mandelgeschmack beige-fügt werden.

#### Verdiente Rezepte

**Marmelade von Stachelbeeren, Rhabarber und Apfelsinen.**

Drei Pfund Stachelbeeren werden ge-waschen und gewaschen. Dann übergießt man sie mit 1 Quart kochendem Wasser, in dem eine Messerspitze Natron aufgelöst wurde. Das Wasser wird abgeseigt, man schüttet die Stachelbeeren in einen möglichst flachen, breiten Topf, gießt 1/4 Quart Wasser dazu und bringt die Beeren zum Kochen. Unterdes werden drei Pfund Rhabarber ungeschält in fingerdicke Stücke geschnitten und zu den Stachelbeeren ge-gan. Sechs Apfelsinen werden geschält, in Scheiben geschnitten, wobei man die Kerne

vorgfältig zu entfernen hat, und zu der Marmelade gegeben. Die Schalen von drei Apfelsinen werden weichgekocht, wobei man zweimal das Wasser abgießt und durch neues kochendes ersetzen muß. Dann treibt man die weichen Schalen durch die Hackmaschine und fügt sie der Mar-melade bei. Zuletzt nimmt man auf die an-gegebene Menge fünf Pfund Zucker und kocht die Marmelade auf schwachem Feuer, am besten im Prato-fen, wenigstens sechs Stunden. So zubereitet hält sich die Marmelade unbegrenzt lange.

#### Rhabarber-Pastete

(Pieplant-Pie). Man schält die Stengel ab, schneidet sie recht klein, brüht sie einige Minuten mit kochendem Wasser, läßt sie auf einem Durchschlag ablaufen und drückt sie mit den Händen noch etwas aus; dann bestäubt man den dünn ausgerollten und auf einen dazu bestimmten Teller ge-legten Teig gut mit Mehl, legt den klein-geschnittenen Rhabarber darauf, stäubt et-was Mehl darüber, bestreut ihn gut mit Zucker und Zimt (brauner Zucker ist am besten), legt ein Oberblatt mit einigen Einschnitten versehen darüber, drückt den Rand ringsum mit einer Gabel fest an und backt ihn bei ziemlich starker Hitze gahr.

Kirschen-, Johannisbeer- und Stachel-beer-Pie kann man ebenso machen, doch nicht brühen, und nach Belieben mit Git-ter oder Deckel versehen.

#### Mangoldsuppe mit Griesknöden.

Diese Suppe kann, wenn sie sämig ge-aug gekocht wird, auch als Hauptgericht gelten, sie ist nahrhaft und wohlschmeckend. Für 5 Personen nimmt man 1 bis 2 Pfund Mangoldblätter und schneidet sie nach gründlichem Verlesen und Waschen in nadelartige Streifen. Unterdes hat man in einem größeren Topf 2 Eßlöffel Fett heiß gemacht und Zwiebelwürfel darin gelb gebraten. Die Mangoldstrei-fen werden dazugeschüttet, ebenfalls durchgeschwitzt und mit 1 2/3 bis 2 Unzen Mehl bestäubt. Nun füllt man vorsichtig 1 1/2 bis 2 Quart kaltes Wasser auf, salzt und kocht die Suppe auf. In die kochende Suppe rührt man die fertig gemachten Knöden mit einem Eßlöffel ab und kocht beides noch 20 Minuten. Zu den Knöden sind 1 Eßlöffel frische Butter und 2 bis 3 Eier glatt zu rühren, zu salzen und lang-sam und abwechselnd mit einer kleinen Tasse kalter Milch und 5 bis 6 Unzen Gries gut zu vermischen.

#### Sauerampfergemüse auf hannoversche Art.

Ungefähr 2 Pfund gut verlesene und gewaschene Sauerampferblätter, die man an Wiesenrändern und Feldrainen selbst sammeln kann, werden in kochendes Was-ser geworfen und, nachdem sie zum Kochen gebracht wurden, noch 5 Minuten gekocht. Hierauf schüttet man das Wasser ab, wiegt die Blätter grob und schüttet sie in un-terdesen heiß gemachte Butter, gibt einen Teelöffel Salz sowie 3 bis 4 Eßlöffel Zucker hinzu und schmort das Gemüse fast weich. Eine Viertelstunde vor dem An-richten werden eine Handvoll verlesene und gewaschene Korinthen sowie 2 Eßlöf-fel kalt angerührtes Weizenmehl unter das Gemüse gerührt und nochmals damit aufgekocht; zum Schluß schmeckt man mit ein paar Eßlöffeln Apfel- oder Weißwein

und nötigenfalls nochmals mit Zucker ab. Das Gemüse muß richtig sauerföh schmecken. Man reicht kleine Bratstücke dazu.

#### Gemüse von jungen Brennesseln.

Die Tatsache, daß junge Brennesseln ein sehr wohlschmeckendes Gemüse ergeben, daß selbst von Kennern kaum von frischem Spinat unterschieden werden kann, sollte weit mehr als bisher ausgenutzt werden. Man kann auch Spinat und Brennesseln mischen, ohne daß der Wohlgeschmack des einen oder des anderen leidet. Beim Sammeln der Nesseln sind die Hände durch Lederhandschuhe zu schützen; man legt die Kräuter in lauwarmes Wasser und streift die Blätter von den Stengeln, ohne daß man dabei für die Hände zu fürchten braucht. Die weitere Zubereitung ist genau dieselbe wie bei Spinat: die Kräuter sind 5 bis 10 Minuten in wenig Salzwasser zu kochen, durch die Fleischmaschine zu treiben und in eine Mehlschwitze zu legen, die man aus Fett, Mehl, einer kleinen ganzen Zwiebel und dem Gemüsebrühe herstellt. Nachdem das Ganze noch 15 bis 20 Minuten leise gefocht hat, kann es angerichtet werden. Man verziert mit Eiern, Bratkartoffeln, Kastanien oder ähnlichem und reicht beliebige Fleisch- oder Eierbeilagen dazu.

#### Gefellöche.

Ein Pfund angewärmtes Viehl ist in eine Schüssel zu schütten, an den Rand gibt man 2 Eier, 2 Unzen zerpfückte Butter, 2/3 Unze Zucker, 1/3 Unze Salz. In der Mitte des Mehles macht man mit 1 Unze in 1/4 Quart Milch aufgelöster Gefe das Gefestück (Vorteig). Wenn dieses nach 1/2 bis 1 Stunde gut aufgegangen ist, wird das Ganze tüchtig verknetet und zu abfeligrohen Klöchen geformt, die auf einem bemehlten Brette nochmals 1 Stunde gehen müssen. Hierauf sind sie in reichlichem Salzwasser erst 8 Minuten auf der einen, dann 8 Minuten auf der anderen Seite zu kochen. Mit einem Holzspan prüft man, ob sie gar sind, nimmt sie sofort aus dem Wasser und reißt jeden Klotz einzeln mit zwei Gabeln längs und quer auseinander. Sie werden sofort serviert, entweder mit Tomaten- oder Champignonsauce und einem Gemüsesalat, oder mit Weinschaum, Kompott, Pudding und dergleichen.

#### Eierkuchen mit Fischresten.

Aus vier ganzen, geschlagenen Eiern bereitet man in mittelgroßer Pfanne zwei Eierkuchen, bräunt aber jeden nur auf einer Seite. Mit dem einen Kuchen bedeckt man den Boden einer feuerfesten, nicht sehr hohen Form und verteilt auf die helle Seite ein Fischgemenge aus einer hellen, mit Sahne oder Fischbrühe abgelöschten Mehlschwitze, in die man Salz, Zitronensaft, Pfeffer, geriebenen Käse und den zerpfückten Fisch gegeben hat. Der zweite Kuchen wird, mit der gebräunten Seite nach oben, darüber gedeckt, worauf die Form noch 5 Minuten in den Ofen zu schieben ist.

#### Fruchtis von Walderdbeeren.

2 Quart frischer Walderdbeeren streicht man durch ein feines Sieb. 1/4 Pfund Gutzucker hat man indessen mit etwas kaltem Wasser kalt zu einem dicken, glatten Sahnecirup gerührt und den Saft einer großen oder eineinhalb kleinerer Zitronen dazu gedrückt; dann das Erdbeermark dazugetan und tüchtig untereinander gerührt. In die Gefrierbüchse tun, gut von Zeit zu Zeit abspachteln.

## Ein METZ fährt ruhiger als irgend ein anderes leichtes Auto

Sein geräumiger Tonneau, das lange Rad-Gestell, die Federn und Stöß-Schwingenbewehrung gewähren dieselbe Annehmlichkeit und den Komfort eines schweren Autos ohne größere Unkosten zu verursachen als ein leichtes Automobil. Seine Transmission ohne Zahnrad ist stark, beständig und flüchtig. Seine Geschwindigkeit auf Straßen in jedem Zustande, und macht Stöße beim Anfahren oder bei Veränderung der Geschwindigkeit unmöglich. Dies im Verein mit seinem leichten Gewicht — ist der Grund, weshalb die Reiten eines METZ länger halten — weshalb sein Gasol- und Ölverbrauch so gering ist. Sein Motor ist vom Besitzer leicht selbst in Stand zu erhalten. So einfach ist seine Konstruktion, daß jeder Schnelldiebstahl und Kraft im Bedenken. Schreiben Sie heute nach Drucksachen mit ausführlichen Beschreibungen dieses Autos. An den METZ-Vertrieb, 18, Waltham, Mass.



\$600

Vollständig ausgestattet, einschließlich Elektrischem Starter und Elektrischen Lampen

METZ COMPANY

Dept. 18, Waltham, Mass.

## Die Deutsche Hausfrau

Sonder-Ausgabe

Meine Alte Heimat nach 25 Jahren

Von Wm. C. Laube

Preis 50 Cents

Monatsschrift für die Deutschen Frauen Amerikas MILWAUKEE, WIS.

Prämie No. 1608

### Soeben erschienen!

Auf vielseitiges Verlangen ist soeben eine Sonder-Ausgabe der „Deutschen Hausfrau“ erschienen, enthaltend die prächtigen Reisebriefe unseres beliebten Mitarbeiter Wm. C. Laube, die unter dem Titel: „Meine Alte Heimat nach 25 Jahren“ in den letzten Jahren in der Deutschen Hausfrau erschienen sind. Wir sind überzeugt, daß viele Leser und Leserinnen sich freuen werden, diese Briefe in einem Bande zu besitzen, sowie dieselben Freunden zum Geschenk zu machen.

Reich illustriert  
Elegant kartonniert  
eingebunden

### Inhalt

Erste Eindrücke in Holland.  
Von Königswinter bis Heidelberg.  
Zürich, die stolze Schweizerin.  
Am Vierwaldstättersee.  
Ein Besuch im Bayernland.  
An der schönen, blauen Donau.  
Im Lipperland, dem „Rosenland“.  
Interlaken und die Jungfrau.  
Bei den Sennen auf der Alb.  
Auf den deutschen Eisenbahnen.

Wanderungen im saug- und sagenreichen Schwaben.  
Im lieben Schwabenland (Jugenderinnerungen).  
Die Weihnachtswoche in Berlin.  
Aus der deutschen Kaiserstadt.  
Von Stuttgart nach Frankfurt und Eisenach.  
Ueber die Wartburg nach Weimar und Halle.  
In Deutschlands Norden.  
Ein Besuch im Tyrolerwald.  
Schröckh.

Drei als  
Prämie für  
Anmeldung  
von

1

neuen  
Leserin

Als Gelegenheitsgeschenk für \$1.00 empfehlen wir einer Freundin Die Deutsche Hausfrau auf ein Jahr zu senden und gleichzeitig das für Anmeldung der neuen Leserin zukommende Exemplar dieses schönen Werkes. Ein schöneres Geschenk für nur \$1.00 ist nicht denkbar.





## Brinat so viel Freude

In der März-Ausgabe der Deutschen Hausfrau wurde die folgende Offerte gemacht: daß ich statarch-Behandlungen absolut kostenfrei unter die Feder der Deutschen Hausfrau verleißen wollte. Diese Offerte wurde mit so großer Befriedigung aufgenommen, und ich erhielt dafür so viele Dankesbriefe, daß mein Herz mit Freude erfüllt ist. Infolgedessen habe ich mich entschlossen, die Offerte zu wiederholen und mache hiermit bekannt: Ich gebe 250 weitere Catarrh-Behandlungen absolut kostenfrei weg. Meine Behandlungsart ist so einfach, wie ich glaube, eine der besten, die je zur Behandlung von Catarrh und ähnlichen Leiden vorgebereitet wurde. Die Methode hat Hunderte von Leidenenden kuriert, nachdem alles andere versagt hatte. Jetzt, geehrter Leser, bietet sich auch Ihnen diese Gelegenheit, Alles was Sie zu tun haben, ist, an mich um die Behandlung zu schreiben und selbst an sich zu beobachten.

Hören Sie auf diese Worte des Dankes: „Meine Nase ist jetzt frei, der widerliche Atem ist fort, die fortwährenden Ekelstöße, die strömen in meiner Nase, der schlechte Geschmack des Morgens im Munde, der dumpfe stoßförmige Schmerz in der Stirn-gegend, der fortwährende Drang zum Befreien des Halses vom Schleim, alles ist verschwunden. Alle Symptome verloren sich, manche schnell, manche langsam, aber alle gleichmäßig sicher. Ich bin wieder von fröhlicher Lebensfreude erfüllt, wie in meinen frohen Jugendjahren, frei von Sorge und Schmerz“. Wägen Sie sich nicht auch in diesem glücklichen Zustande befinden?

## Ein Geschenk für Sie

Bedenken Sie, ich mache diese Offerte als freies Geschenk, nur in dem Sinne, Ihnen gut zu tun. Ich will kein Geld dafür; Sie sind mir gegenüber nicht unter der geringsten Verbindlichkeit dafür. Jetzt, werter Leser, bietet sich Ihnen die Gelegenheit einer Lebenszeit; lassen Sie sich dieselbe nicht entgehen. Sie mag sich Ihnen nie wieder offerieren. Verlassen Sie diese nicht, sondern schreiben Sie heute. Schreiben Sie nur Ihren vollen Namen und Adresse auf einer Postkarte oder brieflich, und postwendend erhalten Sie eine dieser berühmten dreifachen Behandlungen frei. Adresse:

CATARRH SPECIALIST SPOULE,

485 Trade Building, Boston, Mass.

Schreiben Sie in Deutsch oder Amerikanisch.

## Freundschafts-Kettenarmband Nur 12c



### Echt versilbert. Gerolltes Gold.

Beginnen Sie ein Freundschafts-Kettenglieder-Armband, die neueste New Yorker Mode. Sie beginnen das Armband in dem Sie ein mit drei Initialen eingraviertes Glied abgeben. Ihre Freunde geben Ihnen andere dazu oder lassen sich aus mit Ihnen. Jedes Glied ist mit einem kleinen Steinchen versehen, das die Initialen der Freunde zeigt. So entsteht ein Armband, das die Freundschaft aller verbindet. Schreiben Sie heute nach einem oder mehr Gliedern 12c das Armband mit Aufgabe der gewünschten Initialen und es ist „Roll-Gold“, „Sterling Silber“, „Platin“, oder „Einfachster“ Muster sein soll, und wir schicken Ihnen die Glieder nach idem schwarzem Band frei. Damit Sie sofort beginnen können, die ersten Glieder zu tragen, bis das Armband vollständig ist. Schreiben Sie heute. Beginnen Sie mit dem Gliede das wir Ihnen frei mit der ersten Bestellung von 12c oder mehr geben.

FRIENDSHIP JEWELRY CO.,

Dept. P.

83 Chambers St., N. Y.

# Die Kultur des Hausgartens

## Ratschläge eines Praktikers

Nichtiges Gießen will gelernt sein, es hängt viel von der richtigen Wasserzufuhr ab. Zunächst darf das Wasser nicht zu kalt sein, nur luftwarmes Wasser befördert das Wachstum der Pflanzen, kaltes Wasser hält die Pflanzen durch Abkühlen des Bodens in der Entwicklung zurück. Das beste Gießen vermittelt der Regen, auch Bach- oder Teichwasser gibt vorzügliches Gießwasser. Brunnen- oder Leitungswasser muß erst einige Zeit lang in Behältern von der Sonne erwärmt werden. Im Frühjahr wird nur wenig gegossen, da die Sonne noch wenig Kraft hat und die Pflanze nicht viel Feuchtigkeit braucht. Mit der steigenden Wärme muß auch reichlicher gegossen werden. Es ist zwecklos, die Pflanzen in der Sommerhitze nur etwas zu spritzen, selbst wenn dies öfter wiederholt wird. Vielmehr sollte weniger oft, dafür aber durchdringend gegossen werden, aber nicht in der sommerlichen Mittagsstunde, sondern des Abends. Im Frühjahr kann man dagegen morgens oder mittags gießen.

Reinliche Wege zieren den Garten. Dazu kommt, daß auf den Unkräutern viele Insekten ihre Winterquartiere aufgeschlagen haben und von dort aus die Gemüsekulturen befallen, auch der gefährlichste Keim wird häufig von Unkräutern auf die Pflanzungen übertragen. Eine der ersten Arbeiten im Frühjahr muß deshalb eine gründliche Reinigung der Wege von Unkraut sein.

Gemüsebeete dürfen nicht gewölbt angelegt werden, wie man es so häufig sieht, da sonst das Gießwasser abläuft. Selbst von ebenen Beeten läuft das Wasser noch zu schnell ab, und man tut gut daran, mit dem Rücken der Garbe an den Beeträndern entlang einen kleinen Schutzwall aufzurichten.

Eisenrost und Holzasche sind gute Düngemittel, dagegen sind Steinkohlen- und Braunkohlensche wertlos und eher schädlich, da sie mancherlei scharfe Beimischungen enthalten. Sie sind lediglich im abgelagerten Zustand zur Lockerung von schwerem Boden brauchbar. Eisenrost und Holzasche sind besonders für die Düngung von Zwiebeln, Erbsen und Bohnen zu empfehlen; doch muß der Dünger möglichst früh auf das Land gebracht werden, damit er von der Frühjahrseisfrostigkeit noch aufgelöst werden kann. Sandiger und trockener Boden darf nicht mit Asche gedüngt werden.

Kohlrabi darf nicht zu tief gepflanzt werden. Es schadet gar nicht, wenn sich die Pflanzen oberhalb der Erde etwas umlegen, hierdurch wird der Ansatz nur gefördert. Pflanzen, die außer dem Herzblatt zwei Blätter gebildet haben, sind zum Aussetzen am geeignetsten. Frühkohlrabi wird Mitte bis Ende April gepflanzt, Sommerkohlrabi Ende Mai und Herbstkohlrabi Mitte August.

### Empfehlenswerte Gurkenkultur.

Unter meinen Lieblingsreizen steht Gurken-gemüse mit Speckgraben. Dazu Kartoffeln in der Schale obenan; solange es im Garten grüne Gurken gibt, bringt meine Frau dies Gericht meistens dreimal in der Woche auf den Tisch. Es ist daher wohl begreiflich, daß ich den Gurkenbeeten große Sorgfalt widme; was ich darauf gepflanzt habe, ist in den letzten sechs Jahren immer vorzüglich gediehen. Das schreibe ich nicht der Sorte zu — es wurde

die Sorte „mittellange, grüne“ angebaut — sondern hauptsächlich der Erde, in die die Kerne gelegt wurden. Ich benutze nämlich dazu den mit Torfmull und Gartenerde vermischten, gut verrotteten Dung aus dem Hühnerstall, der sorgfältig täglich unter den Sitzstangen hervor aus der Torfmullstreu herausgeholt und besonders auf einen Haufen geworfen wird. Mit diesem sehr nährkräftigen Kompost, der wiederholt durcheinandergearbeitet wurde, werden die auf den Beeten 10 Zoll breit und 10 Zoll tief ausgehobenen Gräben ausgefüllt und dahinein die Gurkenkerne gelegt vor oder nach Mitte Mai je nach der Witterung. Von der Vorzucht der Gurkenpflanzen in Töpfen, die immer empfohlen und auch vielfach angewendet wird, bin ich ganz abgekommen, einmal weil durch das Umpflanzen die Ausbildung des Wurzelsystems beeinträchtigt wird, sodann weil der kompostierte Hühnerdünger eine so große Wärme entwickelte, wie es im Mistbeet auch nicht viel besser sein kann. Die Gurkenpflanzen lieben bekanntlich einen besonders warmen Boden. Meine Komposterde ist außerdem durch die Beimischung von Torfmull locker, hält lange die Feuchtigkeit und ist sehr reich an wertvollen Nährstoffen. Deftigeres Gießen ist wegen der vorhandenen Erdwärme allerdings notwendig. Uebrigens sollte man Gurken stets mit lauwarmem Wasser gießen.

Kompost aus Hühnerdünger kann den Liebhabern guter Gemüse nicht angelegentlich genug empfohlen werden. Er muß gut verrottet sein, ehe er auf die Gemüsebeete gebracht wird.

### Der Zwischenanbau im Gemüsegarten.

Viele Gemüsearten nehmen in ihrer frühesten Entwicklung nur einen geringen Raum ein, verlangen jedoch zu ihrer späteren Ausbreitung einen um so größeren, weshalb sie gleich in der richtigen Entfernung ausgesät oder ausgepflanzt werden müssen. Die anfänglich großen Zwischenräume, die längere Zeit leer bleiben, können bei guten Bodenverhältnissen zum Anbau solcher Sorten benutzt werden, die in kürzerer Zeit ihre Ausbildung erreichen und deshalb die Entwicklung jener nicht hindern. Man bezeichnet sie als Zwischen- oder Unterfrüchte und die Kultur selbst als Zwischenanbau. Zu diesem Zweck darf man nur solche Gemüsearten wählen, die sich nicht sehr ausbreiten, bald ihre vollständige Ausbreitung erreichen und höchstens die gleichen, besser aber geringere Ansprüche an die Bodenverhältnisse stellen, als die Hauptfrucht. Das Land muß in guter Tragkraft stehen, es darf Dünger nicht gespart werden, sonst wirkt der Zwischenanbau eher schädlich als nützlich. So zieht man zwischen Kohlraben, Gurken, Sellerie den Kopfsalat, der meist nur als Zwischenfrucht benutzt zu werden pflegt; zwischen Möhren und Petersilie Radishes; zwischen Kohlraben frühe Kohlrabi oder Spinat, in Reihen gesät; zwischen Erbsenreihen Spinat; auf Erbsenbeeten Dill, Krensch, Gurkenkraut oder Borstisch und andere einjährige Gewürzkräuter. Nach dem Abenten der Zwischenfrucht werden die Beete gereinigt, bedeckt und nach Bedürfnis mit flüssigem Dünger begossen. Vom Zwischenanbau zu unterscheiden ist die sogenannte zweite Frucht, d. h. ein Neubeepflanzen der Beete im Spätsommer, nachdem sie bereits von Erbsen, Frühkartoffeln u. s. w. abgeerntet waren.



# Für die Kleinen und Kleinsten

Hüllen für kühle Sommerabende

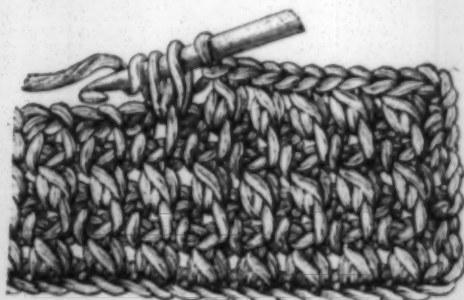
## Gehäkeltes Jäckchen.

Erforderlich: Etwa 4 Unzen Wolle und Perlarn No. 5, 1 1/2 Yard Seidenband. — Das vorn 11 Zoll lange Jäckchen ist besonders niedlich und praktisch durch die an der Halsrundung befestigte Kapuze. Es ist mit weißer Schal-Wolle und Perlarn in einer Art des tunesischen Häkelstichs angefertigt, und zwar wechseln stets zwei Reihen von Wolle mit zwei Reihen von Perlarn ab. Eine gehäkelte Spitze begrenzt die Ränder. Seidenband ist an der Halsrundung und bei der Kapuze an dem Beginn der Spitze durch eine St.-Reihe geleitet und zielt als Schleife noch die Mitte der Kapuze. — Man beginnt den



I. Jäckchen in Häfelarbeit

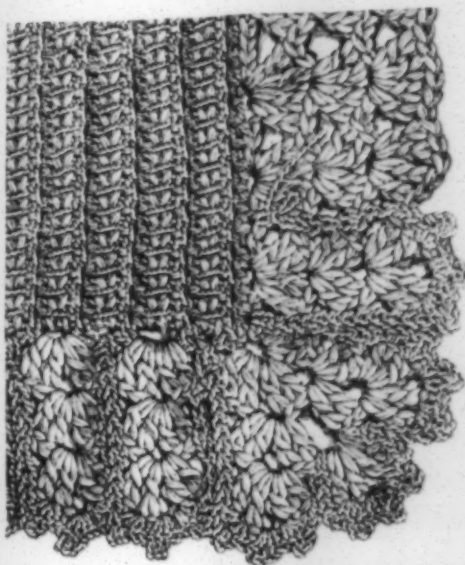
Jadenteil mit Wolle am rechten, vorderen Rand mit 51 Zm. und häfelt 1. Mstrh.: hingehend die nächste M. üb., 1 M. aus jeder Zm. auf, zurückgehend mit Perlarn die M. nacheinander zugehörig. — 2. Mstrh.: Hingehend mit Perlarn 1 M. um jedes hintere, senkrechte M.-Gl. auf, zurückgehend mit Wolle die M. nacheinander zugehörig. — 3. Mstrh.: Hingehend mit Wolle 1 M. um jedes vordere, senkrechte M.-Gl. auf, zurückgehend mit Perlarn die M. nacheinander zugehörig. Nun vom \* stets wiederholt, sodass wie an Abb. I a ersichtlich, das Perlarn aufliegende Rippen bildet und an den anderen Streifen die senkrechten M.-Gl. ergibt. Für die Form nach der 4. Rippe (von Perlarn) am Schluss der mit Wolle zugehörigen Mstrh. für die Achsel noch 8 Zm. und die folgenden Mstrh. 8 M. länger. Nach der 11. Rippe am Beginn der hingehenden Reihe von Wolle für das Armloch 21 M. um die nächsten 21 senkrechten M.-Gl., dann diese hingehende Reihe vollendet, zurückgehend für den seitlichen Keil mit Perlarn nur 12 M. zugehörig und hingehend 11 M. auf, mit Wolle ebenso, nun in gleicher Weise eine Rippe 20 M. lang und dabei, um 1 Zm. am Beginn der vorigen kurzen Rippe zu



I. a. Arbeitsprobe zu Abb. I.

vermeiden, dort 1 M. um 1 M. und 1 Gl. des Randes auf. Dann 4 Rippen auf allen M., dabei am Schluss der letzten zurückgehenden Reihe von Wolle 21 Zm. und hingehend alle M. auf, hierauf für einen 2. Keil in der Weise wie zuvor 1 Rippe 20 M., dann 1 Rippe 12 M. lang sowie den Teil einem passenden Kinderjäckchen-Schnitt gemäß vollendet. Die Ärmel häfelt man in gleicher Weise mit 33 Zm. beginnend. Für die Ärmelkugel hat man nach der 2. Rippe am Schluss jeder Mstrh. 2 Zm. zu häfeln, bis die Länge des Ärmels erreicht ist, in der 2. Hälfte ist die Arbeit durch M. wieder abzuschließen. Die Kapuze wird in ähnlicher Weise gehäfelt. Man beginnt sie mit 23 Zm. und arbeitet für die schrägen Seiten etwa 2 bis 3 Zm. oder M.

Dan häfelt man um den unteren Rand der Kapuze stets hingehend mit Wolle zunächst f. M., dann 1. Reihe: Für den Banddurchzug 2 auf, zuzuschürzende St. um die nächste und zweitnächste M., dann abw. 1 Zm. und 2 auf, zuzuschürzende St. um die zuletzt verwendete und um die zweitnächste M.; zuletzt 1 einzelne St. — 2. Reihe: Der nächsten M. ang., 2 Zm., 4 St. um die eben verwendete M., dabei nach der 2. St. 2 Zm., dann stets abw. 1 Zm. und eine gleiche St.-Gruppe in die viertnächste M. — 3. und 4. Reihe: In der Weise der vorigen Reihe, dabei die St. stets um die 2 Zm. der nächsten St.-Gruppe. — 5. Reihe: Mit Perlarn 1 f. M. um die mittlere St. eines Zwischenraumes (von der 1. Reihe) 3mal abw. 2 Zm. und 1 M. um die einzelne Zm. der nächsten Reihe, dann 2 Zm., 2 durch 3 Zm. getrennte f. M. um die 2. St. der nächsten Gruppe, 1 Zm., 2 gleiche f. M.



I. b. Detail zum Jäckchen

um die folg. 2 Zm., 1 Zm., 2 gleiche f. M. um die nächstfolg. St., 2 Zm., 1 f. M. um die nächste Zm., 2mal abw. 2 Zm. und 1 M. stets um die Zm. der nächsten Reihe, noch 2 Zm., 1 f. M. um die mittlere St. des nächsten Zwischenraumes und in der Weise mit Beachtung von Abb. I. a die Reihe vollendet. Dann näht man die Kapuze auf dem Jäckchenteil fest und häfelt um den oberen Rand des Jäckchens f. M., um die anderen 3 Ränder zunächst dr. 2. und 3. Mandreihe (an den Ecken und dem unteren Rand nach Abb. abweichend), dann um die Halsrundung eine St.-Reihe wie um die Kapuze, um die an-

(Schluß auf Seite 50)

## Jeder Schönheitsfehler innerhalb zehn Tagen beseitigt

Ich will jeder Leserin dieses Blattes frei mitteilen wie es erreicht wird.

Ihr Teint bewirkt oder verdirbt Ihre schöne Erscheinung.



Pearl La Sage, frühere Schauspielerin, welche jetzt offeriert, allen Frauen über die bemerkenswerte Pflege der Haut Mitteilung zu machen.

Diese wunderbare Schönheit hat selbst eine Zentation hervorgerufen. Hartnäckige Haut- und Hauterkrankungen, die durch die Behandlung von Pearl und Schönheit-Expositionen seit Jahren verlagert. Sie haben nie in ihrem Leben etwas ähnliches gebraucht oder davon gehört. Die Behandlung bewirkt, daß unreiner Teint, rote Flecken, Fäul, Pusteln, Anschläge wie durch Zauberhand verschwinden. Es ist keine Salbe, Creme, Emaillierung, Salbe, Pflaster, Seife, Maske, Wäsche, Diät oder Apparat, und nichts zum Einnehmen. Es macht nichts aus, ob Ihr Teint „abstehend“ ist oder nicht, ob Ihr Gesicht voll Unreinlichkeiten, schwarzer Pusteln, schmerzhafter Fäul oder Anschläge ist, oder ob Ihre Haut rauh und „großartig“, und Sie trotzdem schon alles Mögliche auf Erden versucht haben, um die Schönheitsfehler los zu werden. Diese wunderbare Behandlung beseitigt positiv in zehn Tagen jeden Fehler und verleiht Ihrer Haut auf wunderbare Weise. Sie sehen am Jahre jünger aus. Denn Teint wird die Farbe und Schönheit einer frisch aufblühenden Rose verleiht. In zehn Tagen können Sie die größte Veränderung aller Ihrer Freunde erzeugen, einerlei in welchem Alter oder Gesundheitszustand Sie sich befinden. Alle bekannten Behandlungsmethoden werden jetzt über den Haufen geworfen. Es ist nichts um Tragen, nichts innerlich einzunehmen. Ihr Gesicht, sogar Arme, Hände und Schenkel werden über alle Erwartungen wunderbar veredelt. Alles dies werde ich Ihnen innerhalb zehn Tagen bewirken, so daß Sie es mit einem Ansehen in Ihrem Spiegel sehen können. Diese Behandlung ist absolut unschädlich für die empfindlichste Haut und sehr angenehm im Gebrauch. Eine Veränderung Ihrer Lebensweise ist nicht nötig. Die Behandlung erfordert nur einige Minuten täglich.

Jeder Leserin dieser Zeitschrift werde ich alles Nähere über diese wirklich erstaunliche Behandlung mitteilen. Gestatten Sie mir es Ihnen zu zeigen. Sie riskieren keinen Cent. Lassen Sie mir kein Geld. Senden Sie nur Ihren Namen und Ihre Adresse auf unten angefügtem Requisitionen ein und ich teile Ihnen alles Nähere mitwährend mit.

### Frei-Kupon

PEARL LA SAGE, Suite 316

2119 Michigan Ave., Chicago, Ill.

Ich bin eine Leserin dieser Zeitschrift und beabsichtige alles Nähere zu erfahren über diese erstaunliche, unschädliche, wissenschaftliche Behandlung zur wunderbaren Veredlung des Teints und Beseitigung aller Schönheitsfehler innerhalb zehn Tagen. Ich bin unter keiner Verbindlichkeit für diese Information.

Name .....

Strasse .....

Stadt .....



# Frei als Prämie für

## 2

# neue Leserinnen



### No. G-603—Kissen mit Stickerei

Das schöne Sofa-Kissen mit dem Weintrauben-Muster ist als leicht und schnell anzufertigende Handarbeit sehr zu empfehlen. Das Muster ist auf gelblichem Stoff (Tan Art Ticking) in Karben schabloniert. Es ist nur nötig, die Umrisse des Musters mit Stichtuch zu umranden. Das Kissen ist 17x21 Zoll groß und wird mit Rückenplatte geliefert. Wir geben dieses Kissen nebst 4 Strängchen farbigen Stickgarnes und Kranzen für die Enden des Kissens, für Einsendung von zwei neuen Abonnements, nicht des eigenen, als freie Prämie. Auch gegen Bar nebst Kranzen und Stickgarn für 60 Cents zu beziehen.

**Die Deutsche Hausfrau,**  
Milwaukee, Wis.



## Meteor elektrische Lampe

### als Prämie

Prämie  
No. 1519

**Frei**  
für 2 neue Leserinnen

Stets parat — ein Druck auf den Hebel und es leuchtet. Wird auf eine Batterie aufgedraht, die überall zu 25 Cents zu haben ist. Trägt sich bequem — leicht fest. Reflektor 2 1/2 Zoll im Durchmesser. Wirft starkes Licht. Neuester praktisch. Nur die Lampe als Prämie — keine Batterie. Batterie allerorts zu haben.

**Die Deutsche Hausfrau,**  
Milwaukee, Wis.

## Das moderne Schuhwerk

### Winke zu Behandlung der Schuhe

Die heutige Mode erfordert bei der Stürze der Kleider noch mehr als je tadelloses Schuhwerk. Wir stehen einer Mannigfaltigkeit des Materials und der Verarbeitung beim Schuhwerk gegenüber, die sorgfältigste Behandlung erfordert. Man muß sich mit seiner Pflege auch darum gründlich vertraut machen, weil schlecht gehaltenes, unpassendes Schuhwerk die Eleganz der Kleidung beeinträchtigt. Auch beim Schuhwerk ist das Billigste fast immer das Teuerere. Schuheinkauf ist eine Vertrauensangelegenheit und sollte deshalb immer in einem soliden Geschäft besorgt werden.

Beim Einkauf achte man zunächst darauf, daß gutes Leder immer weich und doch fest ist. Hartes, starres Leder ist meist minderwertig. Auch hartes Rind- oder festes Kalbleder muß seiner Art gemäß doch weich sein. Der Stiefel muß genau passen, darf nie zu kurz oder zu eng sein, wie er so oft genommen wird, mit der Begründung, daß er sich im Tragen noch dehnt. Es gibt viele, die stets zu enge Schuhe tragen, und infolgedessen keinen sichern Gang haben; außerdem stören zu enge Stiefel auch den Wirtumlauf. Dann soll man den flachen dem hohen Absatz vorziehen.

Zu jedem Paar feiner Stiefel gehört zweckmäßigerweise eine Form, auf der sie aufgezogen stehen müssen; die einmalige Ausgabe macht sich sehr bald bezahlt. Zu Lackschuhen ist sie unentbehrlich, da sonst der Lack leicht brüchig wird. Auch die so modernen Sammet- und Tuchstiefel bedürfen ihrer, wenn sie ihr gutes Aussehen behalten sollen. Feine Stiefel werden selbstverständlich bei schlechtem Wetter nicht getragen, ebensowenig wie der Gesellschaftsschuh mit auffallender Schnalle oder Schleife auf die Straße gehört. Schlecht und nachlässig geschnürte Stiefel verlieren bald ihr gutes Aussehen; Schnürbänder gehen kaum je auf, wenn man im obersten Schnürloch die Bänder von außen nach innen führt und dann eine einfache Schleife schlingt. Gegen das leidige Schiefreten der Absätze gibt es ein sehr einfaches Mittel. Man läßt den Absatz auf der einen Seite, die abgetreten wird, etwas verstärken und bei Gebrauchsstiefeln den Rand dieser Hälfte mit einer doppelten Reihe flacher Stifte beschlagen. Bei Gesellschaftsschuhen muß letzteres allerdings weggelassen. Auf diese Weise wird nicht allein mit sehr großer Vorsicht auszuführen ist; auch darf dazu nur sehr wenig Öl zur Anwendung kommen. Bei weiterem oder stärkerem Oelen zieht das Öl in das Oberleder, und der Schaden ist fertig. Für feinere Stiefel kommt dieses ganze Verfahren überhaupt nicht in Betracht.

Es wird häufig empfohlen, die Sohlen der Stiefel, der besseren Haltbarkeit halber, mit heißem Leinöl zu tränken und dies zu wiederholen, solange die Sohle noch Öl annimmt. Hierbei ist zu bemerken, daß diese Prozedur nur einmal und dann mit sehr großer Vorsicht auszuführen ist; auch darf dazu nur sehr wenig Öl zur Anwendung kommen. Bei weiterem oder stärkerem Oelen zieht das Öl in das Oberleder, und der Schaden ist fertig. Für feinere Stiefel kommt dieses ganze Verfahren überhaupt nicht in Betracht.

Die Behandlung der Hals- und Chevreau-Stiefel wird oft auch nicht richtig ausgeführt. Man verwendet nicht selten zu viel Schubercreme, bringt sie wohl auf noch feuchte Stiefel und verfährt häufig beim Reinigen verkehrt. Zunächst müssen feuchte und schmutzige Stiefel mit einem

hart ausgedrückten, feuchten Schwamm oder Lappen gesäubert werden, wobei besonders der Falz zwischen Sohle und Oberleder gut zu reinigen ist. Auch Sohle und Absatz sollen ganz rein sein. Dann muß der feuchte Stiefel auf der Form völlig trocknen, und erst dann darf er mit sehr wenig Creme behandelt werden, die man mit einem Lappchen aufträgt und mit einem seidenen Lappen oder einem Schutuch nachreibt, in deren Ermangelung mit einem Leinenstück. So behandelt man schwarze und braune Lederschuhe. Von Zeit zu Zeit muß die Creme entfernt werden; dazu nimmt man eine Mischung von Terpentin und Milch, und zwar drei Teile Milch und ein Teil Terpentin. Damit reibt man mittels eines Schwämmchens das Leder ab, das ganz rein wird. Alle anderen Mittel sind nicht so gut, außer dem feuergefährlichen und daher vorsichtig zu benutzenden Benzol, das auch seine Dienste gut erfüllt. Wenn die Stiefel völlig trocken sind, werden sie wieder gecremt. Auf diese Weise behandelte Stiefel werden lange tadellos schön sein.

Lackschuhe müssen in mäßiger Temperatur aufbewahrt werden. Trockene Hitze schadet ihnen ebenso wie große Kälte. Es ist ihnen sehr dienlich, wenn sie manchmal einige Minuten über Wasserdampf gehalten und nach einiger Zeit dann sorgfältig mit einem weichen Tuche abgewischt werden. Man sehe zu, sie so lange wie möglich ohne Creme zu erhalten; dann verwende man nur gute, besondere Lackcreme.

Sammet- und Tuchstiefel, sowie alle feinen Lederschuhe behandelt man mit Benzol oder mit einem der für diese Zwecke räuflichen Mittel. Sammet- und Tuchstiefel werden sehr frisch, wenn man sie mit der Schnittfläche einer Zwiebel strichweise sorgfältig abreibt.

Alle Stiefel müssen, wenn sie vom Fuß kommen, erst eine Weile auslüften, dann erst kommen sie auf die Form. Sollte es einmal nötig sein, die Innenseite der Stiefel zu säubern, so gebehe dies stets mit Benzol. Bei Fußschweiß aber muß man die Sohle innen zuweilen mit einer roten Lösung von übermangansaurem Kali in etwas Wasser — drei bis vier der winzigen Kristalle genügen — ausreiben. Das Mittel färbt zwar braun, aber es nimmt jede Spur von Geruch.

Man hört öfters Seifenwasser zum Ab- oder Auswaschen der Stiefel empfehlen; dazu sei bemerkt, daß es die Stiefel hart und brüchig macht.

Ueble Angewohnheiten ruinieren das Schuhwerk am meisten, z. B. wenn man die Stiefel beim Sitzen achlos aneinander scheuert oder sie beim Ausziehen feucht und schmutzig beiseite stellt und vielleicht erst nach Tagen reinigen läßt. Sorgfalt und Aufmerksamkeit sind die besten Mittel, unser Schuhwerk lange und tadellos zu erhalten.

### Gestrichelte Spitzen, Deckchen u. dgl.,

die jetzt wieder modern sind, dürfen in der Wäsche nicht gestärkt und nachher nicht gepoltert werden. Der Baumwollfaden verliert dadurch die Rundung, die schönen Arbeiten verlieren das duftige Aussehen. Während des Trocknens werden die Gegenstände öfters nach allen Richtungen gezogen oder gespannt, dann gerollt und zum Schluß noch einmal in Form gezogen. Auf diese Weise erhalten gewaschene durchbrochene Stickereien stets ihr ursprüngliches neues Aussehen wieder.



# Das Schwimmen und seine Hygiene

Von Dr. med. M. Conrad

In der gegenwärtigen heißen Jahreszeit steht der Schwimmsport wieder einmal im Vordergrund. In Seen, Flüssen und im offenen Meere tummeln sich jetzt alltäglich Tausende und aber Tausende von Menschen schwimmend im Wasser umher und suchen sich auf diese Weise nicht bloß zu erfrischen, sondern auch zu kräftigen. In der Tat ist das Schwimmen für den Körper ein Stärkungsmittel ersten Ranges. Sein besonderer Wert beruht darauf, daß es die Vorzüge des kalten Badens mit denen einer vortrefflichen Leibesübung in sich vereint. Das kalte Bad hat bereits an und für sich einen hohen gesundheitlichen Wert; es ist nicht nur ein vorzügliches Erfrischungsmittel sondern zugleich auch bei zweckmäßiger Anwendung ein Mittel zur Abhärtung des Körpers gegen die Kälte, ein Mittel zur Förderung des Blutumlaufs und zur Anregung und Steigerung der Stoffwechselvorgänge im ganzen Körper. Das Schwimmen aber erhöht den Wert des kalten Bades noch ganz beträchtlich. Es bedeutet nämlich eine erhebliche Muskelarbeit. Die Muskelarbeit, die der Organismus beim Schwimmen leistet, ist ungleich viel größer als die beim einfachen Gehen; sie ist etwa der beim schnellsten Laufen zu vergleichen, weshalb auch die Ermüdung beim Schwimmen verhältnismäßig frühzeitig auftritt. Es bedeutet eine besondere eine Kräftigung der Arm- und Beinmuskeln, die bei den Schwimmbewegungen ausgiebig in Tätigkeit treten, eine Übung der Rücken- und Nackenmuskulatur, die den Rumpf und Kopf in geeigneter Lage halten muß, ferner eine Stärkung der Atmungsmuskeln; es bedeutet zugleich eine Übung und Kräftigung zweier der lebenswichtigsten Organe, nämlich des Herzens sowie der Lunge. Dazu kommen als weitere gesundheitliche Vorzüge das Einatmen einer sauberen, reinen Luft, die Förderung des Appetits und des Schlafes infolge der geleisteten Arbeit, die Erfrischung und Velebung der Nerven durch die Abkühlung und endlich die Steigerung an Mut und Selbstvertrauen, wie es stets das Vollbringen einer größeren, unter Ueberwindung von Schwierigkeiten stattfindenden körperlichen Leistung zur Folge hat.

Wie jede Leibesübung so ist auch das Schwimmen in erster Reihe für die Jugend geeignet, deren in Entwicklung begriffener Organismus durch dieses gestählt und abgehärtet wird. Insbesondere empfiehlt es sich für Kinder mit schwacher, flacher Brust, für die es eine treffliche Lungengymnastik bedeutet, ferner für anfällige, zu Katarrhen neigende Kinder, sowie für Kinder mit Anlage zur Tuberkulose. Bereits im Alter von 10 Jahren kann man Kinder, die im übrigen ausreichend entwickelt sind, Schwimmunterricht nehmen lassen. Aber das Schwimmen paßt auch für jede andere Altersstufe, und vor allem nicht minder für das weibliche wie für das männliche Geschlecht. Für den weiblichen Körper ist besonders die Kräftigung der Rückenmuskulatur, welche die schöne Körperhaltung bedingt, von hohem Nutzen. Erfreulicherweise bürgert sich denn auch neuerdings das Schwimmen bei den Frauen mehr und mehr ein, so daß sie vielfach sogar sportliche Leistungen bemerkenswerter Art auf diesem Gebiete aufzuweisen haben. In höherem Alter ist eine gewisse Vorsicht nötig; bei gesunden inneren Organen kann

jedoch gelegentlich das Schwimmen selbst bis ins siebente und achte Lebensjahrzehnt mit Nutzen fortgesetzt werden.

Es gibt eine ganze Reihe von Krankheitszuständen, die das Schwimmen unbedingt verbieten, während es bei anderen unter Umständen sogar höchst nützlich und empfehlenswert sein kann. Bei organischen Herzkrankheiten, bei Verkalkungen der Blutadern, bei Nierenleiden ist das kalte Bad an sich und erst recht das kalte Schwimmbad unbedingt zu meiden. Manche plötzliche Todesfälle durch Herzschlag oder Schlaganfall sind auf Nichtbeachtung dieses Verbots zurückzuführen. Anders steht es schon mit den nervösen Herzstörungen. Nervöses Herzklopfen z. B., wie es so oft beim weiblichen Geschlecht vorkommt, erfährt durch Schwimmbäder nicht selten sogar eine wesentliche Besserung. So wertvoll ferner das Schwimmen zur Verhütung von Erkältungen und zur Kräftigung der Lunge ist, so ist es doch während des Bestehens eines Erkältungskatarrhs oder gar bei vorhandenem Lungenleiden, wenigstens solange letzteres nicht einigermaßen zum Stillstand oder zur Rückbildung gelangt ist, unbedingt zu unterlassen. Auch bei Verdauungsstörungen, bei verdorbenem Magen, bei Darmkatarrhen verbietet sich das Schwimmen.

Bei Malaria, bei Nervosität und Nervenschwäche kann es in vielen Fällen geradezu von hohem Nutzen und heilkräftigster Wirkung sein, indem es zur Hebung des Appetits, zur Förderung des Schlafes, ferner auch zur Steigerung der Energie und Lebenslust, zur Erhöhung des Selbstbewußtseins erheblich beiträgt. Aber es gibt unter diesen Kranken auch empfindliche Naturen, für welche selbst das einfachste Schwimmbad einen zu starken Reiz bedeutet; sie werden danach schwach, ermattet, schlaflos und aufgeregter, so daß sie genötigt sind, darauf zu verzichten. Manche Nervöse bekommen beim Schwimmen leicht allerlei Angstgefühle, speziell wenn sie an Stellen von größerer Tiefe gelangen; sie tun gut, sich in der Nähe des Ufers aufzuhalten oder doch nur in Begleitung anderer hinauszuschwimmen. Bei der Neigsucht junger Mädchen und Frauen ist das kalte Schwimmbad zwar öfters, aber keineswegs immer beförmlich; es kommt hier viel auf die Schwere des Leidens an, und jedenfalls muß eine gewisse Vorsicht bei seinem Gebrauch beobachtet werden.

Uebrigens kann auch der Gesündeste gelegentlich beim Schwimmen Schaden nehmen, wenn er gewisse Vorsichtsmassregeln außer acht läßt. Vor allem wird hier leicht gefährdet durch eine zu lange Dauer des Schwimmens und des Verweilens im Schwimmbade. Zu lange Ausdehnung einer Schwimmtour und zu weites Hinausschwimmen in die offene See kann, zumal bei stärkerem Wellengang oder beim Schwimmen gegen den Strom, plötzliches Nachlassen der Kräfte und einen momentanen Schwächeanfall herbeiführen, der unter diesen Umständen die verhängnisvollsten Folgen haben kann. Aber schon das allzu lange Verweilen im kalten Wasser an sich kann schaden, indem dabei dem Körper mehr Wärme entzogen wird, als er durch die Muskelarbeit des Schwimmens zu ersetzen vermag. Obnehin ist beim Schwimmen der Wärmeverlust ein sehr beträchtlicher, da der Körper bei der Fortbewegung im Wasser stets mit neuen

kühlen Wasserschichten in Berührung kommt. Ist nun die Wärmeentziehung zu stark, so tritt Blässe der Haut und Blauwerden der Lippen ein; die Haut zeigt nach dem Bade nicht die bekannte Erfrischung einer sogenannten guten Reaktion, d. h. das Rotwerden unter behaglicher Wärmeempfindung; vielmehr bleibt sie bleich, und es entsteht ein starkes Zittergefühl, Klappern mit den Zähnen und Zittern am ganzen Körper. Diese Erscheinungen, die man leider allzuoft, besonders bei unvernünftigen jugendlichen Personen nach dem Schwimmen zu sehen bekommt, sind nur ein Beweis dafür, daß das Bad in dem betreffenden Falle zu lange ausgedehnt wurde. Erkältungen, Malaria und Schwäche können die Folge derartiger Uebertreibungen sein. Durch rasche Bekleidung des Körpers, Zufuhr warmer Getränke und ausgiebige Körperbewegung muß man diesen Zustand schnelligst zu beseitigen suchen. Zu warnen ist schließlich auch noch vor sportlichen Uebertreibungen beim Wettschwimmen.

Im allgemeinen soll das Schwimmbad, wo es lediglich der Erfrischung und gesundheitlichen Zwecken dienen soll, nicht über 20 Minuten lang ausgedehnt werden; diese Zeit reicht völlig zur Entlastung seines günstigen Einflusses aus. Im übrigen muß sich die Dauer auch nach der Temperatur des Wassers richten; bei niedriger Wassertemperatur ist der Aufenthalt oft noch viel kürzer zu bemessen. Bei Wassertemperaturen unter 17—18° Celsius sollte außer im Meere, wo wegen des Salzgehaltes noch etwas niedrigere Temperaturen betragen werden, ein Schwimmbad nicht genommen werden. Bei kräftiger Konstitution kann es länger ausgedehnt werden als bei zarter. Vorsicht ist auch bei zu niedriger Lufttemperatur, bei kühlem, stürmischem Wetter nötig; je wärmer die Luft um so beförmlicher ist das Bad. Zu warnen ist weiter vor dem Schwimmen in unmittelbarem Anschluß an eine reichliche Mahlzeit, also bei gefülltem Magen und besonders auch nach reichlichem Alkoholgenuß; auch durch Nichtbeachtung dieser Regel sind Todesfälle beim Schwimmen schon öfters vorgekommen.

Zum Schluß muß noch der Beschaffenheit des Wassers, in welchem man ein Schwimmbad nimmt, eine gewisse Beobachtung geschenkt werden, was besonders in der Fremde von Wichtigkeit ist. Durch Schwimmen in einem hygienisch nicht ganz einwandfreien, vielleicht mit Krankheitskeimen, wie Typhus, Cholera u. dgl., verunreinigten Fluß- oder Seewasser kann man unter Umständen erkranken, wenn nämlich zufällig mit dem Wasser Krankheitskeime in Mund und Nase des Schwimmers gelangen. Für geschlossene Schwimmbassins ist es daher zur Verhütung von allerhand Krankheitsübertragungen sowie auch schon aus Gründen der Reinlichkeit und Appetitlichkeit dringend wünschenswert, daß für täglich frische Füllung des Bassins und außerdem für dauernde Zufuhr von frischem Wasser gesorgt wird, so daß auch während der Badezeit ständig eine gewisse Erneuerung statthat, eine Einrichtung, die in modernen großstädtischen Schwimmbassins tatsächlich anzutreffen ist. Auch die obligatorische Benutzung der Duschen vor dem Betreten des Schwimmraumes vermag viel zur Verhütung von Verunreinigungen des Bassinwassers beizutragen.



## Tabak-Gewohnheit Trunksucht Leicht besiegt

Ein wohlbekannter New Yorker mit ausgedehnter Erfahrung hat ein Buch darüber geschrieben, auf welche Weise die Trunk-, Tabak- oder Schnupfsucht leicht innerhalb drei Tagen, ohne Wiederkehr des Verlangens, besiegt werden kann.



Die Gesundheit b. f. i. e. r. t. sich zulebends auf wunderbare Weise, nachdem das Nikotin-Gift aus dem Körper ist. Ruhe, sanfter Schlaf, klare Augen, normaler Appetit, gute Verdauung, männliche Kraft, hartes Gedächtnis und allgemeine Zunahme der Fähigkeiten sind einige der vielen günstigen Wirkungen. Es ist sich nichts mehr von jenem nervösen Gefühl: Litor, Bier, Kaffee, Cigarette, Cigarette oder Tabak, laien sind zur Verabfolgung des krankhaften Verlangens nicht mehr

nötig. Der Autor, Edw. J. Woods, W. 563, Station C., New York City, schickt sein Buch frei auf Verlangen an Jeden, welcher deutlich schriftlich mitteilt, welche Gewohnheit er überkommen möchte, und ob man das Verlangen hat, davon befreit zu werden, oder ob die Behandlung im Geheimen, ohne Wissen der betreffenden Person, angewendet werden soll.



**Sie können jetzt diese wunderbare, heilsame Erfindung in Ihrem eignen Heim erproben. Schreiben Sie heute nach unserer großen 30-Tage-Offer.**

Sie fragen sich wie man es können, das Oxybon Ihr Leben heilt. Wir bieten unbegrenzte Beweise. Schreiben Sie danach, besser ist es aber noch, wenn Sie den Oxybon selbst in eigenen Heim probieren um die Resultate in Ihrem eignen Haus sprechen zu lassen.

A. J. Munger, Antwerp, O., schreibt: „Ich habe 12 Jahre an Krampfadern gelitten, nachdem ich aber Oxybon nur kurze Zeit gebraucht hatte, waren meine Beine wieder so kräftig wie je zuvor.“ A. K. Hammer, L. B. 5, Echo, Ore., schreibt: „Ich habe seit Jahren an Rheumatismus und Gicht gelitten. Der Oxybon hat mich davon befreit, und ich bin auch von Magenleiden.“ Gerhard Bloch, R. 1, Melbourne, Iowa, schreibt: „Ich habe ein sehr ernsthaftes Leiden, die Krämpfe lagen es sei ich immer als Rheumatismus. Der Oxybon bewirkt Wunder bei mir.“

Wir sind im Besitz einer großen Anzahl ähnlicher Anerkennungsbescheide, aber die Einführung einiger genügt um Ihnen zu zeigen, welche günstige Wirkung einmenstruelle Behandlung mit Oxybon zu bewirken vermag. Schreiben Sie heute nach unserer Offer und probieren Sie Oxybon in Ihrem eignen Heim.

**Was ist Oxybon?**  
Oxybon ist ein wissenschaftliches Instrument zur Behandlung aller möglichen Leiden ohne Mithilfe von Drogen. Es wirkt schnell und sanfter, restaurierender Kraft. Es erfüllt den Körper mit dem notwendigen, lebenserhaltenden Sauerstoff, der das Blut reinigt und fröhliche Zirkulation wiederbringt. Der Oxybon ist eine wunderbare Erfindung gegen Ihr Leiden. Das Mittel erleichtert die verschiedensten akuten und chronischen Leiden in erstaunlich kurzer Zeit. Wenn Sie an Herz-, Leber-, Magen-, Verdauungs-, Nieren-, Rücken-, Lungen-, Schenkel-, usw. leiden, so haben wir Ihnen einen Oxybon zur Probe. Schreiben Sie sofort an uns wegen dieser großen Offer. Geben Sie Oxybon eine Gelegenheit, Sie zu kurieren. Seine Wirkungen übersteigen alle Erwartungen. Erproben Sie dieses Instrument bei Ihren eignen Leiden. Schreiben Sie uns jetzt.

THE OXYBON COMPANY  
Suite 812 208 N. 5th Ave. Chicago, Ill.

**UMSONST**  
erhalten Sie sofort diese elegante  
**EISERNES KREUZ** NAGEL  
wenn Sie mir Ihre genaue  
Adresse einsenden und für Porto und  
Verpackung 10 Cent in Silber oder Stamps beifügen.  
**HENRY P. RICHTER, 53**  
843-845 BROAD ST NEWARK N.J.

## Stimmen aus dem Leserkreise

An Die Deutsche Hausfrau.

Wünschte Sie wären in aller Gott ergebenen Fähigkeit noch einmal 16 und ich wäre 18 — nur daß man zusammen wirken und schaffen könnte zur Erhaltung und Förderung jeder guten, großen, deutschen Sache. Segne Sie Gott in Ihrem Bestreben und erhalte Sie uns Allen in dem Kampfe für das große Ziel: Die Erhaltung deutscher Sprache, Sitte und Vaterlandsliebe. In aller Hochachtung und Liebe,  
Margarethe St., N. J.

Aus aller Herren Länder.

Wir lesen die „Hausfrau“ alle recht gern. Es tut einem wohl, so viel von lieben Frauen aus aller Herren Länder zu hören. Gott segne und erhalte uns Deutschen dies herzerquickende Familienblatt.  
Ihre alte Freundin,  
Johanna H., Iowa.

Kriegsartikel gut abgefaßt.

Von ganzem Herzen wünsche ich Ihnen Kraft, daß Sie auch fernerhin in Ihrem Wirken fortfahren können, denn ich denke auch, wie so viele tausende der lieben Leser, daß dieses Blatt ein edles Werk ist. Gerade jetzt besonders, in dieser furchtbaren Zeit, bringt die Zeitschrift Trost und Hoffnung in die verängstigten deutschen Gemüter. Und wie schön kurz abgefaßt sind die Kriegsartikel, so recht für eine vielbeschäftigte Frau passend. Eine jede hat ja nicht Zeit, die täglichen oder wöchentlichen Berichte zu lesen; da sorgt aber die gute Zeitschrift: „Die Deutsche Hausfrau“ dafür, daß alle deutschen Frauen doch auch genau auf dem Laufenden erhalten bleiben. Von Daheim bekam ich nun verschiedene Briefe, mein Schwager,

ein 43jähriger, ist nun auch eingezogen worden. Zwei meiner Nissen, Söhne älterer Brüder von mir, sind in Rußland gefallen, so wie auch ein Cousin von mir und dieser war erst kurze Zeit verheiratet. Ein Jeder draußen sehnt sich nach Frieden, wäre er nur erst da. Mit herzlich deutschem Gruß, Ihre treue Leserin,  
Frau Martha B., Minn.

Trotzdem das Geld rar.

Meine Gattin meinte, wir müßten am Ende die Deutsche Hausfrau aufgeben, weil das Geld so rar ist — aber da sie dieselbe so gerne liebt, will ich ihr das Vergnügen verlängern. Ihr  
Wm. H., Ill.

Eine wahre Erholung.

Der Lesestoff Ihrer geschätzten Zeitschrift ist für Groß und Klein in der Familie eine wahre Erholung. Ihnen für das gebotene und ausgesucht Unterhaltende und Lehrreiche bestens dankend,  
Gustav J. Sch., Wis.

Von Anfang bis zum Ende.

Schon längst war es meine Absicht der Deutschen Hausfrau meine Freude über den prächtigen Lesestoff, den sie uns bietet, Ausdruck zu geben. Aber auch alle Artikel sind interessant, belehrend und unterhaltend, ein rechter Genuß und eine wahre Wohltat in dieser tief traurigen Zeit. Meine Tochter und ich lesen sie von Anfang bis zum Ende und können stets die Zeit kaum erwarten, bis sie wieder erscheint. Auch die Plaudereien mit den Kindern in der Abteilung für die Kleinen, sind reizend und gemüthlich. So kann sich doch nur eine Deutsche mit den Kindern unterhalten. Frau D. M., Canada.

## Erbetene Ratichläge und Rezepte

Das Blaufärben der Hortensienblüten.

Seit einigen Jahren erfreuen sich die blaufärbten Hortensien wachsender Beliebtheit, und dies mit Recht! In dieser Färbung gewähren die Pflanzen einen schöneren Anblick, als in der oft unreinlichen Naturfarbe. Es handelt sich bei den blauen Hortensien nun nicht um besondere Züchtungen, sondern die Färbung wird durch bestimmte Kunstgriffe erzielt. Daher kommt es denn auch, daß blaubühende Pflanzen zum Erstaunen der Käufer nach wenigen Jahren in eine schmutzige Milfarbe übergehen und schließlich rosa blühen. Man kann ihnen die blaue Färbung auf verschiedene Weise wieder verschaffen, zunächst durch Verwendung von eisenhaltiger Erlenbruch- oder Sumpfmooerde. Dieses Mittel wirkt zwar sehr nachhaltig, ist aber auch ziemlich kostspielig und umständlich. Leichter, aber immer nur für kurze Zeit anhaltend, ist das Beimengen von Eisenfeilspänen oder Maun unter die Erde oder das Gießen mit einer sehr dünnen Maunlösung (auf 1 Quart Wasser 1/10 Unze Maun). Von sicherer Wirkung aber und heute am meisten in den Nachkreisen angewendet, ist das Gießen mit Ammoniat-Maun-Wasser. Vorteilhaft ist es, wenn man schon im Herbst mit dem Gießen beginnt, und zwar mit dem Aufhören der Vegetation gleichfalls abnehmend. Die blaue Farbe kommt dann um so sicherer und schöner. Bei einem warmen Standort kommen die Blüten anfangs blaß, färben sich aber dann rasch mit dem Erblühen. In den Sommermonaten muß man die Hortensien etwas gegen die härteste Besonnung schützen, da in der

prallen Sonne das Blau zwar dunkler, aber weniger rein wird. Um Enttäuschungen zu vermeiden, sei besonders betont, daß das Maunsalz nicht blaue Farbe erzeugt, sondern nur den roten Farbstoffträger in einen blauen verwandelt. Eine an sich blaßrote Hortensienpflanze wird daher auch nur blaßblaue Blumen bringen. Die Sorte Hydrangea hortensis rosea ist auch in der Blaufärbung die schönste. Ammoniat-Maun ist wie alle Maunsalze ziemlich schwer in kaltem Wasser löslich. Es empfiehlt sich daher nicht, es auf die Töpfe zu streuen und diese dann zu gießen. Man löse es vielmehr in etwas warmem Wasser auf und gieße dann so viel kaltes Wasser hinzu, bis die nötige Verdünnung erreicht ist. Bemerkenswert ist, daß Ammoniat-Maun gleichzeitig als Dünger wirkt, weil es über 3 Prozent Stickstoff enthält. Man braucht daneben keinen Dünger zu geben; es ist sogar davor zu warnen, da dann leicht Überdüngung mit ihren unangenehmen Begleiterscheinungen eintritt. — (Für Herrn D. M., Wis.)

Kartoffelkräften.

3 1/3 Unzen abgekochte und feingeriebene Kartoffeln, 2 Löffel Mehl, 2 Eigelb, 1 2/3 Unze Zucker, die Schale einer halben kleinen Zitrone, 1 2/3 Unze frische Butter (zerlassen), eine Prise Salz, der Schnee von einem Eiweiß werden in einer Schüssel tüchtig verrührt, der Teig alsdann ausgerollt und Kröpfchen mit einem Gläschen ausgestochen und diese in heißem Fett ausgebacken; man läßt sie abtropfen und bestreut sie mit Zucker. — (Für Frau D. B., Ill.)

# Allerlei für Haus und Herd

## Bitte einer Zitherpielerin.

Könnte mir jemand ...s dem Leserkreise folgende Zitherstücke zukommen lassen? Natürlich gegen Bezahlung. 1. Mascotte, 2. Clivette, 3. Call me back again, 4. Pirates of Penzance, 5. Merry War, 6. Flirtation Gallop, 7. Fanny Polka. Sämtliche Stücke sind von Herrn Julius Festner, habe schon nach Omaha an Kasper Musik Store geschrieben, aber ohne Erfolg. Mit deutschem Gruß,  
Frau Sigmund Spaeth,  
Vor 31, Falls City, Nebraska.

## Gegen Ohrenlaufen.

Habe erprobt, als ich einmal das Ohrenlaufen sehr schlimm hatte, daß ich Linderung erhielt, indem ich ein wenig Watte in Glycerin tauchte und in die Ohren steckte.  
Frau Anna S., Indiana.

## Terpentin als Heilmittel.

Gühneraugen werden durch öfteres Bestreuen mit Terpentin kleiner und verlieren sich schließlich. Auch gegen die Wanzenplage vortrefflich, indem man Ritzen und Fugen, in welchen man Wanzen vermutet, mit Terpentin auspinselt.  
Frau A. A., Pa.

## Rat erbeten.

Kann mir vielleicht eine werthe Mitleserin der „Hausfrau“ einen Rat geben, wie man dem Faulen der Frucht am Pflaumenbaum vorbeugen kann. Mit bestem Dank im Voraus,  
Frau E. Meine, 143 Spencer Str.,  
Aurora, Ill.

## Lieder verlangt.

Sendet mir vielleicht eine werthe Mitleserin die beiden Lieder:

„Lied vom Zigeunerkind“,

„Steh ich am Eisengitter“.

Mit bestem Dank im Voraus,

Frau O. V. Poppe,

37 Davis Str., Norwalk, Conn.

Vielleicht ist eine liebe Berlinerin unter den Lesern, die mir die folgenden Lieder senden kann: 1. „Gruß war die Nacht und um den Giebel des Pastors Wohnung heulte Sturm“. 2. Das schöne Kriegerlied von 1870—1871.

Frau Hinrich Brunden,  
Stile, Tex., N. N. 2.

Könnte mir wohl jemand aus dem Leserkreise das Lied senden, dessen Anfang lautet: „In stiller Kammer ruht das Kind“.

Wöchte bitten um die folgenden Lieder: 1. „Schön ist die Jugend in frühen Zeiten“. 2. „Es stand eine Linde im tiefen Tal“. 3. „Steh ich am Eisengitter in der stillen Einsamkeit“. Mit bestem Dank im Voraus,

Frau Emma Berghaus, Rhons, Bai.

Wer sendet mir wohl das Lied, in dem die Worte vorkommen: „Je das wir scheiden r üßen“.

Frau E. Lehmann, 50 Mountain Str.,  
Rockville, Conn.

Wer könnte mir wohl zu dem Liede verhelfen: „A schön' res Leb'n kann's nimmer geb'n, — Als hier im Hochgebirg“. Im Voraus dankend,

Frau Rosina Leukam, St. Louis, Mo.  
Sendet mir wohl eine liebe Mitleserin das Lied: „Wer nennt mir jene Blume, die so hoch auf Felsenstein, erblüht im Sonnenschein“. Frau Bertha Kollmar,  
230 E. Cherry Str., Noblesville, Ind.

Das Gedicht von der jungen Braut erbeten von

Frau Niedermeier, 310 New York Ave.,  
Newark, N. J.

Wer sendet mir wohl das Gedicht:

„Ausgesandt vom holden Lenze“

Eile ich von Haus zu Haus,

Frische Blumen, duft'ge Kränze,

Viele ich zum Kaufe aus“.

Frau Otto Harder,

1731 10. Str., Sacramento, Cal.

## Eine Bitte.

Könnte mir vielleicht eine liebe Leserin mitteilen, wie Beerenraubenblättertée im Englischen heißt.

Frau E. Hopfner, P. O. Box 263,  
Metuchen, N. J.

## Wer kann aushelfen.

Würde mir vielleicht eine werthe Mitleserin die März-Nummer des Jahrganges 1907 leihweise auf kurze Zeit überlassen.

Frau L. Lefter, 915 Garden Str.,  
Hoboken, N. J.

Könnte die ganze Ver. St. Armee in fünf Tagen mit Schuhen versorgen.

Wenn die Fabrik Tag und Nacht während fünf Tagen im vollen Betrieb erhalten würde, so könnte ein Paar Schuhe für jeden Soldaten der stehenden Vereinigten Staaten Armee von 120,000 Mann gearbeitet werden. Diese interessante Neuigkeit wurde von Angestellten der wohlbe-

kannten Mayer Boot & Shoe Company von Milwaukee mitgeteilt, um eine Idee zu geben von der Leistungsfähigkeit einer modernen Schuhfabrik heutiger Zeit.

Die regelmäßige Betriebskapazität der Mayer Fabrik beläuft sich auf 10,000 Paar Schuhe per Tag von 10 Arbeitsstunden. Das bedeutet eine Leistung von 17 vollständigen Paar Schuhen in jeder Minute. Mit anderen Worten, die Fabrik ist im Stande, während jedes Arbeitsjahres von 300 Tagen 3,000,000 Paar Schuhe herzustellen.

Noch erstaunlicher jedoch ist die Tatsache, daß jeder Schuh im Durchschnitt 75 Herstellungs-Operationen durchzumachen hat. Das bedeutet 450,000,000 verschiedene Operationen während eines Arbeitsjahres, wodurch viele fleißige Hände beschäftigt werden und sehr vielen Gelegenheiten zum arbeiten geboten wird.

Die Fabrikate der Mayer Boot & Shoe Company sind den Lesern der Deutschen Hausfrau wohlbekannt, da die Anzeigen der Firma schon jahrelang in den Spalten der Zeitschrift erscheinen. Das Geschäft besteht seit mehr als fünf- unddreißig Jahren und ist von einem sehr kleinen Geschäft zur gegenwärtigen Größe herangewachsen, durch einfache Herstellung guten Schuhwerks.

Die Firma fabriziert die wohlbekannten Mayer Honorbilt Schuhe für Männer, Frauen und Kinder, Martha Washington Comfort Schuhe, Dry-Sor Wet Weather Schuhe und Honorbilt Cushion Schuhe.  
(Anz.)



Bitte dieses Quadrat am schwarzen Rande ausschneiden und die Kehrseite benutzen!





# Das Aufpolieren der Möbel

## Zur Selbsthilfe der Hausfrau

Das Aufpolieren von Möbeln läßt sich im Rahmen dieses Artikels auch nicht annähernd schildern, denn ohne genaue Anleitung wird höchstens ein „glänzender“ Mißerfolg erzielt, aber Flecke aus polierten Möbeln kann die Hausfrau leicht entfernen. Weiße Flecke, welche durch Aufstellen heißer Gefäße oder Begießen mit heißem Kaffee oder Wasser auf polierten Flächen entstehen, entfernt man, indem man dieselben mit nasser Zigarrenasche bedeckt und diese einige Zeit, bei älteren Flecken entsprechend länger, darauf liegen läßt. Reibt man nun mit der Fläche eines Storktöpfens, den man vorher über einer Flamme etwas ankohlt, tüchtig über die mit der Asche bedeckten Stellen, so verschwinden die Flecke spurlos. Sodann wird die Fläche klar abgewaschen, mit einem weichen Fensterleder ganz trocken und zuletzt mit einem mäßig mit Petroleum befeuchteten Lappen glänzend gerieben. Wasserflecke bestreut man mit Chlornatrium (Kochsalz) und tröpfelt auf dieses soviel Wasser, daß es gerade feucht ist und sich zu lösen beginnt. Nach einer Weile trocknet man die polierte Fläche sauber mit einem weichen Tuch ab. Dann wird durch Reiben mit einem guten, weichen Stork der verloren gegangene Glanz bald wieder hergestellt.

Meine Möbelreparaturen, wie abgelöste Gehmsleisten usw. werden mit Leim ausgeführt. Leim darf nicht kochen, wie viele meinen, er ist bereits in der Fabrik ge-

kocht! Man übergießt die Tafeln, welche von bester Qualität sein sollen, mit reinem, kaltem Wasser, so daß sie reichlich bedeckt sind, und läßt sie darin etwa 12—15 Stunden weichen. Dann wird das Wasser abgegossen und der Leim ohne weiteren Wasserzusatz im heißen Wasserbade geschmolzen. So ist der Leim gebrauchsfertig. Nun wird zuerst von den aufeinander zu leimenden Holzflächen aller alte Leim sauber entfernt, wozu ein Meißel, oder noch besser, eine feine Raspel oder grobe Feile dient. Dann wird das anzuleimende Stück warm gemacht, beide Bindflächen mit Leim bestrichen und das Stück einige Minuten fest angedrückt. Der herausquellende Leim ist in 15 Minuten gallertartig erstarrt und kann mit einem flachen Holzspan mühelos entfernt werden. Läßt man ihn festtrocknen, so pringt er von selbst los, reißt aber meist die Politur mit und die Schandflecke sind da. Leim dick zu verarbeiten, ist ganz widersinnig, er muß so dünn sein, daß er leicht vom Fingel fließt. Kann man die Bindflächen nicht anwärmen, dann muß man schnell arbeiten, damit der Leim nicht erstarrt, ehe er gebunden hat, sonst hält er nicht. Die weit verbreitete Ansicht, daß eine Leimschicht zwischen den Holzteilen die Haltbarkeit bedingt, ist ganz irrig, gerade das Gegenteil ist der Fall: Aller überflüssige Leim muß herausgepreßt werden, nur wenn Holz an Holz schließt, ist die Haltbarkeit eine so bedeutende, daß bei

Gewaltanwendung eher das Holz neben der Leimfuge splittet, als daß der Leim losläßt. Sollen außer Leim auch Nägel und Schrauben Verwendung finden, so sind die erforderlichen Löcher zu bohren, ehe man Leim angibt, auch kann man Schrauben und Nägel schon einsetzen, denn dann muß die Arbeit flott von statten gehen, der Leim wartet nicht mit dem Erstarren. Man löse auch nie zu viel Leim auf einmal auf, denn durch oft wiederholtes Wärmen büßt er an Bindkraft ein. Feucht aufbewahrt wird der Leim schimmelig und muß weggeworfen werden. Ist er hart geworden, dann setzt man beim Aufwärmen soviel reines Wasser zu, daß er wieder leichtflüssig ist. Wenig bekannt ist es, daß ein geringer Zusatz von Spiritus die Bindkraft des Leimes bedeutend erhöht.

Größere Polierarbeiten müssen gleichfalls dem Fachmann überlassen bleiben, man helfe sich so gut es gehen will durch Ausfüllen schadhafter Stellen mit geeigneten Müssen, die jede Hausfrau aus Bettfedern oder Mapot herzustellen versteht. Mander Sofa- oder Sesselbezug tut viel leicht noch ganz gut Dienst bis zur Wiederverbesserung, wenn er gereinigt wird. Dazu empfehle ich nachstehendes Mittel, welches besonders für helle, sehr empfindliche Bezüge, vor allem auch Seidenstoffe erprobt ist, leicht und sicher wirkt, und auch auf den heikelsten Stoffen keine Spuren hinterläßt: Benzinoform (Tetrachloroblenstoff) 65 Teile, Essigäther 10 Teile, reiner (rektifizierter) Weingeist 10 Teile, in Benzin lösliches fettsaures Natrium (Benzinseife) 1 Teil, Benzin 15 Teile, sind solange zu schütteln, bis eine ganz gleichmäßige Flüssigkeit entsteht. Die Mischung ist nicht feuergefährlich, wird mit weicher Bürste aufgebracht, mit sauberen Lappen entfernt, und beseitigt alle Arten von Schmutz, selbst Fettflecken, ohne den Farben zu schaden.

Nun kommt es nicht selten vor, daß Sofas, Sessel usw. außer allgemeiner Verschmutzung noch besondere Flecken aufweisen, z. B. Wachs-, Talg-, Paraffin-, Stearin-, Lack-, Harz-, Fett-, Öl- oder auch Urin-Flecken, die natürlich der Behandlung mit den beschriebenen milden Mitteln nicht ganz weichen, sondern vor deren Anwendung entfernt werden müssen. Ein Fleckenwasser, das selbst die zartesten Farben nicht verändert, und das natürlich auch für Kleiderstoffe usw. verwendbar ist, bereitet man sich wie folgt: 1 Unze rektifiziertes Terpentinöl, 5 Unzen 90prozentiger Weingeist, 5 Unzen Äther und 15 bis 17 Tropfen Zitronenöl werden durch mäßiges Schütteln innig vermischt und in einer wohlverschlossenen Flasche aufbewahrt. Beim Gebrauche bestreift man die Flecken wiederholt mit dem Fleckenwasser. Auch wird ein reiner Lappen mit demselben befeuchtet und damit die Flecken ausgerieben. Bei sehr alten und hartnäckigen Schäden ist es notwendig, den zum Ausreiben derselben dienenden Lappen vorher schwach anzuwärmen. Das Fleckenwasser selbst darf nicht erwärmt werden, da es feuergefährlich ist.

Polstermöbel, die mit Flüssig oder anderen einfärbigen Stoffen bezogen sind, kann man sich auch, ohne die Bezüge abzunehmen, selbst neu färben, indem man Feerfarben (Anilin) aufbürstet, diese etwas leimt und nach dem Trocknen durch 10prozentige Essigsäureabreibung farbbeständig macht. Zerissenen Polstermöbeln gibt man ein anständiges Aussehen durch Anfertigung von Schutz- oder Staublappen aus Kretonne oder anderem billigen Stoff.

## Zur Förderung der guten Sache

### Formular zur Anmeldung einer neuen Leserin

An

„Die Deutsche Hausfrau“

Milwaukee, Wis.

Ich melde hiermit 1 neue Leserin für „Die Deutsche Hausfrau“ an und sende einliegend den Betrag von \$1.00 (nach Kanada und Uebersee \$1.35), wofür „Die Deutsche Hausfrau“ auf ein Jahr an die untenstehende Adresse zu senden ist.

Name der neuen Leserin

Adresse der neuen Leserin

Als Prämie wähle ich No.

Name der Anmelderin

Adresse der Anmelderin

## Briefkasten der Redaktion

**Herrn Theodor St., Wis.** Sie meinen jedenfalls das Gedicht: „Deutsches Aufgebot“, von Emanuel Geibel. Ja, es sind herrliche Verse und freut uns, Ihnen dieselben gleich hiermit zukommen lassen zu können. Auch viele andere Leser werden sich die herrlichen Strophen gerne wieder in's Gedächtnis zurückrufen lassen:

### Deutsches Aufgebot.

So schwören wir, getreuen Muts  
In Kampf und Todeswehen  
Wie auf den letzten Tropfen Muts  
Für einen Mann zu stehen;  
Aus West und Ost, aus Süd und Nord,  
Deutschland heißt das Lösungswort,  
Die deutsches Reich für immer!

Wir fragen nichts nach Ruhm und Glanz,  
Die sind gar bald verdorben;  
Uns hat die Not des Vaterlands,  
Die harte Not geworden.  
Für Weib und Kind, für Haus und Herd  
Zücken wir das scharfe Schwert,  
Zu siegen oder zu sterben.

Komm an denn, Feind, wenn deutsches  
Merk!

Zu spüren dich gelüftet!  
Die steht ein Volk in Eintracht stark,  
In Gottes Kraft gelüftet.  
Schmettre Kriegsposaunenklang!  
Brause, brause Schlachtgefang,  
Die deutsches Reich für immer!

**Frau Anna M., Wis.** Vielen Dank für die freundliche Einsendung der stimmungsvollen Gedichte; wir bewahren sie zu gelegentlicher Verwendung in unserer Gedichtmappe auf. Ihre sehr vernünftigen Rezepte zur Erhaltung der Gesundheit haben mich sehr interessiert. Ja, besseres gibt es wohl nicht als gute fräftige Kost, viel Fruchtsaft, roh oder gekocht zu genießen und sich dem Klima gemäß zu kleiden.

**Herrn Otto Voeltcher, 1596 3. Ave., New York.** Also ein so eifriger Briefmarkensammler sind Sie und möchten gerne Duplikate gegen andere Marken austauschen. Vielleicht kommt Ihr Wunsch demjenigen anderer Leser entgegen. Es sollte uns freuen, wenn durch unsere Vermittlung verschiedenen Lesern ein Wunsch erfüllt würde.

**Frau E. Sch., Illa.** Herzlich freute es uns zu hören, daß Ihnen der Inhalt unserer Zeitschrift gute Unterhaltung gewährt. Wir danken Ihnen sehr für Ihre freundlichen Worte. Besten Gruß.

**Frau G. B., Wis.** Es ist sehr freundlich von Ihnen beim Lesen von Gedichten stets an Die Deutsche Hausfrau zu denken und uns besonders schöne Sachen zur Verfügung zu stellen. Wir wissen Ihre Aufmerksamkeit sehr zu schätzen.

**Frau Frances G., Minn.** Wie können Sie nur glauben, daß uns Ihr Schreiben nicht willkommen sein könnte. Wenn es auch bei der großen Masse von Zuschriften immer etwas lange dauert, bis Antwort darauf im beschränkten Raume des Briefkastens erscheinen kann, so bereitet es uns doch stets die größte Freude Briefe von Leserinnen zu empfangen und wir bedauern stets am meisten, wenn sich die Antwort notgedrungen Weise etwas verzögert. Mit inniger Teilnahme erfahren wir aus Ihrem Schreiben, welche schwere Schicksal Sie betroffen, aber auch wie mutig Sie nach dem schweren Schlag durch den Verlust des Gatten Sie allein mit Ihren fünf Kindern den Kampf um's Leben aufgenommen haben und trotz Mühen, doch den Kopf oben behalten haben. Ein wahres Glück, daß Ihre beiden ältesten Söhne Ihnen auf der Farm schon

hülffreich zur Hand gehen können. Und neben den eignen Sorgen sich nun auch noch um die Verwandten im Kriege bangen zu müssen! Hoffentlich haben Sie noch immer gute Nachrichten von draußen. Besten Dank für Ihr liebes Schreiben, hören wir nicht bald wieder einmal von Ihnen? Es sollte uns sehr angenehm sein.

**Frau Karolina Sch., Wis.** Gewiß konnte ich Ihr liebes Schreiben ganz gut lesen. Sie schreiben mit Ihren 88 Jahren noch so schön deutlich, daß sich mancher junge Mensch ein Beispiel daran nehmen könnte. Das kleine Büblein ist gewiß glücklich, eine so gute Großmutter zu haben, nicht alle haben dieses Glück. Recht herzlichen Gruß.

**Frau D. Sch., Minn.** Leider haben wir ein Rezept zu Israel suchen nicht in unserer Sammlung. Vielleicht hilft uns eine freundliche Mitleserin damit aus. Wir lassen es Ihnen dann gerne zukommen.

**Frau Marie Z., Conn.** Daß Sie trotz der anstrengenden und schweren Arbeit, die Sie den Tag über vom Hause fern hält, Abends noch Zeit finden unsere Zeitschrift zu lesen, war uns eine liebe Botschaft. Es hat uns große Freude bereitet, daß Ihnen die „Hausfrau“ während Ihrer knapp zubemessenen Ruhezeit Unterhaltung gewährt. Besten Dank für Ihr freundliches Schreiben.

**Frau Heinrich W., Wis.** Vergeblich haben wir bisher auf Ihren versprochenen Besuch gewartet. Es bereitet uns stets besondere Freude, die Teilnehmer an Briefkasten auch persönlich kennen zu lernen. Wir hoffen also, daß Sie bei Ihrer Anwesenheit in der Stadt nicht versäumen werden bei uns vorzusprechen.

**Frau Emilie M., Ohio.** Also diesen Sommer feiern Sie Ihren achtundsiebzigsten Geburtstag? Ein schönes Alter haben Sie damit erreicht und wer sich in hohen Jahren noch so viel geistige Frische bewahrt hat, wie aus Ihrem Schreiben hervorgeht, kann sich in Wahrheit glücklich schätzen. Auch Die Deutsche Hausfrau möchte sich den Gratulierenden mit herzlichen Wünschen für ein glückliches Jahr anschließen. Mit besten Grüßen.

**Frau Alma H., Wash.** Eine angenehme Nachricht war es für uns, daß Sie an den Lilien so viele Freude hatten. Die neun gelben Blüten von einer Lilienknospe müssen in der Tat prächtig anzusehen gewesen sein. Es ist jedoch kaum anzunehmen, daß dieselben Zwiebeln einen zweiten Winter ebenso schön blühen würden. Um ohne Grund zu wachsen und blühen, müssen die Knollen jedenfalls besonders gezüchtet werden. Man tut gut, wieder frische Zwiebeln zu besorgen, wenn die Treibzeit da ist, um vor Enttäuschung sicher zu sein.

**Frau Louise S., East, Can.** Wir können nicht umhin, Ihnen für Ihre freundlichen Worte der Anerkennung über unsere Zeitschrift einige Dankesworte zu senden. Noch einmal so gut und leicht arbeitet es sich, wenn man weiß, daß das Wirken den Wünschen der Leser entspricht. Herzlichen Gruß.

**Frau Katharine D., Kansas.** Eine Hausfrau hört es gewiß gerne, wenn man ihr nachrühmt, sie hat immer etwas „Gutes“ und „Neues“ zum Aufstischen. Also bereite auch uns Ihr liebes Schreiben viel Vergnügen, und wir danken Ihnen herzlich für Ihre liebenswürdigen Worte der Anerkennung. Es sollte uns sehr angenehm sein auch von Ihnen öfter zu hören.

## Trink-Gewohnheit

Zum Besten aller Derjenigen, welche direkt oder indirekt Opfer der Trunksucht sind, habe ich ein sehr interessantes Buch verfaßt und herausgegeben, in dem beschrieben ist, wie ich mich vollkommen von der Trunksucht befreite, und nun seit Jahren schon, nicht das geringste Verlangen mehr habe nach auch nur einem Tropfen spirituosier Getränke. Mein Buch enthält Information, durch deren Befolgung Tausende von Trunksüchtern anerkanntermaßen gerettet wurden.

Viele Männer, welche selbst nicht den Wunsch haben, von dem Glücke der Trunksucht befreit zu werden, sind im Geheimen durch ihre Frauen, Mütter oder Schwestern gerettet worden. Sie wußten nicht, was mit ihnen voranging, bis sie merkten, daß alles Verlangen nach Getränken verschwunden war — sie konnten weder Whisky noch Bier mehr trinken — dann waren sie überglücklich, daß sie gerettet worden waren. Mein Buch hat schon in vielen Fällen bewiesen, daß es für unzählige Familien sein Gewicht in Gold wert war. Es wird gelesen von Ärzten, Richtern, Redakteuren, Predigern und Leuten von anderen. Verlieren Sie diese Kost nicht; Sie erscheint möglicherweise nicht wieder. Schreiben Sie einfach an Edward J. Woods, Station G., Y 563, New York, und Sie werden in kurzer Zeit das freie Buch voll wertvoller Information, im einfachem Umschlag, erhalten, und bald glücklich werden. Alle Korrespondenz im Vertrauen.

## Tragt kein Bruchband

**Stuart's Plapao Pads** sind wirklich von Bruchbänden, weil sie sich selbsthaltend gemacht sind, um die Teile sicher an Ort zu halten. Keine Binden, Schnallen oder Bänder — können nicht zerreißen, zerbrechen oder zerfallen, sondern bilden, während sie sich selbst auflösen ohne Schaden zu handeln und die besten Resultate zu überlassen. Wie ein Gummiband — leicht anzuheben — billig. Gebrauchsanweisung ist natürlich, alle beim Bruchband mehr geteilt. Die Weltweite Anwendung ist bewiesen. Wir bitten, was wir sagen, indem wir Ihnen eine Probe Plapao Pad schicken. Schreiben Sie Ihren Namen auf den Kupon und senden Sie ihn heute ab. Briefe.

Plapao Laboratories, Block 149, St. Louis, Mo.

Name \_\_\_\_\_

Adresse \_\_\_\_\_

Stendende Post wird eine freie Probe bringen.

## Bei Erkältungen

reibe man Hals und Brust, auch die Fußsohlen mit

Dr. Richter's

## PAIN-EXPELLER

ein. Wirkt sofort lindend und vorbeugend.

Nur echt mit der Anker Schutzmarke.

25c. und 50c. in Apotheken und direkt von

F. Ad. Richter & Co.

74-80 Washington Street, New York

## Krampfadern, Schlimme Beine

erfahren schnell Besserung durch wenig kostende häusliche Behandlung. Die Schmerzen und Geschwulst werden beseitigt. Mäßigkeit und Leiden abgelehnt. Alles Häßliche gegen Einsendung der Adresse nebst Briefmarke.

W. F. YOUNG, P. D. F., Springfield, Mass.

## HEU-FIEBER

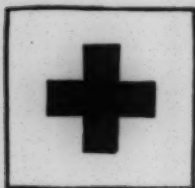
u. Asthma-Gelmmittel irgend einem Leidenden gesandt. Gebt an woran Ihr leidet. Falls es kureiert schickt \$1.00. Andernfalls nicht. Gebt Express-Office an. Schreibt heute, wenn möglich englisch. W. K. Sterlino, 616 Ohio Avenue, Sidney, O.

## Schlagt Kinder nicht

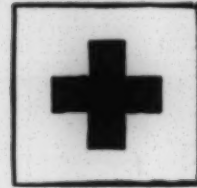
Überholte ältere Personen, welche das Wort müssen oder mühen der Nacht und am Tage das Hinterrücken nicht kontrollieren können, denn es ist keine Angewohnheit, sondern eine Krankheit. Wenn Sie mit irgend einem Nerven oder Blutsystem Leiden sind, so schreiben Sie heute nach unserem **Freien Paket** unsern unschätzblichen Heilmittel. Wenn Sie auch die Frau gebillt, so schicken Sie es Ihren Freunden. Schicken Sie kein Geld. Nam absteht.

ZEMETO CO., Dept. 118, Milwaukee, Wis.





# Für die Witwen und Waisen



## Beiträge zur Vinderung der Not im alten Vaterlande

Man sende den Beitrag per Postanweisung. Wer zugleich sein Abonnement bezahlt, schreibe bitte, Namen, Adresse und Betrag der Spende auf einen besonderen Bogen, mit Angabe: „Zur Vinderung der Not im alten Vaterland“.

|                                      |           |
|--------------------------------------|-----------|
| Bis Freitag, den 31. März, eingegan- |           |
| gene Beträge                         | \$2539.30 |
| Frau Frieda Goldbuben, Rebr.         | 1.00      |
| Frau Gertr. Ahlborn, Pa.             | 5.00      |
| Frau Amanda Rabbt, R. N.             | 1.00      |
| Frau Bertha Griffo, Kans.            | .65       |
| Frau F. Heimrath, Ill.               | .50       |
| Frau Fred Bauer, Kans.               | 1.00      |
| Frau Reugebauer, Tex.                | 5.00      |
| Frau Jac. Reeg, Rebr.                | 1.00      |
| Frau H. Krause, Ill.                 | 1.00      |
| Frau Paul Teske, Wash.               | 10.00     |
| Frau A. Krueger, Ohio                | 5.00      |
| Frau Martha Gebhardt, Utah           | 1.00      |

|                              |      |
|------------------------------|------|
| Frau Marie Striffler, Minn.  | 1.00 |
| Frau A. Geisler, Ill.        | 1.00 |
| Frau Magda Stollis, Ill.     | 2.00 |
| Frl. M. Osterloh, Ark.       | 1.00 |
| Frau Caroline Kling, N. Dak. | 3.25 |
| Frau Marie Hoffmann, Conn.   | .50  |
| Frau Ernestine Wilson, Wis.  | 1.00 |
| Frau A. D. aus N. J.         | 1.00 |
| Frau Ernestine Dejer, Minn.  | 1.00 |
| Frau Kate Boehringer, Mich.  | 4.00 |
| Frau H. Hofer, Iowa.         | 1.00 |
| Frau Chas. Sellner, Cal.     | 1.00 |
| Frau Henrietta Graf, Kans.   | 2.00 |
| Frau J. W. Seidelbach, Ill.  | 1.00 |

|                              |      |
|------------------------------|------|
| Frau F. Dietert, Tex.        | 2.00 |
| Frau Maria Wingert, Tex.     | 1.00 |
| Frau F. Boltje, Kans.        | 1.00 |
| Frau Marie Vedler, Rebr.     | 1.00 |
| Frau Franz. Reumeyer, Idaho. | 1.00 |
| Frau Auguste Northals, Rebr. | 3.00 |
| Frau Fritz Strohmeier, Cal.  | 4.00 |
| Frau Christine Rief, Rebr.   | 5.00 |
| Frau Anna Weid, Ill.         | .15  |
| Frau Caroline Ritter, Oreg.  | 1.00 |
| Frau Amalie Rothe, Ala.      | 1.00 |

Gesamtbetrag bis Freitag, den 28. April 1916 ..... \$2612.35

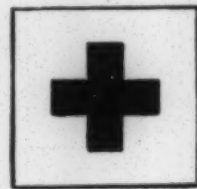
## Beiträge zur Sammlung adressiere man



# Die Deutsche Hausfrau, Milwaukee, Wis.

## German-Austrian Relief Fund

Nicht Notes Kreuz



Frau Johanne W., Wis. Sie meinen gewiß das Gedicht: „Die letzte Nacht im Elternhaus.“ Ich lasse es hier aus unserer Sammlung folgen:

### Die letzte Nacht im Elternhaus.

Das greift aus Herz und ich vergeß es nie  
Es war die letzte Nacht im Elternhaus,  
Zieh'n sollt ich mit dem ersten Frührot  
Schimmer

Vielleicht auf ewig in die Welt hinaus.  
Noch lag ich schlaflos auf dem weichen Kissen.

Denn viel bewegte meine junge Brust,  
Des Heimwehs Vorgefühl, des Scheidens Schwüle

Und Hoffnung doch und rege Wanderlust.

Da schlug es zwölf, die Lampe brannte trübe

Und leise schlich es durch die Stimmertür—  
Ein Geist erschien mir, doch ein Geist der Liebe.

Denn meiner Mutter gleich erschien er mir.  
Sie nahte leise, wie um nicht zu stören  
Des Sohnes, wie sie glaubte, tiefe Ruh',  
Ich hörte sie, doch saßen sie nicht zu hören

Ich sah sie, doch ich schloß die Augen zu.  
Dann fühlt ich ihre Wangen auf der meinen—

Warum umschlang ich liebevoll sie nicht,  
Als ich sie weinen hörte, schmerzlich weinen  
Und eine Träne fiel auf mein Gesicht.

Wie nah ihr Odem, ihre Hände lagen  
Auf meinem Haupte, wie schon oft zuvor,

Erlauscht ich auch nicht ihrer Lippen Klagen

Mein Herz vernahm, was nicht vernahm mein Ohr.

Und nochmals neigte sie den Mund, den frommen,

Und küßte leise diese Träne fort,  
Drauf ging sie wieder, still wie sie gekommen,

Ich ließ sie gehn und sprach dazu kein Wort.

Am Morgen schied ich, ohne ihr zu sagen  
Was ich gefühl, doch mir ein heilig Gut;  
Trenn hab' ich die Erinnerung getragen  
Im Herzen wo des Menschen Bestes ruht.

Und dann, als ich nach wechselvollen Jahren

Am Grabe der Dahingegangenen stand,  
Da hab ich, tief erbebend, erst erfahren  
Was jene Nacht mein Mütterlein empfand.

Frau Margaret B., Oregon. Daß auch Ihr Gatte und Sohn unsere Zeitschrift gerne lesen, war uns eine sehr angenehme Nachricht. Vielen Dank für Ihre freundlichen anerkennenden Worte.

Frau Barbara D., Pa. Sehr gefreut hat es uns, daß Sie durch unsere Vermittlung mit einer lieben Landsmännin bekannt wurden, und wollen hoffen, daß wir durch Veröffentlichung Ihres letzten Gesandtes zu weiteren Bekanntschaften verhelfen. Vielen Dank für Ihre sehr freundlichen Worte inbetreff unseres Blattes.

Frau M. W., Cal. Mit großem Interesse und herzlichster Anteilnahme habe ich Ihr freundliches Schreiben gelesen. Bewundernswert und wohl noch kaum vorgekommen ist es, daß eine Frau in Ihrem Alter, mit 79 Jahren, noch Handarbeiten zu liefern im Stande ist, die mit \$100 und \$150 honoriert werden. Leider konnten wir Ihnen zu der Vorlage in der „Hausfrau“ kein vergrößertes Muster senden. Ich kann Ihnen jedoch schöne andere Vorlagen zum Nacharbeiten senden, wenn Sie es wünschen. Giletarbeiten sind in der Tat prächtig und oft wahre Kunstwerke, wie es die von Ihnen gefertigten wohl auch sein müssen, um solche Preise zu erzielen. Nun haben Sie die zuletzt angenommene große Arbeit wohl auch bald fertig. Es würde uns sehr freuen, wieder einmal einen lieben Plauderbrief von Ihnen zu erhalten.

Frau Marie B., Utah. Nun, wir sind Ihnen auch für den guten Willen, zur Verbreitung der „Hausfrau“ beizutragen zu wollen, sehr dankbar. Vielleicht bietet sich auch einmal Gelegenheit. Muß Ihr Gatte noch längere Zeit das Homestead Land bearbeiten? Es ist freilich auch für Sie eine schwere Zeit. Aber später werden Sie dann auch den Besitz des eigenen Landes lieber zu schätzen wissen. Ein gelegentliches Schreiben von Ihnen wäre uns gewiß angenehm.

Frau Margareta S., Iowa. Für neun Verwandten im Kriege bangen zu müssen,

ist ein schweres Schicksal, welches Sie zu tragen haben. Wir wollen hoffen, daß Sie noch weiter gute Nachrichten erhalten haben. Es ist fast ein Wunder zu nennen, daß alle bis jetzt dem Tode entronnen sind.

Herrn Fred B., Nebraska. Daß Ihnen unsere Zeitschrift in Ihrer Einsamkeit ein wenig Trost gewährt hat, war uns eine liebe Botschaft. Den beiden Meinen die leider zu früh dahingegangene Mutter einigermassen zu ersetzen, war keine kleine Aufgabe für Sie, da Sie hier ganz ohne Verwandten sind. Nun werden die Kinder aber immer verständiger und es wird Ihnen die Pflege dadurch leichter gemacht. Und auch Sie haben um so viele Verwandten im Kriege Sorge zu tragen. Haben Sie auch noch ferner beruhigende Nachrichten von den lieben Tapferen an der Front? Recht gerne erhielten wir gelegentlich wieder einmal ein Schreiben von Ihnen.

Frau Elisabeth R., Ill. Es war sehr freundlich von Ihnen mir die Photographie Ihres Sohnes zu senden. Ist es dem jungen Mann nicht beschwerlich so fortpulent zu sein? Ich konnte kaum glauben, daß er erst 18 Jahre alt ist, und wiegt schon 340 Pfund. Vielen Dank auch für Einsendung des Rezeptes, wir legen es zu gelegentlicher Verwendung zurück.

### Gehäkeltes Kinderjäckchen.

(Schluß von Seite 43)

deren Ränder die 4. Randreihe und mit Perlarn um die Halsrundung eine Pilotreihe, um die anderen Ränder die 5. Reihe. Die Ärmel sind am unteren Rand für das Bündchen mit 8 Reihen f. M. zu begrenzen und dabei in der 1. Reihe einzuhaken. Für die Ärmelaufschläge häkelt man noch die letzten 4 Randreihen und näht den oberen Rand mit einigen Stichen fest. Zuletzt wird das Seidentand durch die 4 Reihen geleitet. Die Kapuze kann nach Belieben auch weggelassen werden, da sie für den Sommer kaum erforderlich ist.

Erklärung der Abkürzungen: Em. = Luftmasche; M. = Masche; St. = Stäbchen; R. = Rechtenmasche.







# Wir geben Ihnen diesen Schaufler

für Verkauf von nur \$10.00  
wert unserer garantierten Produkte.



Sie  
können  
diesen  
schönen  
Shaufler  
in wenigen  
Stunden  
verdienen



Beschreibung  
des Schaufler-  
stuhls No. 90276

Solides Eichengefüß in  
der beliebtesten Goldleiche

Gut gepolsterte bequeme Rückenlehne 27 Zoll breit und vom Sitz 25 1/2 Zoll hoch. Polster-  
bezug von schwarzem Imitation Leder bester Sorte. Armlehnen 5 1/2 Zoll breit. Vorder-  
Ständer breit und schön geformt.

## Schreiben Sie heute nach freier Ausstattungs

Eine Postkarte genügt. Schreiben Sie nur: „Senden Sie mir Ihre freie Ausstattungs-  
und Anweisungen zum Einholen von Bestellungen für C. & R. garantierte Produkte“.  
— das ist alles, was Sie zu sagen nötig haben — wir besorgen das Uebrige. Sie  
werden es angenehm und profitabel finden, einige Ruhestunden auf diese Weise  
auszunutzen. Schreiben Sie heute.

**CROFTS & REED CO., CHICAGO.**

## Extra Prämien frei.

Wir geben Ihnen  
frei mit jeder von Ih-  
nen eingelangten Be-  
stellung im Werte von  
\$10.00 die Auswahl  
von über 25 speziellen  
extra Prämien. Auf  
diese Weise erhalten  
Sie zwei schöne Prä-  
mien frei für Verkauf  
von nur \$10.00 wert  
unserer Produkte. Sie  
können zum Beispiel  
einen schönen gewebten  
Sofa und Fibré Rug,  
in Größe von 36x63  
Zoll, für jedes Zimmer  
passend, erhalten. Oder  
ein Paar Spitzen-Bor-  
dänge, Garnitur von 8  
bildlichen Handtüchern  
mit Vorde, aus neun  
Zünden bestehende Hochgeschütz-Ausstattung. Spezies-  
Schachmaschine, „Folter-Mop“ für Fußböden usw.



**CROFTS & REED CO., Dept. C-235 CHICAGO.**

Bitte senden Sie mir Ihre freie Ausstattungs zum auf-  
nehmen von Bestellungen. Ich möchte einige Ihrer tollen  
freien Prämien verdienen.

Name.....

Str., No. oder R. F. D.....

Stadt.....

Staat.....

## Wer sucht Verwandte und Bekannte?

Ist jemand unter den werten Lesern,  
welcher mir die gegenwärtige Adresse mei-  
nes Vaters, August Deuf, der in Beglei-  
tung von Joseph Rucher im Jahre 1884  
aus München Gladbach, Regierungsbezirk  
Düsseldorf, Rheinprovinz, nach Amerika  
kam, mitteilen kann? Mit bestem Dank im  
Vorans, Johann Deuf, 828 Gratiot Ave.,  
Detroit, Mich.

Könnte mir vielleicht eine liebe Mit-  
teilerin die Adresse von Erich Bethle aus  
Klatow, Westpreußen, gebürtig, jetzt 30  
Jahre alt, mitteilen. Ist seit 13 Jahren  
im Lande und seine Mutter sorgt sich sehr  
um ihn. Etwaige Nachricht sende man  
bitte, an Frau Hoyer, 727 Adams Str.,  
Norfolk Park, Ill.

Könnte mir wohl ein werter Mit-  
teiler zur derzeitigen Adresse meiner drei Con-  
sults, Fritz, Wilhelm und Gottlieb Lemke,  
vor 20 Jahren hier eingewandert, verhel-  
fen. Etwaige Nachricht sende man, bitte,  
an Hermann Lemke, Long Prairie, Minn.,  
R. R. 4.

Gesucht wird Gerhard Schulte aus

Clarholz in Westfalen, oder dessen Kinder.  
Vor 10 Jahren angeblich in Cincinnati  
wohnhaft. Etwaige Auskunft sende man  
bitte an die Redaktion der Deutschen  
Hausfrau.

Wo ist Johann Koblus, kam mit 18  
Jahren in's Land und ist jetzt in den 60-  
ger Jahren. Für etwaige Auskunft wäre  
sehr dankbar dessen Schwester, Frau Jan-  
nie Krebs, geb. Koblus, 2226 Stuart  
St., Denver, Colo.

Kennt eine der werten Mitleserinnen in  
Wamau, Wis., wohl eine Familie Na-  
mens August Prüh, welche im Jahre  
1881 aus Arnswalde hier einwanderte.  
Eine Schwester, Frau L. Seiler, würde  
sich sehr freuen, die derzeitige Adresse der  
Genannten zu erfahren. Etwaige Nach-  
richt sende man bitte, an Frau Vertha L.  
Connell, R. 1745 N. S. St., Philadel-  
phia, Pa.

## Briefwechsel erwünscht

Möchte gerne mit Leserinnen Briefe  
wechseln, welche aus Kärnten, Oesterreich,  
kommen. Correspondenz in deutsch oder  
slowenisch erwünscht. Frau Lucie Treich-  
nigg, Gonzales, Texas, Vor 260.

Grüße an alle Landsleute. Ich kam  
vor 62 Jahren von Bayern. Leonard

Casper, 75 White St., Saratoga Springs,  
New York.

Es sind doch wohl auch Eiferer unter  
den Leserinnen. Möchte wohl von Lands-  
männern hören. Meine Adresse ist:  
Frau Sophia Miller, Edgerton, Ohio.

Ich komme von Mühlhausen in Thürin-  
gen und bin schon seit 1855 hier, würde  
aber gerne mal von Landsleuten hören.  
J. A. Koettig, Erford, Ohio.

Möchte mit deutschen Frauen in Flo-  
rida in Briefwechsel treten. Frau John  
Schopen, 373 Woods Ave., Newark, Ohio.

Möchte mit Bekannten in Briefwechsel  
treten. Komme aus der Provinz Sachsen,  
Königreich Preußen, Geburtsort Brauns-  
dorf bei Jülfar. Frau Wilhelmine Rung,  
geb. Dreibrödt, San Marcos, Texas, R.  
R. 3, Vor 53.

Möchte anfragen, ob sich vielleicht auch  
von meinen Landsleuten einige aus Tas-  
sian, Amt Mosbach, Baden, unter dem  
werten Lesertreife befinden. Frau Marie  
Wies, geb. Gieser, Garrett, Ind.

Ist vielleicht unter den werten Mit-  
teilerin eine Landsmännin von mir, aus  
der Umgegend von Barnstorf, Kreis  
Diepholz, Bezirk Bremen? Würde gerne  
mit ihr in Briefwechsel treten. Frau W.  
A. Widdendorf, Pruning, Krasia.

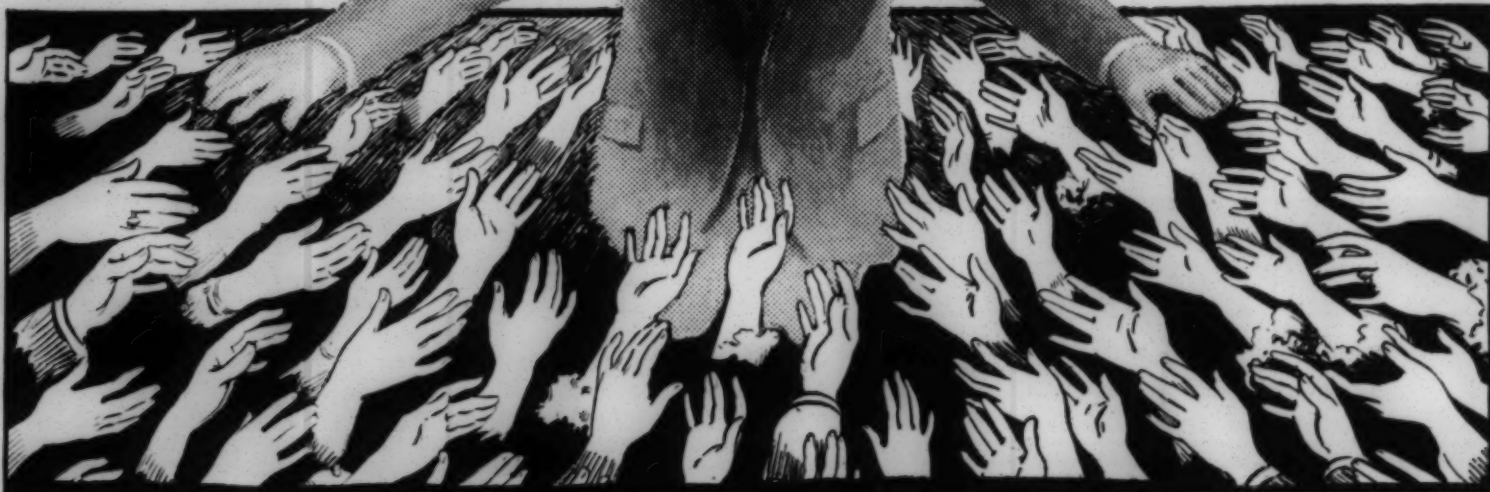


# Frei an Katarrrh-Leidende

Ich wünsche, daß jeder Katarrrh-Leidende erfährt wie ich meinen Katarrrh kurierte! Widert es Sie an, daß Ihre Versuche zur Besserung Ihres Katarrrh's erfolglos sind? Wenn das der Fall ist so schicken Sie mir Ihren Namen und ich werde Ihnen absolut **FREI** mitteilen, wie ich meinen Katarrrh besiegte. Sie werden mir lebenslang dankbar bleiben für diese Offerte. Säumen Sie nicht — jeder Tag verzögert Ihr Glück.

Ich litt viele Jahre an Katarrrh, jetzt bin ich ein gesunder Mann.

Die Leiden, physisch sowohl als geistig, welche ich während dieser Jahre ansthielt waren schrecklich. Dann fand ich aus, wie ich mich selbst kurieren konnte. Ich teilte es meinen Freunden mit, und auch sie wurden kuriert. Sie können Ihren Katarrrh auf dieselbe Weise besiegen und ich teile Ihnen die Behandlung absolut **FREI** mit. Jeder Leidende schreibe darum.



## Keine

Salben, Einreibungen, Cremes, Balsame, Einspritzungen, Sprühungen, Einatmungen, keine rauchenden oder dampfenden Apparate, Elektrizität, Vibration, Operation.

Ich will jedem Katarrrh-Leidenden das Geheimnis kostenfrei eingehändigen wie ich mich von dieser ekelhaften Krankheit kuriert habe.

## Nur

Eine leichte, angenehme einfache, unschädliche, bequeme, nicht kostspielige, schmerzlose, lindernde Behandlung, welche 24 Stunden jeden Tages heilt.

## Besiegen Sie den Katarrrh ehe er Sie besiegt

Ich bitte Sie Ihren Katarrrh nicht zu vernachlässigen. Vertreiben Sie ihn jetzt aus Ihrem System — sofort. Katarrrh-Leidende haben mein innigstes Mitleid. Der oder die Leidende hat so viel körperlich sowohl als geistig auszuhalten. Ich habe gesehen, daß sich viele Angehörige eines Katarrrh-Erbes von ihm mit Widerwillen abwandten wegen des durch das Leiden verursachten schlechten Atem, dem Häusern, Husten und Husten, das zu heftigen Abfällen und Uebelkeit verurteilt. Gesellschaftlich ist ein Katarrrh-Leidender ein Ausgeschlossener. Alle wenden sich mit Widerwillen ab von dem Krankheitsheime anstrengenden Opfer des Katarrrhs, welches das schreckliche Leiden überall verbreitet und seine geliebtesten Angehörigen der Gefahr der Ansteckung mit diesem abscheulichen Störverursacher aussetzt.

Katarrrh ist so überaus gefährlich infolge der Tatsache, daß es selbst im widerlichsten Stadium

anscheinend harmlos ist. Ist Katarrrh aber harmlos? Die Ärzte werden Ihnen sagen, daß Katarrrh gefährlich ist, weil er das Störperfektum in einer Weise unterminiert, daß es gefährlichen Krankheiten leicht zum Opfer fällt. Das Leiden beginnt wie eine Erkältung im Kopf, Halss oder in den Bronchialröhren, und ehe Sie es merken, hat es Sie ganz in seinen Klauen. Sie wachen am Morgen auf ganz angefüllt mit ekelhaftem Schleim. Ohne es zu wollen verschlucken Sie unwillkürlich den abscheulichen, schrecklichen Schleim und er greift Ihren Magen an, vergiftet Ihre Nahrung und zieht auch die Verdauungsorgane in Mitleidenschaft. Es machen sich Kopfschmerzen bemerklich, das Gehör läßt nach, Taubheit tritt ein, die Augen werden angegriffen, Sie verlieren den Geschmackssinn und Geruch, Kopfschmerzen werden chronisch und Ihre Nerven affiziert.

Ihr Gedächtnis läßt nach. Ihr Geist wird abgestumpft und matt; Ihr Körper verliert Kraft und Energie. Und alles dies ist ein schreckliches Opfer, das der Unwissenheit gebracht wird, der Unkenntnis dieses einfachen Geheimnisses, das mich und tausende von anderen von dieser schrecklichen Pest — denn Katarrrh ist eine Pest — kuriert hat.

Verbannen Sie diese Unkenntnis. Schreiben Sie sofort nach diesem unschätzbaren Geheimnis, das Sie nichts weiter kostet als zwei Centes für ein Couvert zum Einlegen des unten angefügten Frei-Koupons, der Sie zu allem, was ich kostenfrei offeriere, berechtigt.

Verwenden Sie keine Zeit und kein Geld auf wertlosen Stoff, der Ihnen nicht helfen kann, wie Sie schon erprobt haben, sondern schreiben Sie sofort nach diesem großen freien Geheimnis.

### Sam Katz's eigene Geschichte



Was ich durch Katarrrh gelitten habe, kann nur ein chronisches Opfer dieser Pest verstehen. Nicht allein körperliche Leiden, auch geistige Qualen. Jahrelang verlor ich alles unter der Sonne, um mich davon zu befreien. Ich gab ein kleines Vermögen aus für Heilmittel, bekannte Behandlungen, und Salben, Einreibungen, Cremes, Einspritzungen, Sprühungen, Mittel zum Verbrennen, Einatmen und Räuchen, Vibration-Behandlungen, Tischen, usw., aber nichts half mir.

Ich hatte schon beinahe alle Hoffnung aufgegeben, je wieder gesund zu werden, als ich zufällig mit einer einfachen, leichten, angenehmen Behandlung bekannt wurde, welche mir viel versprechend erschien, weil sie 24 Stunden lang jeden Tag heilt, während der Arbeit, im Schlafe, in Gesellschaft, im Theater, überall und zu jeder Zeit. Ich machte einen Versuch damit und fühlte zu meiner großen Freude schon in 24 Stunden Erleichterung. In einer Woche hatte ich mich so viel gebessert, daß ich anfangs mich wie neugeboren zu fühlen. In kurzer Zeit war jede Spur von Katarrrh verschwunden. Ich war kuriert. Ich teilte es meinen Freunden mit. Sie machten ebenfalls einen Versuch und wurden kuriert. Seitdem habe ich es schon vielen Tausenden gesagt und von ihnen Briefe erhalten, in denen sie mir danken, daß ich sie gerettet habe.

Ich will dasselbe auch für Sie tun. Wenn Sie den richtig angefüllten Frei-Koupon einreichen, so teile ich Ihnen kostenfrei alles Nähere über diese Behandlung mit.

**SAM KATZ, 2909 Indiana Avenue, CHICAGO, ILLINOIS.**

Füllen Sie diesen Frei-Koupon aus — Schicken Sie ihn sofort ab.

## Frei-Koupon

**SAM KATZ,**

Suite B. 2014, 2909 Indiana Avenue, Chicago.

Bitte senden Sie mir kostenfrei das Geheimnis, wie Sie von Ihrem Katarrrh kuriert wurden.

Name .....

Straße oder R. F. D. ....

Post-Office ..... Staat .....

P. S. — Ich wünsche, daß Sie mir alles senden, was Sie offerieren kostenfrei an Katarrrh-Leidende zu schicken.

